

Zur
Gräfl. vom Hagen'schen
Majorats - Bibliothek



MÖCKERN
gehörig.

N^o 5182



4

Sir James Stewart / Baronets,
Untersuchung der Grund - Sätze
von der
Staats - Wirthschaft
als ein
Versuch über die Wissenschaft
von der
Innerlichen Politik
bei
freien Nationen
aus dem Englischen übersezt.

Drittes Buch. Zweites Stük.

Mit Chur - Fürstl. Sächs. gnäd. Freiheit.

Tübingen,
bei Johann Georg Cotta
1771.

Ein Zehntel Reichthum / Reichthum

Unterfuchung der Grund - Galt

von der

Staats - Grund - Galt

von der

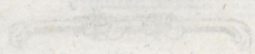
Grund - Galt der Reichthum

von der

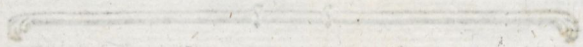
Grund - Galt der Reichthum

und dem Reichthum der Reichthum
und dem Reichthum der Reichthum
und dem Reichthum der Reichthum

von der Reichthum der Reichthum



von der Reichthum der Reichthum



Leipzig

bei Johann Georg Otto

1771



Inhalt des dritten Buchs, zweyten Stücks.

1. Cap.

Folgen, die aus den Münzkosten und der Gebühr wegen des Münzrechts bey einer Nation entspringen, in so fern sie auf den Preis des Billons, und aller anderer Waaren, einen Einfluß haben. p. 3

2. Cap.

Von dem Einfluß, den eine Auflage für die Münzkosten und die Gebühr für das Münzrecht in der englischen Münze auf den Wechselcours und die Handlung Gros = Britanniens haben würde. p. 17

3. Cap.

Ist der Verlust, den der Wechselcours bey der Handlung Gros = Britanniens mit Frankreich angibt, wirklich oder nur anscheinend? p. 36

4. Cap.

Von den verschiedenen Methoden, auf das Münzwesen eine Auflage zu legen; und von dem Einfluß, den jede auf den Werth der Geld = Einheit, und auf das einheimische Interesse der Nation habe. p. 43

5. Cap.

Wie ein Versuch angestellt werden könne, die wirkliche Folgen des Schlagschazes mit Gewisheit zu entdecken. p. 55

6. Cap.

6. Cap. Vermischte Fragen und Anmerkungen über die Lehre von Geld und Münze. p. 63

7. Cap.

Von der Einrichtung, die in Frankreich in Absicht auf Münze, Billon, und Gold- und Silber-Geschirr beobachtet wird. p. 102

8. Cap.

Von der Einrichtung, die in Ansehung der Münze und des Billons in Holland beobachtet wird. p. 113



9. Cap.



Untersuchung
der Grundsätze
der
Staats-Wirtschaft

Drittes Buch
von Geld und Münze.

Zweyter Theil
Anwendung der Grundsätze vom Geld
auf die Handlung.

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header, appearing as bleed-through from the reverse side.

Second line of handwritten text, possibly a subtitle or author information.

6er Druck 1856

Einziges Verlagsort

von G. H. und W. H.

Erster Teil
Handwritten text at the bottom of the page, possibly a footer or additional publication information.





Cap. I.

Folgen, die aus den Münzkosten und der Gebühr wegen des Münzrechts bey einer Nation entspringen, in so fern sie auf den Preis des Billons, und aller anderer Waaren, einen Einfluß haben.

Die neuere Staats:Wirtschaft ist mit dem Handlung: Interesse so sehr verwickelt, daß es bey jedem Schritt, den wir machen, nöthig ist, die Verbindungen, die sich auf dieser Seite ereignen, beständig vor Augen zu behalten.

Alles, was dahin zielt, eine verwickelte Theorie einfach zu machen, ist für den Verstand sehr vortheilhaft: daß ich dieses Buch in zwey Theile theile, scheint eben so viel zu seyn, als ob ich die Last theile, die es zu tragen hat: die bereits erwiesene Grundsätze können nun durch eine kurze Pause zur Vollkommenheit reifen, und die Uebereinstimmung der Materie, die in dem zweyten Theil, wo neue Verbindungen dazu kommen, folgen wird, sie wieder in das Gemüth zurück rufen, und in dem Gedächtniß befestigen.

4 Folgen der Münzkosten und des Schlagscharzes

Wie verwir-
felt der Ges-
genstand
sey.

Wir kommen nun auf die Untersuchung eines der kützlichsten Grundsätze in der Lehre vom Geld, nemlich der Folgen, die aus den auf das Geld gelegten Münzkosten und der Gebühr des Münzrechts entspringen.

Wenn diese Frage im Verhältnis mit allen andern Verbindungen betrachtet wird, welche entspringen 1) von der Natur der Münze, wenn sie zu gleicher Zeit als Metall, und als Geld, wornach man rechnet, betrachtet wird; 2) von dem Einfluß, den diese Abgabe auf den Preis der Waaren hat, und 3) von der Auslage, die auf die Nation, welche sie macht, unmittelbar, und auf alle andere mit ihr handelnde Nationen zufälliger Weise einen Einfluß hat: wenn, sage ich, alle diese Verbindungen zusammen genommen werden, so behaupte ich, daß nichts schwerers seyn könne, als diese Frage auf eine deutliche Theorie zurück zu führen.

Was ich hiervon zu sagen habe, habe ich in diese Untersuchung eingerückt, mehr in der Absicht, Männern von größern Fähigkeiten Stoff an die Hand zu geben, als in der Hoffnung, meinem Leser in jedem Stücke besondere Gesänge zu leisten.

Wiederho-
lung einiger
Grundsätze.

Ich habe gesagt, daß Gold und Silber, wie jede andere Sache, blos Waaren seyen. Ich habe gezeigt, wie es ganz unmöglich sey, daß sie ein Maasstab oder ein unveränderliches Maas des Werths seyn können. Ich habe bemerkt, daß, wann sie gleich (unter handelnden Nationen) zu Münze gemacht werden, sie dennoch nicht weniger eine Waare bleiben, als zuvor, ausgenommen in so fern als durch diese Operation jedes Stük, anstatt daß es nach seinem eigenen Werth geschätzt werden sollte, in dem mittlern Verhältnis aller der Stücke zu stehen komme, welche das kursierende Geld aus-
ma

machen: und ich habe gezeigt, wie die Handlungs-Operationen fähig sind, dieses mittlere Verhältnis, ungeachtet sehr grosser Unrichtigkeiten, zu entdecken und festzusetzen. Dieses sind die in dem ersten Theil dargelegte Grundsätze, und wir müssen sie bey der Untersuchung dieser Frage beständig vor Augen haben.

Da nun Gold und Silber, wie alle andere Sachen, Waaren sind, so müssen sie mit dem unveränderlichen Maasstab des Werths eben so gut gemessen werden können, als jede andere Waaren, und das Geld, wornach man rechnet, darf in keinem andern Gesichtspunkt betrachtet werden, als als ein Maasstab, den verhältnismässigen Werth der Grane von Metallen, der Ellen von Stoffen, der Pfunde von Waaren, der Scheffel von Korn, oder der Mase von flüssigen Sachen auszudrücken. Wenn wir demnach hundert Pfund sagen, so ist es in diesem Betracht nöthig, daß wir diesen Werth eben sowol in Absicht auf das Maas irgend einer Waaren, als auf das metallische Maas der Münzen betrachten. Jede Waare sollte, wenn sie an sich selbst betrachtet wird, nach ihrem eigenen Maase betrachtet werden, das Gold nach Granen, die flüssige Sachen nach Maassen, der Weizen nach Scheffeln, u. s. w. die Benennungen der Pfunde, Schilling und Pfening sind allein darzu nöthig, um alle andere Arten von Gewichten und Maassen auf eine Gleichheit des Werths zu bringen. Dieses ist es, was man unter dem allgemeinen Maasstab des verhältnismässigen Werths versteht. Mich dünkt, diese Vorstellung sey deutlich genug.

Wir wollen nun ein Land setzen, wo die Erfindung der Münze unbekant ist, und wo ein Staaß oder eine Elle Tuch von einer gewissen Gattung gemeiniglich für 100 Gran Silber oder Gold, welches gleichgültig ist, verkauft wird. Der Staat verfällt auf die

Die erste Einführung des Münzwesens mußte machen, daß die Preise fielen.

6 Folgen der Münzkosten und des Schlagsharzes

Erfindung des Münzwesens, dessen Vorteilhaftigkeit jedermann leicht begreift. Man sehe, die Münzkosten betragen 2 pro Cent. Die Münze wird eingeführt, und die Waaren müssen damit gekauft werden. Ich frage nun, welchen Erfolg würde diese Veränderung auf den Preis des Zuchs nach einer genauen Theorie haben, und ohne irgend eine andere Verbindung der Umstände in Betrachtung zu ziehen? Ich antworte, das Zuch müßte um 2 pro Cent fallen, das ist, der Preis einer Elle müßte eine Münze von 98 Gran seyn. Hier ist die Ursache. Derjenige, der vorher die 100 Gran hatte, hatte den Werth der Elle Zuch, und konnte eines für das andere austauschen, wenn er wollte. Nun hat er 100 Gran, aber, ehe er etwas damit kaufen kan, muß er zwey Gran für das Ausmünzen derselben geben; weil die Leute nach dieser Erfindung nicht mehr dem Darwägen der Privatpersonen, oder der Lauterkeit der Metalle trauen, sondern sich auf das Ansehen des Geprägs verlassen, und glauben werden, daß in einem jeden Stück eine gewisse Anzahl Grane von dem feinen Metalle enthalten sey. Derjenige also, der eine Münze von 98 Gran hat, kommt zu dem Kaufmann, und bietet ihm seine Münze für eine Elle Zuch an; der Kaufmann verlangt eine Münze von 100 Gran; jener sagt ihm aber, diese 98 Gran, welche ich euch gemünzt gabe, kosten mich zwey Gran, damit sie ihr gehaltmäßiges Gewicht und Feine bekommen; wenn ihr euch nun weigert, mir das wieder zu bezahlen, was ich für diese Waare ausgegeben habe, die ich euch für euer Zuch anbiete, so habe ich eben so gute Ursache, mich zu weigern, euch das zu ersetzen, was es euch gekostet hat, eure Wolle zu Zuch zu weben. Da ich nun, wenn ich euer Zuch kaufte, den Weber bezahlen muß, so müßet ihr gleichfalls, wenn ihr mein Stück kauftet, die Münzkosten bezahlen. Der Kaufmann läßt sich dadurch überreden, und nimmt das Stück, und so, wie es von Hand zu Hand circulirt, muß jede Waare, die dagegen ausgetauscht wird, um 2 pro Cent, verhältnisweise gegen die Anzahl Grane des Metalls, die es vorher werth war, fallen.

Ferner,

in Absicht auf den Preis des Bill. u. and. Waaren. 7

Ferner, wenn durch die Geseze und Ge-
wohnheiten eines Landes die Münze zum
Kauffen und Verkauffen unumgänglich noth-
wendig wird, so muß man diese Münze ha-
ben; und wenn nur eine einige Person da ist,
die sie machen kann, so ist der Preis, den sie
darauf zu setzen für gut findet, das einige
Maas, die Prägekosten zu bestimmen.
Demnach müssen die Grane der Metalle in
der Münze in ihren proportionirten Werth
gegen die Ellen Tuch und die Maase flüßiger
Sachen in einem Verhältniß gegen die
Prägekosten steigen so wie die Pfunde
Wolle und Seide in ihrem Werth im
Verhältniß gegen ihre Manufakturen
steigen müssen.

Folgen des
ausschließenden
Privilegii
des Münz-
Rechts.

Hieraus folgt, daß, weil der Werth der Münze im
Verhältniß zu jeder anderer Waare steigen muß, er
auch in Absicht auf die Metalle, aus denen sie
besteht, steigen müsse, so wie die verarbeitete
Wolle in Absicht auf die noch unverarbeitungte
steigt.

Nun wollen wir einen Fürsten setzen, welcher,
da er sieht, daß er ein ausschließendes
Privilegium, Münze zu prägen, hat, den
Preis des Münzwesens um 8 pro Cent
erhöhet; was wird die Folge davon seyn?

Die erste Folge davon wird seyn, daß die
Vorstellungen seiner Unterthanen von der
Münze zernichtet, oder wenigstens
verwirrt, und sie bewogen werden, zu
glauben, daß das Gepräge und nicht das
Metall den Werth derselben bestimme.

Die weitere Folge wird diese seyn, daß
der Preis der Ellen Tuch, welche vor der
Erfindung des Münzwesens 100 Grane
des Metalls werth war, von 98, wie er
war, auf 92 herunter gesetzt werden
wird. Nun wollen wir annehmen
dieses Land, welches wir (F) nennen
wollen, sey in der Nach-
barschaft,

§ Folgen der Münzkosten und des Schlagschazes

barschaft von einem andern, das (E) heißen soll, wo so wohl Tuch von gleicher Güte, als auch Münze von gleichem Gewicht und Feine ist, welche aber nichts für das ausmünzen kostet. In dem Land (E) muß, *cæteris paribus*, die Elle Tuch für 100 Gran verkauft werden, wie sie ehemals in dem Land (F), ehe die Münze eingeführt wurde, verkauft wurde. Wenn das Land (F) Tuch von dem Land (E) braucht, so muß das Tuch, das es verlangt, (F) 100 Gran die Elle kosten. Wenn das Land (E) von dem Land (F) Tuch braucht, so wird dieses Tuch auch 100 Gran kosten; weil (E) 8 Gran für das Ausmünzen bezahlen muß, um von dem Land (F) eine Münze von 92 Gran zu bekommen, welches den Preis des Tuchs auf 100 Gran erhöht.

Eine schädliche Handlungszahlung erhöht den Preis des Billons auf den Werth der Münze.

Wir wollen nun annehmen, das Land (F) habe eine Zeitlang unumgänglich nöthig das Tuch aus dem Land (E) kommen zu lassen. Die Kaufleute von (F), welche diesen Handel führen, müssen Billon nach (E) schicken, dieses Tuch zu bezahlen. Aber die Kaufleute in dem Land (F), welche mit Billon handeln, und die Nutzbarkeit desselben bey dieser Handlung wohl einsehen, werden alsdenn den Preis der 100 Gran desselben über die 92 Grangemünztes (welcher der allgemeine Marktpreis des Billons war, ehe diese Handlung bekannt war) erhöhen, und der Billon wird nach Beschaffenheit der Nachfrage nach dem auswärtigen Tuch in dem Land (F) so lang steigen, bis 100 Gran desselben genau 100 Gran in Münze werth sind. Höher kan der Billon niemals steigen; denn alsdann würde die Münze selbst als Billon ausgeführt werden, und das Land (E) würde 100 Gran in seiner Münze eben so gern nehmen als auf eine andere Art. Eben so wenig wird es tieffer fallen als 92 Gran, weil die Münzstädte in dem Land (F) allezeit bereit ist diesen Preis für alles Billon zu geben, das zum ausmünzen gebracht wird.

Dieses

in Absicht auf den Preis des Bill. u. anderer Waar. 9

Dieses ist nun ein Fall, wo die Münze allen den Preis verliert, den sie als Manufaktur erhalten hatte, und dieses rühret gänzlich daher, weil sie eben so wohl ein Metall ist, als sie das Geld ist, wornach man rechnet.

Da nun die Münze diesen weitem Werth durch einen Umstand verlohren hat, der sich blos auf sie bezieht, in so fern sie ein Metall ist, so ist keine Ursache vorhanden, warum andere Waaren zugleich mit ihr im Werth sinken sollten.

Die Folge dieser Veränderung muß also seyn, daß wie die Waare, Billon, in Absicht auf die Münze um 8 pro Cent gestiegen ist, und wie der Preis aller Waaren mit den Granen des Billons, auf welche dieser Preis steigt, im Verhältniß stehen muß, die Veränderung, nach dem sie die 8. pro Cent, welche zu der Münze hinzu gekommen waren, hinweggenommen hat, die nemliche Wirkung auf die Preise haben müsse, als wann das Ausmünzen umsonst geschehen wäre, wie in dem Land (E), das ist, die Elle Tuch müßte zu dieser Zeit in dem Land (F) 100 Gran, entweder an Münze, oder an Billon kosten, weil sie von gleichem Werth sind.

und muß Verhältnißweise den Werth der Waaren erhöhen.

Ferner, je nachdem diese Nachfrage nach Billon sich vermindert, das ist, je nachdem die Handlungs-Balanz für das Land (F) weniger ungünstig wird, so wird die Münze in ihrem Preis gleich verhältnismäßig steigen, wenn sie mit dem Billon verglichen wird; und wenn das Land (E) auf seiner Seite des Lands (F) nöthig hat, so muß (E), wie vormals, für eine Elle Tuch 92 Gran in Billon bezahlen, und noch die weitere 8 Grane, um sie gemünzet zu bekommen; in welchem Fall die Elle Tuch auf den alten Preis von 92 Gran in Münze herunterkommt, und wie vorher, 100 Gran in Billon kostet.

Würde der Preis einer Manufaktur steigen und fallen, wie es hier vorgestellt ist, so ist klar, daß diese Veränderungen beständig durch das Verhältnis der Grane von den Metallen bestimmt werden würden, die man braucht, um die Münze zu bekommen, welche der Preis der Manufakturewaare ist.

Wir haben gesehen, daß bei der Einführung des Münzwesens und Schlagschages die Elle Tuch auf 92 Gran herunter kam, weil es damals unmöglich war, Münze um einen geringern Preis als um 8 pro Cent zu verschaffen; aber da die Handlungs-Balanz die Münze auf den Werth des Billons heruntergesetzt hatte, und auf diese Art die 92 Gran Münze mit 92 Gran Billon gekauft werden konnten, so war es billig, daß das Tuch wieder auf seinen vorigen Preis erhöht wurde, weil alsdenn niemand sagen konnte, daß eine Münze von 92 Gran 100 gekostet habe.

Allein diese Theorie hält in der Praxi nicht Stich, sie kann auch nicht Stich halten, so lang als der größte Theil des Volks die hier beschriebene Veränderungen weder weiß noch fühlt.

Wie die Handelsleute diese Grundsätze hemmen, da inzwischen die Handlungs-Balanz schwankend bleibt.

Der Preis des Billons wird gänzlich durch die Kaufleute regulirt, welche die ganze Correspondenz in Händen haben. Er steigt und fällt in den Ländern, in denen Auflagen auf das Münzwesen gemacht sind, nach jedesmaliger Beschaffenheit des Zustanzes der Handlungs-Balanz. Das geringste Steigen oder Fallen in der Nachfrage nach Billon auf dem Markt wird alsbald durch den Preis desselben bemerket, und dieses muß (nach den dargelegten Grundätzen) das Steigen und Fallen aller Waaren reguliren. Dieses ist aber keineswegs der Fall. Waaren steigen und fallen allein nach einer gewissen Zeit, und von dieser
Zwi

in Absicht auf den Preis des Bill. u. and. Waaren. 11

Zwischenzeit werden die Kaufleute beständig Vortheil ziehen. Steigt der Preis des Billons, so verkaufen sie alsbald an die Auswärtige, als wären alle Preise auf einmal gestiegen; aber in Ansehung der Manufakturen verbergen sie die Veränderung mit grosser Sorgfalt, und verhindern die Preise am Steigen, bis die Concurrenz unter ihnen selbst das Geheimnis entdeckt. Fällt der Preis des Billons, so wenden sie alles an, um die Preise aller Waaren, die sie an Auswärtige verkaufen, hoch zu erhalten, bis sie durch die Concurrenz unter ihnen selbst genöthiget werden, sie herunter zu setzen; und in Absicht auf die Manufakturen sind sie alle gleich interessirt, die Preise nach derjenigen Proportion herunter zu setzen, in welcher der Billon fällt, und welche nur durch unmerkliche Stufen wirkt.

Dieses sind die Operationen der Handelsleute zu einer Zeit, da eine Schwankung der Handlungs-Balanz in einem Lande ist, das ist, zu einer Zeit, da die Balanz bald günstig ist, bald aber nicht.

und wie eine ungeschlagene Handels-Balanz die Preise auf die Münzbenennungen einschränkt.

Zu solchen Zeiten weiß man den wahren Einfluß, den die Handlung auf die Preise haben muß, nicht so genau, ausser die Kaufleute, welche selten unterlassen, sich ihre Kenntniss zu Nutzen zu machen, statt solche zum Vortheil der Gesellschaft bekannt zu machen. Dieses ist aber der Fall nicht, wenn die Handlungs-Balanz ganz umgeschlagen ist, das ist, wenn sie eine lange Zeit ohne eine günstige Schwankung einer Nation zuwider ist; wie wir gleich zeigen werden.

Wir haben gesehen, wie der Preis des Billons durch die Abwechslungen in der Handlungs-Balanz einer Veränderung in seinem Werth bis zu seiner Gleichheit mit dem Preis der Münze fähig gemacht wird; und wir haben

den

12 Folgen der Münzkosten und des Schlagchazes

den Grundsatz ausfindig gemacht, der dieser Veränderung gewisse Gränzen setzt, nemlich, den Werth der Münze als eines Metalls, welches den Willen hindert, daß er nicht höher steigen, und den Münzpreis, welcher ihn verwahrt, daß er nicht tiefer fallen kan.

Wir haben bemerkt, wie die Kaufleute von solchen Veränderungen Vortheil ziehen können, und wie sie die Wirkung dieser Grundsätze auf das Steigen und Fallen der Preise hindern. Wir kommen nun zu einer andern Reihe von Ursachen, welche vorzüglich dahin zielen, die gehörige Proportion des Werths zwischen Münze und Waaren zu zernichten. Dieses kann billig auch zu derjenigen Unvollständigkeit der Münzen gerechnet werden, da sie die Stelle des Gelds, wornach man rechnet, vertreten.

Eine allgemeine Erfahrung zeigt, daß die Preise der Kaufmanns-Waaren so sehr an die Benennungen der Münze gebunden sind, daß sie nicht so schwanken, wie die Grundsätze es beschreiben, so wenig als durch geworfene Sachen eine Parabel beschrieben wird, oder als Maschinen die Wirkungen hervorbringen, die sie nach der Ausrechnung hervorbringen sollten. Der Widerstand der Luft in dem einen Fall, und die Friktion der Theile in dem andern, machen die Theorie unvollständig. Eben so ist es hier, unsere Theorie stellt die Preise vor, wie sie in der schönsten Harmonie in einem Verhältnis mit den Metallen steigen und fallen, aber in der Praxi ist es nicht so. Sie haben ihre Friktionen und politischen Widerstand, welche allein die Theorie betrüglich machen, wenn nicht jeder Umstand damit verbunden wird. Ein guter Feuerwerker muß den Widerstand der Luft auf seine Bombe berechnen, oder er wird niemals das Ziel treffen.

Wir haben schon gezeigt, wie das Interesse des handelnden Theils der Leute die gehörige Schwankung der Preis

Preise hindere; wir müssen nun andere Verbindungen mit darzu nehmen.

Obwol dieses nicht der gehörige Ort ist, eine Untersuchung der besondern Theorie von dem Steigen und Fallen der Preise wieder vorzunehmen, so muß doch etwas von dieser Sache gesagt werden, damit wir unsere vorgelegte Frage einigermaßen auflösen können.

Zuerst also wird man zugestehen, daß es weit leichter sey, einen Preis steigend, als fallend zu machen. Ich glaube, daß ich dieses als richtig annehmen darf, ohne die Ursache davon anzugeben. Zu allen Zeiten kann man machen, daß ein Preis, der lang niedrig gewesen ist, steige; aber es ist beynah unmöglich, auf gleiche Weise zu machen, daß ein Preis, der lange hoch gewesen ist, falle. Hier ist die Ursache: ich will setzen die Elle einer weitläufigen Manufaktur, welche viele Hände beschäftigt, sey 100 Gran werth. Die Arbeitsleute haben hier beynah einen ley Ausgaben, und ich setze, sie leben von den Vortheilen ihrer Arbeit, wenn sie eine Elle für 100 Gran verkaufen. Der Preis steigt auf 120; hier ist ein hinzugekommener Profit von 20 Granen. Sollte nun eine plötzliche Veränderung die Nachfrage vermindern, welche den Preis der Waare erhöht hatte, so wird er auf den alten Anschlag ohne viele Schwierigkeit herunter kommen; die Arbeitsleute werden den hinzugekommenen Werth von 20 Gran als einen ungewissen Profit ansehen, auf den sie nicht rechnen können. Man lasse aber den Preis von 120 Gran einige Jahre lang unveränderlich seyn, so werden dir 20 Gran aufhören ein ungewisser Profit zu seyn; sie werden, wie wir es ausgedrückt haben, mit dem Werth der Waare consolidirt werden; weil die Arbeitsleute, welche dieselbe lang genossen, ihren Aufwand vermehrt haben; und da es viele sind, und auf gleiche Art leben, so wird alles, das sie nöthigt, einen Theil ihres

Wie der Gewinn mit den Ankaufs-Kosten consolidirt,

14 Folgen der Münzkosten und des Schlagschazes

ihrer gewöhnlichen Ausgaben einzuziehen, so angesehen, als ob es sie des Nothwendigen beraubte.

und durch die Artikel der einheimischen Consumtion aufrecht erhalten,

Dieses kann als ein Fingerzeig von einem Gegenstande hinlänglich seyn, der sich in unendlich viele und verschiedene Beziehungen verbreitet, welche ganz und gar nicht zu dem gegenwärtigen Vorhaben gehören.

Aber dieses gehört allerdings zu meinem Endzweck, zu zeigen, wie die Auflage auf das Münzwesen bey vielen Gelegenheiten die Wirkung haben müsse, den Preis der Waaren auf die Benennungen der Münzen festzusetzen, anstatt daß er auf die Grane von Metall, aus denen sie bestehen, festgesetzt erhalten werden sollte, wie es die Theorie erforderte.

Wenn z. E. Kriege verursachen, daß eine nachtheilige Bilanz viele Jahre gegen eine Nation gerichtet ist, so wird die Münze lange Zeit mit dem Billon al pari stehen. Ist es nicht ganz natürlich, daß die Arbeitsleute während dieser Zeit ihre Arbeiten nach der Münze, und nicht, wie vormals, nach dem Billon anschlagen werden? Die Folge davon ist, daß, wenn es wieder Frieden wird, und die Münze anfängt über den Preis des Billons zu steigen, daß alsdenn die Arbeitsleute sich an die Münzbenennungen halten, statt daß sie (wie sie nach der Theorie sollten) so, wie der Billon sinkt, auch den Waaren-Werth sinken lassen sollten. Was ist nun die Folge davon? Diese, daß die Preise der Manufakturen für die einheimische Consumtion, und der Waaren, die dem Land eigen sind, unbeweglich bleiben; das ist, die Preise sinken nicht, und können durch die Kaufleute nicht herunter gebracht werden.

aber durch die auswärtige Concurrenz

Was aber die Manufakturen, welche ausgeführt werden, anbelangt, die dem Land nicht eigen sind, sondern von verschiedenen Län-

in Absicht auf den Preis des Bill. u. and. Waaren. 15

ändern hervorgebracht werden, so werden ihre Preise durch die auswärtige Concurrenz mit Gewalt erniedrigt, und die Arbeitsleute sind genöthigt, sie zu vermindern. Dieses schadet ihnen würklich, aber nicht wegen der Verminderung der Preise; denn, eigentlich zu reden, geschieht diese Verminderung nur im Verhältnis auf die Münzbenennungen; mit ihren Granen können sie auf dem Markt eben so viel Grane Billon kaufen, als zuvor, aber nicht so viel Münze, und folglich nicht so viel von irgend einer Waare, als welche sich nach den eben dargelegten Grundsätzen, selbst auf die Münzbenennungen festgesetzt haben, und mit denselben in ihrem Preise gestiegen sind.

nach Artikeln der Ausfuhr hinweggenommen werde.

Aus dieser kurzen Erläuterung einer sehr verwickelten Materie können wir schließen, daß die Auflage auf das Münzwesen nicht den Preis solcher Waaren erhöhe, welche verschiednen Nationen gemein sind, und welche die Handlung bey jeder, ohne irgend eine Concurrenz mit den Eingebornen, sucht; das ist, ihre Preise stehen wie vorher in Absicht auf Ausländer; weil, obwohl die Preise in Absicht auf die Münzbenennungen im Land erniedrigt werden, dens noch die Fremde, da sie genöthigt sind, sie in solchen Benennungen zu bezahlen, auch verbunden sind, für die Münze etwas weiter zu geben, um sich diese Benennungen zu verschaffen. Dieses ist der Preis fürs Münzen. Ich gestehe, es ist diß ein wenig subtil, aber ich glaube, man wird es richtig finden.

Auf der andern Seite, wenn sich die Handlung selbst auf andere Waaren ausbreitet, auf solche, meyne ich, die in Concurrenz mit den Eingebornen gekauft werden, (und die nach den Abwechslungen der einheimischen Nachfrage erhöht und erniedrigt werden) oder auf solche Waaren, die dem Land eigen sind; in diesen Fällen zweifle ich nicht, die Preise werden, wenn sie einmal erhöht sind, und es eine
Zeit:

16 Folgen der Münzkosten und des Schlagschazes

Zeitlang bleiben, sich selbst an die Münzbenennungen befestigen, und mit denselben steigen; das ist, der Münzpreis ist mit und über den Preis eingeschlossen, den die Waare würde gehabt haben, wenn keine Münzkosten auferlegt worden wären.

Wie dieses den Industriösen schädlich sey, und wie der Staat sie schadlos halten könne.

Der Schluß, den ich aus dem bisherigen ziehe, ist, daß die Auflage auf das Münzwesen in Facto nicht die Wirkung habe, die Preise der Waaren auf weniger Gran Billion als zuvor herunter zu setzen, ausgenommen solcher Waaren, welche in Concurrerz mit andern Nationen verkauft werden; und auch alsdenn kann man sagen, daß nicht die Auflage auf das Münzwesen, sondern die Concurrerz mit Fremden sie auf das geringste oder das Minimum ihres Werths, so wie den Profit derjenigen, die sie verarbeiten, auf das Minimum ihrer physischen Nothdurft herunter setze. Dieser letzte Umstand zeigt, warum diejenige, welche für fremde Ausfuhr arbeiten, die ärmste aber auch zugleich die nützlichste Classe unter allen industriösen Leuten eines Staats sey. Ich glaube, die Erfahrung bestätigt die Wahrheit dieser Schlüsse. Ich will hier nur im Vorbeygehen anmerken, daß, wie der Staat von der Verminderung des Profits dieser so nützlichen Classe Vortheil zieht, indem er das Geld für den Münzpreis empfangt, welches die Fremde bezahlen, und welches den Arbeitsleuten, so die Ausfuhr versorgen, bereits abgezogen ist, auch der Staat diese Classe mit dem Profit, den er aus dem Münzwesen zieht, schadlos halten sollte, (wie auf tausenderley Art, z. E. durch Prämien auf die Ausfuhr geschehen könnte) anstatt das Münzwesen zum offenbaren Verlust der Nation und Vortheil der Fremden, frey zu machen, wie ich nun gleich beweisen werde.

Cap. 2.

Von dem Einfluß, den eine Auflage für die Münzkosten und die Gebühr für das Münzrecht in der englischen Münze auf den Wechselcours und die Handlung Gros-Britanniens haben würde.

In dem vorhergehenden Capitel haben wir eine sehr zärtliche Theorie untersucht, in welcher eine solche Anzahl von Umständen, die von Factis abhängen, verbunden worden sind, daß man sich sehr wenig auf verschiedene daraus hergeleitete Schlüsse gründen könnte, wann sie nicht durch die Erfahrung bestätigt würden.

Theorie der Preise bey Artickeln der Ausfuhr.

Man lasse den besten Uhmacher in London eine Uhmachen, er wird nicht für ihre Güte stehen können, bis er sie probirt hat; und wann er dieses gethan hat, so wird ihn die Anwendung seiner Theorie fähig machen, alle Fehler und Unrichtigkeiten in der Bewegung zu entdecken. Eben so verhält es sich in politischen Sachen. Die Nichtigkeit der Theorie ist nicht hinlänglich, einen guten Plan zu machen, aber sie ist nützlich zur Entdeckung vieler Fehler, welche man ohne dieselbe nicht vorhergesehen hätte. Je ausführlicher also eine Theorie gemacht wird, desto nützlicher ist sie zu diesen Zwecken. Nur muß auch bemerkt werden, daß jemeher irgend ein Grundsatz derselben verwickelt ist, man sich desto weniger auf seine Operation, wenn er in Praxi angewendet wird, verlassen könne.

Es ist unmöglich, eine deutliche Theorie für das Steigen und Fallen der Preise aller Arten von Waaren bey einer Nation, wie Gros-Britannien ist, darzulegen. Alles, was mit Gewisheit gesagt werden kann, ist, daß

§

18 Folgen der Münzkosten und des Schlagschazes

die Concurrenz auf Seiten der Consumenten sie steigen, und die Concurrenz auf Seiten der Lieferanten sie fallen macht. Nun kann zwar die Concurrenz unter den Lieferanten in eine Theorie gebracht werden, weil sie in gewisse bestimmte Gränzen eingeschränkt ist, welche sie nicht überschreiten kann, und durch diesen Grundsatz beherrscht wird, daß, wenn der Profit auf das minimum (das ist, auf das genaue physische Nothwendige der Arbeitsleute) herunter gebracht wäre, alle Concurrenz unter den Lieferanten aufhören müßte.

Die Concurrenz unter den Consumenten hingegen hat keine bestimmte Gränzen: einige suchen Waaren um die physische Nothdurst zu befriedigen; andere um ihrer Eitelkeit und ihren Einfällen Genüge zu leisten. Die meiste einheimische Nachfrage nach Consumption ist von dieser Art, und folglich ist es unmöglich, vorherzusehen, was für eine Wirkung die Auflage der Münzkosten auf die Preise vieler Waaren haben werde. Vielleicht werden sie mit dem Billon gleich schwankend bleiben; vielleicht werden sie sich an die Münzbenennungen halten; die Erfahrung kann allein diese Sache in ein Licht setzen.

In Absicht auf solche Waaren aber, die ein Gegenstand der auswärtigen Handlung sind, haben gewisse Grundsätze auf beyden Seiten einen Einfluß auf die Preise. Die Kaufleute, nicht die Consumenten, sind hier der nachfragende Theil. Weder Eitelkeit noch Eigensinn, sondern der Profit, regulirt den Preis, den sie dafür anbieten. So geschieht es, daß wie alle Concurrenz unter den Lieferanten bey der Heruntersetzung des Profits auf das minimum aufhören muß, eben so alle Nachfrage der Kaufleute (welche in diesem Fall die Consumenten vorstellen,) aufhört, sobald die Preise dasjenige übersteigen, was sie zu geben einwilligen können, und das mit ihrem minimum von Profit übereinkommt, den sie von dem Verkauf des Eingekauften ziehen können.

Der

Der Grad der auswärtigen Concurrenz wird demnach allein die Preise verschiedener Waaren, welche ausgeführt werden, und folglich auch den Profit derjenigen, die damit beschäftigt sind, wie wir gesagt haben, reguliren. Dieses vorausgesetzt, kommen wir nun auf die Untersuchung des Einflusses, den eine Auflage auf das Münzwesen auf den Wechselcours und auf die Handlung einer Nation haben würde.

Wenn wir vom Wechsel reden, in so fern er auf die Auflösung dieser Frage einen Einfluß hat, so müssen wir alle nicht hiehergehörige Umstände beyseite setzen, und uns bemühen, die Sache auf die einfachste Theorie zurückzuführen.

Wie der Wechselcours regulirt wird.

Wenn eine Nation einer andern den Preis dessen, was sie kauft, bezahlt, so ist die Rücksicht auf den Willon unvermeidlich; und die ganze Operation besteht in Vergleichung des Werths der Münze mit dem Werth des Willons bey beyden Nationen.

Man setze, Frankreich sey England 1000 Pfund Sterling schuldig; das, was hier den Wechsel regulirt, ist der Preis des Willons in Paris und London. Der französische Kaufmann untersucht zuerst, wie gros die Quantität des Willons in London sey, welche zu der Zeit der Summe, die er zu bezahlen hat, gleich ist; Und hierauf, was diese Quantität Willon auf dem Pariser Markt koste. Hernach muß das Pari des Wechsels bestimmt werden. Was irgend über diese Quantität gegeben wird, ist der Preis des Transports, wenn die Handlungs-Balanz Frankreich zuwider ist. Was irgend weniger gegeben wird, kann als der Preis des Transports angesehen werden, den die Engländer bezahlen müssen, wenn die Balanz ihnen zuwider wäre; wenn der französische Kaufmann, der sein Papier nach London schickt, ihn

Was der Preis des Wechsels sey.

nen nicht die Mühe ersparte, indem er in sofern die gegen sie gerichtete Balanz vermindert; und davon zieht er Vorthail, bis sich die Balanz auf die andere Seite neigt. Nun wollen wir aber den Preis des Transports aus der Frage weg lassen, und allein darauf sehen, wie die Auflage auf das Münzwesen, indem sie den Preis des Billons verändert, auf den Wechselcours einen Einfluß haben könne.

Wo das Münzwesen frey ist, muß der Preis des Billons unveränderlich seyn.

Wir haben gesehen, wie die Auflage auf das Münzwesen den Billon einer Veränderung in seinem Preise fähig mache, welche dem Belauf der Auflage gleich ist. Wo also das Münzen nichts kostet, da muß Billon und Münze allezeit einerley Werth haben. Dieses würde ohne Zweifel in England der Fall seyn, wenn die Metalle in der Münze genau proportionirt, wenn alle Münze von einem gesetzmäßigen Gewicht, und wenn auf das Einschmelzen, oder auf die Ausfuhr keine Strafe gesetzt wäre.

Hingegen schwankend, wo eine Auflage auf das Münzwesen gemacht wird.

Der Billon in Frankreich kann sich daher in seinem Preis um 8 Procent nach Verschaffenheit der Handlungsbilanz verändern; in England aber muß er als unveränderlich angenommen werden, die Bilanz mag beschaffen seyn, wie sie will.

Billon ist in England theurer als in Frankreich,

Wenn wir die Sache auf dieser Seite ansehen, müssen wir nicht sagen, daß der Billon in England allezeit auf dem höchsten Preis sey, auf dem er je in Frankreich seyn kann, weil er dem Preis der Münze gleich ist?

Und findet sich nicht Frankreich alsdenn erst in diesen Umständen, wenn ihm seine Handlungsbilanz so ungünstig ist, als es nur immer möglich seyn kann?

Wenn

Wenn demnach England selbst verur-
sacht, daß der Preis seines Billons höher er-
halten wird, als er in Frankreich ist, ist dies
fies nicht alsdenn ein Vortheil für Frankreich,
welches den Billon, mit dem es seine engli-
sische Schulden bezahlt, auf seinem eigenen
Markt wohlfeil kauffen, und ihn in dem Land seiner Glau-
biger theuer verkauffen kann. Ist dieses nicht ein Profit,
wenn man auf dem Land einen Ochsen wohlfeil kauft, und
ihn wieder auf dem Markt zu Smithfield theuer verkauft?

weil der
Preis dessel-
ben durch die
Münze hoch
erhalten
wird,

Warum ist nun der Billon in Frankreich
bisweilen wohlfeiler als in England? Ich
antworte, daß man ihn in Frankreich um 8
Procent unter die Münze fallen läßt, und
der König ihn nur alsdenn nehme, wenn nie-
mand einen bessern Preis dafür bekommen
kann; und daß hingegen in England der Kö-
nig allezeit Münze für Billon gebe, und dardurch seinen
Preis so erhalte, daß er nie tiefer fallen könne. Man las-
se die englische Münzstätte das Troyfund gesetzmäßiges Sil-
ber nach dem Anschlag von dreizehn Unzen Münze bezahlen,
so wird der Preis des Billons in England allezeit um $\frac{2}{3}$
theurer seyn, als die Münze.

und man ihn
in Frankreich
um 8 Pro-
cent unter die
Münze fallen
läßt.

Wenn der Billon in Frankreich um 2 pro Cent un-
ter die Münze fällt, so wird er zur Münzstätte gebracht: ist
er aber mehr werth, so läßt ihn niemand ausmünzen.

Niemand ist in Frankreich genöthigt,
(außer bey einer allgemeinen Ausmünzung) seinen
Billon um diesen Preis zu verkauffen. Ist es also nicht eine weise Ein-
richtung, daß man die Handlungs-Operationen den Werth dieser Waare,
womit sie ihre Schulden bezahlen, so tief als möglich, her-

Dies ist ein
weises Regle-
ment.

22 Folgen der Münzkosten und des Schlagchazes

untersetzen läßt, und dieses besonders auch darum, weil der Fall seines Preises ein Beweis ihrer glüklichen Handlung ist?

Wenn demnach angenommen wird, daß, wenn man ein materielles Geld zum Maasstab des Werths hat, dieses daraus erfolge, daß die Benennungen in der Münze und nicht die Graue Billon den Werth der Waaren, für die einheimische Consumtion messen: so folgt daraus, daß die Veränderungen in dem Preis des Billons auf den Preis der Waaren keinen Einfluß haben.

Dieses ist indessen doch eine Frage, die ich mir nicht zu bestimmen getraue, und welche meines Erachtens nur durch die Erfahrung aufgelöst werden kann.

England ver:
liert dar:
durch bey set:
ner Hand:
lung mit
Frankreich
bisweilen
& pro Cent.

Nun will ich den Unterschied betrachten, der zwischen der Handlung Frankreichs und Englands ist, so wie die Sachen jetzt stehen; und wie es seyn würde, wenn das Münzreglement in beyden Ländern gleich wäre.

Ich will setzen, England kauffe von französischen Gütern so viel, als mit tausend Pfund Troypgewicht an englischen Guineen gekauft werden kann. Ich frage, für wie viel an Gewichte müßte Frankreich englische Güter mit französischen Louis d'or kaufen, um die Balanz gleich zu machen? Wird man nicht (nach der gewöhnlichen Methode, das wahre Pari des Wechsels zu berechnen) antworten, daß, wenn Frankreich für tausend Troypfund seiner Louis d'or kauft, (vorausgesetzt, die Guineen und Louis d'or seyen von gleichem Gehalt,) daß alsdenn die Balanz gleich sey?

Ist es nicht wahr, daß England diese tausend Pfund Gewicht entweder in Gold-Billon oder in Guineen schicken muß, und ist es einem englischen Kaufmann nicht gleich:
gült

in Abs. auf den Wechs. Cours u. d. Großb. Sandl. 23

gütig, ob er das eine oder das andere schickt, wenn anders die Guineen ihr völliges Gewicht haben?

Wenn aber Frankreich die tausend Pfund Gewicht an Louisd'or schicken soll, so findet es, daß tausend Pfund Gewicht an Gold Billon auf dem Marckt um 8 pro Cent wohlfeiler und dieser Billon dem Engländer so gut sey, als wenn er Louisd'or bekommen hätte.

Ich will den Fall anders vortragen. Man setze, Frankreich kauffe in England für tausend Pfund Gewicht in Guineen Virginischen Tabak, und England kauffe in Frankreich für tausend Pfund Gewicht in Louisd'or Claret Wein von Bourdeaux. Wird dieses nicht Pari genannt? Wird Frankreich nicht seine Schuld an England mit 1000 Pfund Goldbillon bezahlen? da hingegen England 1080 Pfund an Frankreich bezahlen muß, weil 1000 Pfund Gewicht von seinen Louisd'or in Frankreich 1080 Pfund Billon von gleichem Feinhalt werth ist. Die 1000 Pfund ersetzen also die 1000 Pfund; die 80 Pfund darüber müssen nach Frankreich geschickt werden, und für den Transport dieser Quantität alleine muß nach den Grundsätzen des Wechsels bezahlt werden.

Hier ist offenbar eine Handlungs-Balanz um 8 pro Cent über das würlliche Pari der Metalle gegen England. Wird jemand sagen, daß die 8 pro Cent für den Transport der schuldigen 80 Pfund Billon bezahlt werden? Gewiß nicht.

Sollten sich nun die Engländer erklären, daß sie in Zukunft weder Gold noch Silber Billon für jemand münzen würden, auffer um 8 pro Cent unter dem Werth der Münze; und sollte es wahr seyn, daß durch diese Verordnung der Preis des Billons bey vielen Gelegenheiten um 8 pro Cent unter die Münze herunter gesetzt würd:

24 Folgen der Münzkosten und des Schlagschazes

würde; würden nicht in diesem Fall die Engländer und Franzosen Ihre Schulden, nemlich die 1000 Pfund Gewicht ihrer gegenseitigen Münze, auf gleiche Bedingungen bezahlen? Würde nicht in diesem Fall der Preis des Wechsels verschwinden, weil von keinem Theil Billon verschickt werden würde? Aber würde England bey dem ersten Fall nicht genöthigt seyn, 8 pro Cent über die Quantität Gold- Billon, die es von Frankreich erhalten, zu schicken; würde nicht der Transport derselben Geld kosten; würde nicht dieser Transport durch einen gewissen Preis des Wechsels bemerkt werden, und folglich würde nicht der Preis des Wechsels gegen England oder zu seinem Nachtheil steigen?

Gegen dieses aber wendet man ein, daß der Wechsel bey dem vorigen Exempel nicht ohne grosse Ursache um 8 pro Cent gegen England gestanden habe, weil es klar ist, daß eine Bilanz von 8 pro Cent gegen England sey, indem es so viel in Billon nach Frankreich hinüber geschickt habe. Das ist wahr. Hätte aber England, an statt den Werth von tausend Pfund Gewicht in Louisd'or an Wein zu nehmen, nur für 100 Pfund Gewicht genommen, so würde der Wechsel noch immer 8 pro Cent Verlust bemerkt haben, weil die 100 Pfund Louisd'or mit 108 Pfund Billon bezahlt werden müßten, obwol England bey diesem Handel offenbar 892 Pfund Billon gewonnen hat, welches ihm Frankreich als eine Bilanz schicken muß.

Da Fakta, wenn man sie haben kann, vieles zur Bestätigung einer Theorie beytragen, indem sie zu einem festen Grund dienen, worauf man sicher Schlüsse bauen kann, so will ich hier eines benutzen, das mir in die Hände gekommen ist, und durch Anwendung desselben auf die gegenwärtige Frage mich bemühen, meinen bisherigen Schlüssen eine neue Stärke zu geben.

Sere

Herr Cantillon hat in seiner Analysis of Trade, welche er, wie ich voraus setze, so wohl nach der Theorie, als Praxi gut verstand, folgende Stelle auf der 99sten Seite.

und nach einem mittlern Verhältnis 4 pro Cent, wie durch ein Faktum erwiesen wird.

„Der Wechsel-Cours zwischen Paris und London ist seit dem Jahr 1726 auf einen mittlern Preis von 32 Pfenning Sterling für die Crone von drey Livres gewesen, das ist, wir bezahlen für diese französische Crone von 3 Livres 32 Pfenning Sterling, wenn es nach Gold berechnet wird, da sie in der That nur dreyßig Pfenning und drey Farthing werth ist, welches so viel heißt, als auf das hundert vier Pfund für die französische Münze geben; und folglich ist die Handlungs-Balanz bey dem Gold zu Gunsten Frankreichs um 4 pro Cent gegen England.“

Hier berechnet Herr Cantillon das Pari des Wechsels nach der gemeinen Regel, nemlich, Gold:Billon gegen Gold:Billon in den Münzen beyder Nationen, wo beyde von gesetzmäßigem Gewichte sind; und er findet, daß seit diesen vier und dreyßig Jahren eine Balanz von 4. pro Cent gegen England gewesen ist.

Dieses ist nun nach meiner Theorie gerade das, was das Münzwesen in Frankreich hervor bringen muß, wenn man nach einem mittleren Verhältnis annimmt, daß die Handlungs al Pari gewesen. Hier ist die Ursache.

Das Münzen in Frankreich kostet 8 pro Cent.

Wenn die Handlungs-Balanz Frankreich günstig ist, so ist die Münze 8 pro Cent mehr werth, als der Billon.

Wenn die Handlungs-Balanz Frankreich zuwider ist, so muß die Münze bei nahe auf den Preis des Billons herunter kommen.

Der Beweis ist deutlich. Wäre sie nicht um 8 pro Cent über dem Billon, so würde niemand Billon zur Münzstätte bringen; weil der Münzpreis 8 pro Cent unter der Münze ist.

Wenn man denn annimmt, daß die Handlungs-Balanz

lang Frankreichs (nach einem mittlern Verhältnis von vier und dreyßig Jahren) al Pari gewesen, wird nicht daraus folgen, daß die französische Münze nach einem mittlern Verhältnis von diesen 34 Jahren um 4 pro Cent (der Hälfte des Münzpreises) über dem Billon gewesen sey? Folglich, da England Waaren von Frankreich genommen hat, und Frankreich Waaren von England für das nehmliche Gewicht und Feinheit in ihren gegenseitigen Münzen, war nicht England genöthiget 4 pro Cent Billon mehr nach Frankreich zu schicken, um den Münzpreis zu bezahlen? Dieser Schluß scheint mir überzeugend, der ich kein Kaufmann bin, und mich ganz und gar nicht dafür ausbebe, als ob ich diese Sachen vollkommen verstünde; Indessen halte ich diesen Umstand wenigstens für wichtig genug, daß er zur Untersuchung dieser Sache Anlaß gebe. Zu diesem Endzweck will ich eine Methode anzeigen, wie die Entdeckung zu machen sey.

Dieses läßt sich leicht zu allen Zeiten durch den Preis des Billons und Wechselcours auf dem Pariser Markt erweislich machen.

Wenn man findet, daß englische Tratten nach Paris, oder französische Remissen nach England zu einer Zeit verursachen, daß der Billon auf dem Markt zu Paris über den Münzpreis erhöht wird, wird man nicht zugestehen, daß durch einen solchen Umstand dargethan wird, die Handlungs-Balanz sey England günstig? Wenn man zu eben derselben Zeit findet, daß der Wechsel, (wenn er nach Golde berechnet wird, wie Cantillon

England zuwider ist, wird dieses nicht ein Beweis der Wahrheit dessen seyn, was ich als eine Frage an die Hand gegeben habe, die würdig sey, untersucht zu werden?

Wann Billon nach England ausgeführt wird, so ist der Wechsel Frankreich zuwider.

Denn wenn die Handlungs-Balanz Frankreich zuwider ist, so daß es genöthiget ist, Billon zu kauffen, um ihn nach England zu senden, so ist dieses ein Beweis, daß es England eine Bilanz schuldig ist; und wenn die

Eng:

Engländer zu gleicher Zeit bey demjenigen, was sie Frankreich schuldig sind, über dem innerlichen Werth der Metalle (in ihren gegenseitigen Münzen) bezahlen, so kann dieser weitere Werth von England nicht als der Preis des Wechsels bezahlt werden, oder um die Transportkosten ihres Billons zu bestreiten, sondern um denen französischen Glaubigern den weiteren Werth ihrer Münze über den Preis des Billons zu bezahlen.

Können wir nicht auf gleiche Weise schließen, daß in einem solchen Königreich, wie England ist, welches ein freyes Münzwesen hat, der Wechselcours keine gewisse Richtschnur sey, die Balanz der Handlung mit Frankreich darnach zu beurtheilen; sondern daß man nur den Werth der französischen Münze über den französischen Billon darnach schätzen könne? Alle Schriftsteller, welche vom Wechsel geschrieben haben, stellen den erhöhten Preis, der auf Wechselbriefe über den innerlichen Werth der Münzen gegeben wird, als den Preis des Transports und der Affecuration u. s. w. vor, in welchem Fall der Wechsel ohne Zweifel die Handlungsbalanz bezeichnen kann; wann aber ein erhöhter Preis gegeben werden muß, um Billon zu Münze zu machen, oder mit andern Worten, wann die Metalle in der Münze 8 pro Cent mehr als Billon von gleichem Gehalt werth sind, ist es nicht alsdenn klar, daß eine Nation eine grosse Balanz an Billon von einer andern beziehen kann, obwohl sie zu gleicher Zeit 8 pro Cent über den Werth des Billons in denjenigen Summen bezahlt, die sie der Nation, welche im Ganzen ihr Schuldner ist, wieder erstattet; das ist, obwohl sie über das wirkliche Pari des Wechsels bezahlt, wie dasselbe gemeiniglich berechnet wird?

Der Wechselcours ist keine Richtschnur, wornach man die Handlungsbalanz, sondern nur den Werth der Münze beurtheilen kann.

Wendet man hier ein, daß dieses nicht der Fall seyn könnte, weil, wann die Handlungsbalanz wider die Nation

28 Folgen der Münzkosten und des Schlagschazes

tion ist, welche auf das Münzwesen eine Auflage macht, ihre Münze auf den Preis des Billons herunter komme: so antworte ich, daß eine Bilanz gegen eine solche Nation seyn könne, ohne eine so grosse Erniedrigung der Münzen hervorzu bringen. Die Münze wird auf das Pari des Billons herunter gesetzt, nur alsdenn, wenn die Bilanz im stärksten Grad gegen eine Nation, und eine Zeit lang in diesem Zustand geblieben ist. Wer würde Münze auf ein Discouto von 8 pro Cent geben, wenn man voraus sähe, daß sie in wenig Tagen, Wochen oder auch Monathen zu ihrem vorigen Werth wieder hinauf steigen würde?

Dieses sind die Ursachen, welche mich bewogen in einem vorhergehenden Capitel es als eine Regel fest zu setzen, daß handelnde Staaten suchen sollten, mit ihren Nachbarn gleiche Einrichtungen in allen Dingen, welche ihre Münze betreffen, so genau als möglich, zu beobachten. Um auch eine solche Einrichtung zu erleichtern, werde ich am Ende dieses Buchs eine umständliche Nachricht von dem französischen Münzwesen, und auch von dem holländischen, so viel ich davon erfahren können, anhängen.

Das reelle Pari kann nicht nach dem innerlichen Werth der Münze berechnet werden, außer, wenn Wechselbriefe nach dem Gewicht des feinen Billons trafirt werden.

Aus dem, was bisher gesagt worden, erhellet, daß die gemeine Methode das reelle Pari des Wechsels zu berechnen nicht genau richtig ist, weil es so berechnet wird, daß man die Quantität feinen Billons in verschiedenen Münzen vergleicht, und den Unterschied, der sich zwischen dem Billon, der für das Papier bezahlt wird, und dem Billon, den man als die Bezahlung desselben empfangt, findet, als den Preis des Transports ansieht. Dieses, sage ich, ist nichts weniger als genau; es ist nicht möglich, daß es so seyn könnte, es wäre dann, daß man die Wechselbriefe nach dem Gewicht

Gewicht des feinen Billons trafirte, anstatt, daß sie nach den Münzbenennungen trafirt werden. Ein Exempel wird dieses deutlich machen.

Wann ein Kaufmann in London von einem andern, der Correspondenz nach Paris hat, verlangen würde, er sollte ihm eine Urweisung zu hundert Ellen Abbeville's Tuch geben, und ihm dargegen die nehmliche Quantität Tuch aber von geringerer Qualität anböte, würde nicht der Kaufmann, dem der Vorschlag gemacht worden, alsbald den Werth beyder Waaren berechnen; und die Differenz des Werths zwischen dem, was er gegeben, und dem, was er empfangen, verlangen? Kann nun diese Differenz für irgend etwas anders angesehen werden, als für die Differenz zwischen dem würllichen Werth der Waaren? Würden sie aber zu London hundert Pfund fein Silber-Billon gegen das nehmliche Gewicht zu Paris austauschen, und der Kaufmann verlangte ein Gran mehr, als er gegeben, so müßte dieses für den Transport gerechnet werden, weil bey Gewicht gegen Gewicht, nicht der geringste Unterschied zwischen gleichen Gewichten seiner Metalle statt hat.

Da demnach Wechselbriefe alle nach den Benennungen der Münzen, wornach man rechnet, als in würllicher Münze realisirt, abgefaßt sind, und die Münze in Absicht auf den Billon ihren Werth verändert: so ist klar, daß das reelle Pari nicht nach dem in der Münze enthaltenen Billon als fein berechnet werden könne.

Wendet man ein, daß, weil der Wechselcours dasjenige sey, was den Preis des Billons regulire, alle Veränderungen zwischen Billon und Münze dieser Ursache zugeschrieben werden müssen; so antworte ich, daß nicht der Wechselcours dasjenige sey, was den Preis des Billons regulire, sondern der

Einwurf.
Der Wechsel regulirt den Preis des Billons,
Antwort.
Dieses wird geläugnet;

Wechs

30 Folgen der Münzkosten und des Schlagschazes

der Wechsel erhdhet als
lein seinen
Preis, den der Münzpreis erniedriget.

Wechsel mache, daß er von dem Preise, wovon
auf er regulirt worden, in die Höhe steige.

Daß die Ba-
lanz von dem
reellen Pari
kein Beweis
einer Hand-
lungs-Ba-
lanz sey, wird
durch Exem-
pel bewiesen.

Der Münzpreis regulirt den Preis des
Billons; und so wird er genau bleiben, so
lange die Handlungs-Balanz al Pari, oder
einem Land günstig ist. Der Wechsel, oder
eine falsche Bilanz kann ihn demnach blos
erhöhen, und er wird durch die Gewalt ei-
ner andern Ursache wieder in seinen alten Zu-
stand zuruck gesetzt.

Ferner, wenn ich auch zugestünde, daß die Handlungs-
Balanz den Preis des Billons regulire, so folgt daraus
noch nicht, daß das, was das reelle Pari des Wechsels
genannt wird, eine Richtschnur sey, wornach man die
Handlungs-Balanz einer Nation beurtheilen könne. Ist
es nicht klar, daß, wann Frankreich z. E. das wirklich ge-
nöthigt ist wegen dem Krieg (im Jahr 1760) grosse Summen
nach Deutschland zu senden, den Preis seiner Münze al
Pari mit dem Billon setzen muß, alle Nationen in ihrer
Handlung mit Frankreich eben so davon Nutzen ziehen wer-
den, als wenn ihnen die Bilanz günstig worden wäre;
weil so der Wechselcours mit dem Umsatz des Billons
gegen Billon in allen Remissen nach Frankreich überein-
kommen wird?

Würde aber Frankreich gegenwärtig in ein anderes Land
Geld schicken, dem die Bilanz günstig ist, und wo das
Münzwesen bezahlt wird, z. E. nach Spanien, da indessen
die Bilanz zwischen Frankreich und Spanien ganz gleich
wäre; würde nicht das reelle Pari zwischen dem Geld von
Spanien und Frankreich einen Cours gegen Frankreich be-
weisen für den Werth der Münze, auf die Spanien eine
Auslage gemacht hat? Dieses ist die Ursache, warum der
Cours

Cours zwischen Frankreich und England zu Kriegszeiten England günstiger zu seyn scheint als zu Friedenszeiten. Be- weist dieses aber auf irgend eine Art, daß die Handlungs- Bilanz England zu der Zeit günstiger sey? keineswegs: denn wir wollen sehen, ihre Handlungs-Bilanz bleibe nach dem Frieden eben so, wie sie jetzt ist; ist nicht klar, daß nach Proportion, als die Münze Frankreichs über den Billon steigt, die Handels-Bilanz dem Anscheinen nach England nachtheilig werden werde?

Durch die Handels-Bilanz verste- he ich hier beständig eine gewisse Quantität Billon, die eine Nation der andern schickt, um das zu bezahlen, was sie durch den Tausch ihrer Waaren, Remissen u. s. w. nicht vergüten können; und nicht das, was man in den Wechselbriefen als die Differenz zwischen dem gegenseitigen Werth der Münze und Billon in beyden Ländern ansieht.

Was Handels-Bilanz sey.

Wie muß dann das reelle Pari des Wechsels regulirt werden, um zu bestimmen, welche Nation eine Bilanz auf den Wechsel ihrer Waaren bezahle?

Ich antworte, um diese Frage zu bestimmen, lasse man den Billon in der ganzen handelnden Welt auf 100 gesetzt, und die Münze in jedem Lande nach dem Current-Preis damit verglichen werden. In England z. E. wenn alle Unordnungen in der Münze gehoben wären) müßte die Münze allezeit wie 100 seyn. In Frankreich, wenn die Bilanz günstig ist, wie 108. 27. In Deutschland, (wenn des Kaisers letztes Reglement mit Bayern allgemein würde) wie 101. und so fortan nach Beschaffenheit des Preises, der an jedem Ort auf das Münzwesen gesetzt ist.

Das rechte Pari des Wechsels muß durch den schwanken Werth der Münze, und nicht durch die darin enthaltene beständige Quantität Billon fest gesetzt werden.

Die

32 Folgen der Münzkosten und des Schlagschazes

Dieser über 100 erhöhte Werth kann niemals höher steigen; und je mehr die Balanz ihrer gegenseitigen Handlung ungünstig ist, desto näher würde er zu 100 kommen; unter dieses aber, kann er niemals fallen. Diese Schwankungen werden bey dem Wechsel beständig bemerkt werden, weil alle Umstände von den Kaufleuten genau verglichen werden, aber die Handlungsbilanz wird allein durch dasjenige bemerkt werden, welches gemacht hat, daß der Wechsel von diesen Proportionen abgewichen ist.

Beweis dieses Satzes. Ich will setzen, die Handlung sey Frankreich im Ganzen wegen grosser Commissionen von Cadix günstig, und der Billon werde zu gleicher Zeit um 8 pro Cent unter dem Münzpreise zur Münzstätte gebracht.

Ich will ferner setzen, es sey zu gleicher Zeit bey aller Handlung Englands mit Frankreich eine Balanz von 2 pro Cent, die an Billon von Frankreich nach England geschickt werden müsse; und bey der Handlung mit Deutschland eine Balanz von 1 pro Cent.

Ich sage nun, das Pari des Wechsels zwischen England und Frankreich sey 8 pro Cent gegen England, und das Pari des Wechsels zwischen Deutschland und Frankreich sey 7 pro Cent. Ich setze es auf diesen Anschlag: denn, da man annimmt, daß die Balanz beider drey Nationen günstig sey, so muß der Werth ihrer Münzen in Absicht auf ihren Billon mit dem Münzpreise in Proportion stehen.

Der Wechselkurs muß daher, wenn er eine Betheilungsregel seyn soll, 6 pro Cent gegen England bemerken; welches ich vor 2 pro Cent zu seinem Vortheil ausgeben; und der Wechsel mit Deutschland muß 6 pro Cent gegen Deutschland bemerken, welches ich 1 pro Cent zu einem Vortheil nenne.

Ein

Ein Exempel wird dieses deutlich machen.

Man setze, englische Guineen, deutsche Carolinen, und französische Louis-d'or seyen alle von gleichem Gewicht und Feinhalt, so sage ich, das reelle Pari in dem Exempel, das wir gesetzt haben, seye, zwischen London und Paris, 100 Louis sind gleich 108 Guineen, weil die 100 Louis in London 100 Guineen werth sind, und 108 Guineen sind in Paris nicht mehr werth als 100 Louis. Wiederum, zwischen Paris und Frankfurt sind 100 Louis gleich 107 Carolin, weil 108 Carolin zu Paris 100 Louis werth sind, und 101 Louis zu Frankfurt 100 Carolin; folglich, die Differenz zwischen 7 und 8 ist das reelle Pari, nemlich 100 Louis für 101 Carolin. Ferner, was das Pari zwischen London und Frankfurt anbelangt, so, sind hier 100 Carolin gleich 101 Guineen; weil 100 Carolin in London 100 Guineen werth sind, und 101 Guineen zu Frankfurt nicht mehr als 100 Carolin.

Nun nimmt man bei der gewöhnlichen Art, das reelle Pari zu berechnen, an, die 100 Louis, 100 Carolin, und 100 Guineen seyen auf denen drei Märkten von gleichem Werth, und die Differenz zwischen diesem angenommenen Werth, und dem, was dafür bezahlt wird, wird als ein Verlust auf die Handlung angesehen. In diesem Gesichtspunkt ist der Verlust der Nation dem Verlust dessen gleich, der, wenn er in die Bank geht, und für eine Bank-Note zehn Pfund Sterling an Münze bezahlt, sagt, er habe zehn Pfund für ein Stücklein Papier gegeben, das keinen Pfennigwerth sey, indem er den Werth der Bank-Note nach dem reellen Pari des Papiers, worauf sie geschrieben ist, rechnet.

Die allgemeine Regel ist demnach, wie ich glaube, diese, daß man das reelle Pari der verschiedenen Münzen nicht nach dem Billon, den sie enthalten, festsetze, sondern

E

nach

34. Folgen der Münzkosten und des Schlagschazes

nach dem Billon, den man zu der Zeit auf ihrem eigenen Markte damit kaufen kann.

Wenn man zu London mit 1000 Pfund Gewicht in Guineen 1000 Pfund Gewicht in gesetzmäßigem Billon kaufen kann; und mit 1000 Pfund gleichen Gewichts in Louis zu Paris 1080 Pfund Gewicht von dem nemlichen gesetzmäßigen Billon kauft, so sind die 1000 Pfund Gewicht in Guineen in dem reellen Pari mit $925\frac{220}{1000}$ Pfund Gewicht in Louis, und nicht 1000 werth, wie man gemeiniglich annimmt.

Ist nun die in diesem Capitel dargelegte Lehre gegründet, und kein wesentlicher Umstand übergangen worden, der dabei in Erwägung hätte sollen gezogen werden, (geringere Sachen werden dem Leser zu bestimmen überlassen,) so können wir daraus schließen:

1) Daß der Wechselkurs nach der Art, wie man das reelle Pari zu berechnen pflegt, keine Regel sey, wornach man von der Handlungs-Balanz urtheilen könne;

2) Daß die grosse Abgabe, welche auf das Ausprägen der Französischen Münze gelegt ist, entweder die Engländer betrügt, daß sie aus ihrem Wechselkurs den Schluß machen, ihre Handlung mit Frankreich sey ihnen äusserst nachtheilig; oder, wenn sie auch wirklich nachtheilig ist, daß es die Auflage einer Gebühr auf das Münzwesen bei der Französischen Münzstätte sey, welche dieses verursache.

Die Natur einer nachtheiligen Handlung zu untersuchen, und die Grundsätze anzuforschen, welche diejenige Waaren anzeigen, deren Ausfuhr jedes Land begünstigen sollte, und diejenige, welche am vortheilhaftesten dagegen einzuführen wären, ist eine Frage, welche in die Theorie der Handlung gehöret, und nicht zu dem, womit wir uns gegenwärtig beschäftigen.

Nach

Nach diesen Grundsätzen muß die Handlung Englands mit Frankreich untersucht werden, und bei der Untersuchung wird man finden, ob diese Handlung vortheilhaft oder schädlich sey? Hier kommt es auf die Frage an: ob man aus dem Wechselskurs schließen könne, daß die Handlungs-Balanz England zuwider sei, weil die französische Krone gemeiniglich mit zwei und dreißig Pfening Sterling bezahlt wird? Wir haben unterschieden, daß dieses nicht geschehen könne. Wenn man keine andere Einwürfe gegen die Handlung mit Frankreich hat, als diesen Verlust am Wechsel; und wenn es wahr ist, daß dieses nicht beweist, daß die Handlung England zuwider, sondern allein eine Folge von seinem freyen Münzwesen sei, so folgt daraus, daß England so viele Einschränkungen, Abgaben, und Hindernisse der französischen Handlung in den Weg legen möge, als es immer wolle, ja sie gar auf nichts herunter setzen könne, ohne dadurch jemals die Ursache der Klage zu heben; während daß es zu gleicher Zeit eine Handlung zu Grund richtet, die ihm im Ganzen eine große Bilanz bezahlt, und bei welchem Handel es in seiner Gewalt steht, wenn es in seiner Münzstätte einem andern System folgt, seinen Wechsel so günstig zu machen, als mit irgend einer andern Nation in Europa.

Anwendung dieser Grundsätze auf die englische Handlung mit Frankreich.

Dieses scheint für England keine Sache von geringer Erheblichkeit zu seyn; da (aus einem Irrthum bei einem Facto, worein es durch einen betrüglischen Schein gezogen worden) ein sehr vortheilhafter Handel, wenn er nach der Bilanz betrachtet wird, die er hervorbringt, nach falschen Grundsätzen als nachtheilig verworffen werden könnte.

Dem ungeachtet kann man diese Fragen noch nicht als ganz erschöpft ansehen, und sie sollen in dem folgenden Capitel ein wenig mehr untersucht werden.

Cap. 3.

Ist der Verlust, den der Wechselcours bei der Handlung Grossbritanniens mit Frankreich angibt, wirklich oder nur anscheinend?

Ursache, warum diese Frage vorgelegt wird.

Es werden hier Fragen vorgelegt, die ich nicht aufzulösen behaupte; meine ganze Absicht gehet dahin, zu entdecken, wie sie aufgelöst werden können.

Wenn diese Untersuchung Männer von größerer Fähigkeit aufzumuntern vermagend ist, diese nemliche Gegenstände zu betrachten, und zwar solche, die ausgebreitete Einsichten in die Verbindung der Umstände, mehr Erfahrung, und bessern Unterricht von Faktis haben, so hat sie in diesem Betracht eine Art von Verdienst.

Angenehme Sätze. Ich antworte auf die vorgelegte Frage, daß, wann die Auflage einer Gebühr auf das Münzwesen in England seine Handlung mit Frankreich einträglicher machen würde, so würde der durch den Wechselcours bemerkte Verlust wenigstens zum Theil wirklich seyn; wäre das Gegentheil, so wäre er nur anscheinend.

Grundsätze. Das, was die Handlung für ein Land einträglich macht, ist die Bilanz, welche auf den Tausch seiner Waaren bezahlt wird.

Das, was die Quantität der Waaren regulirt, die von einem Land durch Handlung genommen werden, ist der Mangel des nachfragenden Landes; und das, was die Bilanz gleich macht, sind die gegenseitige Bedürfnisse des andern

Daß die Franz-Handl. England nachtheilig sey. 37

bern Landes. Die Nationen geben das Commerz mit ihren Nachbarn nicht deswegen auf, weil sie nicht Waaren für Waaren durch Tausch annehmen, sondern weil sie es vortheilhaft finden, ihren Bedürfnissen anders woher auf wohlfeilere Art Genüge zu thun.

Jeder Kaufmann sucht theuer zu verkaufen, und je theurer er verkaufen kann, desto größer ist sein Profit; derjenige Kaufmann muß also am reichsten werden, der am theuersten verkauft, und der zu gleicher Zeit im Stand ist, am wohlfeilsten zu verkaufen.

Wenn eine Auflage auf das Münzwesen England in den Stand setzen könnte, theurer zu verkaufen, ohne es dadurch des Vortheils zu berauben, daß es auch im Stand wäre, eben so wohlfeil, als gegenwärtig, zu verkaufen, so würde daraus folgen, daß eine Auflage auf das Münzwesen vortheilhaft sei. Würde es aber dadurch in die Nothwendigkeit gesetzt, theurer zu verkaufen, ohne daß es alsdann so wohlfeil als vormals verkaufen könnte, so würde die Auflage auf das Münzwesen schädlich seyn.

Nachdem wir diese Grundsätze als die Grundlage unsrer Schlüsse voraus geschickt haben, so wollen wir zuerst den Einfluß des Münzwesens auf den Profit an der Ausfuhr betrachten, und alsdenn zur Untersuchung des Einflusses schreiten, den es auf die Artikel der Einfuhr hat.

Wie die Bezahlung für die Münzkosten auf den Profit an den Ausfuhr-Waaren einen Einfluß habe,

Was das erste anbelangt, so muß ich anmerken, daß England, sowohl als alle andere Länder, verschiedene Artikel der Ausfuhr hat, welche ihm allein eigen sind, und andere, welche es in Concurrenz mit andern Nationen verkaufen muß.

Der Preis des eigenthümlichen wird durch die Concurrerenderer bestimmt, welche es im Lande verschaffen, und der geringste Preis wird durch ihr Minimum an Profit regulirt. Der Preis dessen, was es mit andern gemein hat, wird durch die Concurrerenderer regulirt, welche es von verschiedenen Ländern her verschaffen.

Wann der Preis des eigenthümlichen nach der Auflage einer Gebühr für das Münzwesen wie vorher auf die Münzbenennungen eingeschränkt bleiben soll, so wird die Concurrerenderer, welche die Waaren anschaffen, eben dieselbe bleiben, weil die Preise sich nicht verändern werden; aber der fremde Käufer muß dem ungeachtet einen erhöhten Preis für diese Waaren bezahlen, weil die Münze der Nation, womit sie gekauft werden, in ihrem Werth in Absicht auf den Billon, als womit er allein bezahlen kann, erhöht worden ist. Dieses ist der Preis des Münzwesens: und diese Auflage hat den guten Erfolg, daß sie die Fremde nöthigt, zu einem daraus für den Staat entspringenden Vortheil, theurer zu bezahlen.

Wenn man nun bemerkt, daß die Nachfrage der Engländer nach Waaren, welche Frankreich eigen sind (solang diese in Frankreich auf dem alten Preis bleiben) nicht nach Proportion vermindert wird, als der Verlust am Wechsel steigt, warum solten wir annehmen, daß die Nachfrage nach Gütern, welche England eigen sind, aus gleichen Ursachen sich vermindern solte?

Sollte dem ungeacht die Erhöhung des Wechselpreises die auswärtige Nachfrage nach solchen Englischen Gütern vermindern, indem sie den Preis derselben auf auswärtigen Märkten erhöhet, so würde dieses wenigstens beweisen, daß der Münzpreis die Waarenpreise nicht nach Proportion im Land

Land erniedrige, weil die Fremden, wenn sie erniedrigt wären, eben so wohlfeil kaufen würden, als vorher; der Ankaufskosten (wie es aus den Rechnungen ihrer englischen Correspondenten klar werden würde) würde sich nach Proportion des Verlusts am Wechsel in den Remissen nach England vermindern, und ihn gerade ersetzen: und so wäre im Ganzen der Preis der Waare auf den auswärtigen Märkten eben derselbe, als vorher.

Wenn man also sagt, daß die Auflage auf das Münzwesen den Preis der englischen Waaren auf auswärtigen Märkten erhöhe, so muß man doch zugestehen, daß sie den Werth des Pfunds Sterling im Lande nicht durch Erniedrigung des Werths der Waaren erhöhe: das ist, die Preise der Waaren werden sich an die Münzbenennungen halten, und da die Münze einen hinzugekommen Werth über den ehemaligen enthält, so muß ihn der Fremde bezahlen.

Wird aber dieses nicht die Nachfrage nach englischen Waaren vermindern? Wann sie, wie hier angenommen wird, England eigen sind, so wird solches nicht geschehen. Wenn es aber auch geschehen sollte, wird nicht diese Verminderung der Nachfrage den Werth der englischen Münze erniedrigen, indem sie auf die Handelsbalanz einen Einfluß hat? Geschieht dieß, so wird es die Remissen für England vortheilhafter machen, folglich die Nachfrage wieder zurück bringen. Demnach scheint in diesem Fall die Krankheit das Hülfsmittel gleich mit sich zu führen.

Nun ist aber das, was hier ein Hülfsmittel gegen eine Krankheit zu seyn scheint, gegenwärtig, wie wir es nennen mögen, die ordentliche Lebensart der Engländer, weil es den Preis der Münze auf den Preis des Willons erniedrigt. Wenn demnach dieses, daß man allezeit Münze so wohlfeil als Willon haben kann, der Handlung irgend einen Vor-

theil bringt, so ist derselbe der Nation gewiß, so oft ihr die Bilanz zuwider ist, ungeachtet der Auflage einer Gebühr auf das Münzwesen.

wenn die Die Handlung hat ihre Abwechslungen, und alle Nationen finden zuweilen, daß ihre Bilanz günstig, und alle Nationen finden zuweilen, daß ihre Nachbarn von ihnen abhängen müssen. Bei solchen Gelegenheiten ist ihnen die Bilanz ihrer Handlung sehr günstig.

Ist es daher nicht ein Vortheil, einen einheimischen Grundsatz zu haben, der bei solchen Gelegenheiten sähig ist, bei uns den Werth dieser Waare (Billon) zu vermindern, welche die Auswärtige als den Preis alles dessen, was sie kaufen, geben müssen?

Und wenn Auf der andern Seite scheint eben dieser Grundsatz zu dem Beystand der Handlung sehr ungünstig zu seyn, und alle Nationen finden zuweilen, daß ihre Nachbarn von ihnen abhängen müssen. Bei solchen Gelegenheiten ist ihnen die Bilanz ihrer Handlung sehr ungünstig. sie ist. ne Zuflucht zu nehmen, wenn die Bilanz ungünstig wird, so wie er in der That für die Fremde den Preis aller unserer Waaren vermindert, indem er auf unserm Markte den Werth dieser Waare (Billon) erhöht, den sie als den Preis dessen, was sie kaufen, geben müssen.

Dieses kann von der Ausfuhr überhaupt, genug seyn. Es ist ein Gedanke eines Mannes, der in der Handlung nicht erfahren ist, und als ein solcher wird er hier bescheiden dargelegt.

Wie die Bezahlung für Ich komme nun auf das zweite Stück dieser Operationen, nemlich auf den Einfluß, den die Auflage auf das Münzwesen auf das Interesse der Handlung hat, wenn von Einkaffung der Waare von andern Ländern die Rede ist. Diese Operationen sind gänzlich verschieden, und

daß die Franz. Handl. England nachtheilig sey. 4x

und müssen bei Untersuchung dieser Theorie Gütern einen Einfluß sorgfältig unterschieden werden. haben,

Wir haben gesehen, wie die Auflage wenn die auf das Münzwesen während einer günstigen Bilanzgünstig Handlungsbilanz einer Nation einen erhöhten Preis auf den Verkauf ihrer Ausfuhrgegenstände verschafft. So lang sie günstig bleibt, muß sie eben diese gute Wirkung auf ihre Einfuhr haben, indem sie im Land den Preis des Willons erniedrigt, womit die Nation die Waaren bezahlt. Willon muß auf dem englischen Markt wohlfeil werden, nach Proportion als seine Handlungsbilanz günstig ist, und je nachdem der Willon wohlfeiler als in andern Ländern (in Absicht auf ihre gegenseitigen Münzen) ist, je nachdem hat die Nation bei Bezahlung dessen, was sie kauft, einen Vortheil, oder sie hat ihn, indem sie ihren Willon gebraucht, den Fonds ihrer eigenen Handlung zu erweitern.

Auf der andern Seite, wenn die Bilanz ihrer Handlung ihr ungünstig wird, so steigt ihr Willon. Dieses macht den Preis aller fremden Waaren für diejenigen, die sie einführen, theurer, als sie sonst seyn würden; weil sie sie mit Willon bezahlen müssen. Aber diesen Verlust leidet man gegenwärtig beständig, und wenn man ihn leidet, so ist er kein Nationaler Verlust; der Nationalverlust findet nur bei der Handlungsbilanz statt; es sei nun daß diese Bilanz in Willon nach dem Münzfußpreis, oder in Willon nach dem Preis der Münze selbst bezahlt werde, so bleibt doch die Handlungsbilanz immer einerlei? Wenn nun diese nachtheilige Bilanz (welche, wie ich hier annehme, allein daher entspringt, daß die Einfuhr die Ausfuhr bei der Handlung übersteigt) den Einkauf fremder Waaren für die Kaufleute theurer macht, ohne daß er die Nation höher zu stehen kommt, so ist dieses in so fern vortheilhaft, daß man durch

42 Ob der Wechselcours wirklich beweise,

durch von der Einfuhr zu eben der Zeit abgeschreckt wird, da sie gehindert werden sollte, und auf diese Art kann dieses dahin wirken, die Bilanz wieder gleich zu machen.

So habe ich mich bemühet, den Einfluß dieses Grundsatzes in deren vier Fällen zu entwickeln, nemlich, bei der Ausfuhr und Einfuhr unter einer günstigen und ungünstigen Handlungsbalanz. Diese verschiedene Combinationen müssen allezeit besonders untersucht werden, sonst entstehet daraus Dunkelheit und Verwirrung.

Wir müssen auch anmerken, daß es noch viele andere Combinationen gibt, auf die man Achtung zu geben hat, obwohl es überflüssig wäre, die Grundsätze auf sie anzuwenden, weil die Veränderungen, die von ihnen herrühren, an sich selbst in die Augen fallen. Ich halte dafür, diese Frage könne in so fern betrachtet werden, als sie sich auf eine Nation bezieht, bei welcher das Münzwesen frei ist, in Rücksicht auf eine andere, wo für das Münzwesen eine Gebühr auferlegt ist. In diesem Fall können wir entscheiden, daß so fern die Situation der letztern vortheilhaft ist, in so fern die Situation der erstern weniger vortheilhaft seyn müsse, und umgekehrt.

Diese Frage kann auch betrachtet werden in Absicht auf Länder, bei welchen entweder eine gleiche oder eine ungleiche Gebühr für das Münzwesen statt hat. Wenn sie eine gleiche Auflage haben, so kan auf keiner Seite Vorthail seyn, ausser so, daß diejenige Nation, welche nach einem mittlern Verhältnis die Handlungs-Balanz auf ihrer Seite hat, ihre Handlung dadurch noch vortheilhafter machen wird, als sie seyn würde, wenn das Münzwesen auf beiden Seiten frey wäre.

Je günstiger
die Hand-

Hieraus können wir schließen, daß jemehr
eine Nation bei der Handlung den Vorthail
au

auf ihrer Seite hat, desto mehr erfordere es ihr Interesse, auf das Münzwesen eine Gebühr zu legen. Wenn die Auflage in den zwei Ländern ungleich ist, so halte ich dafür, daß das Land, welches die geringste Gebühr auf sein Münzwesen legt, so angesehen werden könne, als ob dasselbe gänzlich frey wäre, und das andere so, als ob es nicht mehr aufgelegt hätte, als nur das, was der Unterschied zwischen beyden beträgt.

lung ist, desto vertheilhaftiger ist es, eine Gebühr auf das Münzwesen zu legen.

Nach diesen Grundsätzen muß die hier vorgelegte Frage aufgelöst werden. Sie können in Facto niemals entscheiden, nemlich, ob die Französische Handlung schädlich oder vortheilhaft sei; alles, was man mit Gewisheit daraus schließen kann, ist dieses, daß die Handlung Grossbritanniens mit Frankreich vortheilhafter seyn würde, als sie ist, wenn in England eine eben so grosse Gebühr auf das Münzwesen gelegt wäre, als in Frankreich. In diesem Verstand können wir sagen, daß der sich ergebende Verlust am Wechsel ein Beweis sei, daß die Münze in Frankreich gemeinlich theurer ist als in England; woraus dann ein Verlust entspringen kann; aber der Verlust am Wechsel zeigt keineswegs die Grade des Verlusts bei der Handlung an, und noch vielweniger beweist er, daß die Bilanz England im Ganzen zuwider sei.

Cap. 4.

Von den verschiedenen Methoden, auf das Münzwesen eine Auflage zu legen; und von dem Einfluß, den jede auf den Werth der Geld-Einheit, und auf das einheimische Interesse der Nation habe.

Es gibt zween Wege, auf das Münzwesen eine Gebühr zu legen, der eine durch ein positives

Zwei Arten auf das Münzwesen Gesez

eine Gebühr Gesez, und durch die Kraft jenes Ansehens, zu legen. das allenthalben, mit der Gesezgebenden Gewalt verknüpft ist; der andere, der sanfter ist, macht die Auflage beynah unmerklich, und wird durch den Einfluß der Handlungs- Grundsätze bewürket.

Durch beyde kann eben derselbe Endzweck erreicht werden; mit diesem Unterschied, daß alle Umstände der Gewalt des Ansehens nachgeben müssen, und wenn diese gebraucht wird, so wird der Schlagschaz als eine Auflage auf die Münze alles Widerstands ungeachtet gelegt; da hingegen bei dem andern Fall, die Wirkung sich nur stufenweise äuffert; es ist diß kein Tax auf die Münze, sondern es ist einiger Unterbrechungen fähig; und ist daher bei einer allgemeinen Ausmünzung aller Geldsorten einer Nation nicht so würksam als das erste, obwohl es vollkommen wohl darzu dienen kann, den Fonds von guten Sort, zu erhalten, und alle Verminderungen zu ersezen, die sie vom Einschmelzen oder von der Ausfuhr leiden kann.

Man, dem man in diesem Capitel folgt.

Ich werde nun Beyspiele von der einen und der andern Methode anführen, einige von den Folgen, welche beyde begleiten, beschreiben, und von denen Grundsätzen einen rohen Grundriß geben, welche bey dem Entwurf eines

Plans zu einer Auflage auf die englische Münzstätte angewandt werden können, und zuletzt werde ich zeigen, wie der Versuch könne angestellt werden.

Wie eine Auflage auf das Münzwesen gemacht werde durch obrigkeitliches Ansehen.

Würde die englische Regierung gegenwärtig alle Münze in der Nation einziehen, um sie wieder umzumünzen, und den Münzpreis derselben, so festzusetzen, daß der gesezmäßige Gold und Silber Billon um --- pro Cent unter dem Werth der neuen Münze zu stehen käme, so würde dieses eine Auflage auf

auf das Münzwesen durch ein positives Gesetz seyn; und da dieses eine willkürliche Behandlung der Münze der Nation ist, so würde es unsehlbar auf den Werth der Geld = Einheit einen Einfluß haben.

Würde hingegen die Regierung der Münz- Wie durch
stätte befehlen, in Zukunft den Gold und freye Ein-
Silber Billon nicht theurer als --- pro Cent willigung,
unter der Münze zu bezahlen, so würde dieses keine willkür-
liche Behandlung der Münze der Nation seyn, und auch
(wie ich mir vorstelle,) auf den Werth der Geld = Einheit
keinen Einfluß haben, obwohl es den Preis des Billons durch
den Einfluß der Handlungs = Grundsätze erniedrigen könnte.

Nun müssen die verschiedene Folgen dieser zwei Metho-
den, auf das Münzwesen eine Gebühr zu legen, gehdrig er-
klärt werden.

Würde England während eines Kriegs, Gesicht es
oder zu einer Zeit, da ihm die Handlungs- durch De-
Balanz zuwider ist, auf das Münzwesen fehl, was ist
durch ein Gesetz auf die vorgeschlagene Art eine die Folge da-
Gebühr legen, so würde die Folge diese seyn, von?
daß alle Geldsorten in Gros = Britannien, oder wenigstens
ein beträchtlicher Theil derselben eingeschmelzt, und
auf dem Markt für Wechselbriefe verkauft werden dürften.
Bei einer handelnden Nation, wo der Credit so weitläufig,
und gründlich bevestiget ist, würde es in einem solchen Fall
nichts schweres seyn, auswärts einen Ausweg für alle
Metalle im Königreich zu finden, weil alsdenn alles als
Profit würde angesehen werden, das geringer als das — pro
Cent Verlust wäre, wenn man die Münze zur Münzstätte
brächte.

Wolte man einwenden, daß dieser Plan zu verschiede-
nen Zeiten in Frankreich ausgeführt worden, besonders im
Sahr

Jahr 1709 und 1726, ohne solche Unbequemlichkeiten nach sich zu ziehen, so antworte ich, wie ich bei andern Gelegenheiten gethan habe, man müsse die Umstände genau untersuchen.

Wie diesem in Frankreich auf gewisse Art vorgebeugt wird.

Bei solchen Gelegenheiten wird in Frankreich bei Strafe befohlen, die Münze in die Münzkammer zu bringen, und man gibt genau auf die Einschmelzer Achtung, und bestrast sie streng; alle Strassen, welche in fremde Länder führen, werden mit Wachen besetzt, und keine Münze zum Lande hinaus gelassen; alle Schulden können in Münze verlangt werden; und die inländische Handlung wird mit Geld in Specien geführt.

Dieses ist eine gewaltsame Methode, alle Münze einer Nation mit einer Taxe zu belegen; und die allgemeine Ausmünzung geschieht aus keiner andern Absicht. Bey der Ausmünzung im Jahr 1709 stieg die Taxe auf $23\frac{1}{3}$ pro Cent. (S. Dutot., B. I. S. 104.)

Die französische Staatskunst in Ansehung der Münze versteht nicht jedermann.

Bey solchen Umständen ist es sehr klar, daß diejenigen, welche entweder Münze oder Billon haben, sie entweder zur Münzkammer bringen, oder vergraben müssen; hier ist kein Mittelweg, den sie einschlagen können. Man vergönne mir hier auch nur im Vorbeygehen anzumerken, wie oft es geschehe, daß Leute die größte Minister unbedachtsamerweise tadeln, und ihnen die abgeschmacktesten Meynungen in Ansehung der einfachsten Dinge aufbürden. Wie sehr sind die französische Minister ausgelacht worden, daß sie die Ausfuhr der Münze verboten, um ihre Handelsbalanz zu bezahlen? Sie verboten die Ausfuhr der Münze nicht, um ihre Schulden zu bezahlen; im Gegentheil hatte der König vielmehr bisweilen seine eigene Banquiers, deren

ren Geschäft es war, zu diesem Endzweck Münze nach Holland zu schicken, wie ich an einem andern Ort zeigen werde. Dieses ist, wie mich dünkt, der gesunden Vernunft gemäß.

Will man aber diejenige Staaten auf diese Art lächerlich machen, welche das Einschmelzen und die Ausfuhr der Münze verbieten, wo doch das Münzwesen frey ist, so muß ich auch antworten, daß da das Verbot gegeben wird, um der Regierung die Ausgaben zu ersparen, daß beständig wieder aufs neue auszumünzen, was eingeschmelzt worden, oder die fremde Münze umzuprägen, welche gegen diejenige Münze der Nation, die ohne Noth aus dem Lande gebracht worden, eingeführt worden ist.

Wir wollen nun hiernächst die Folge untersuchen, die aus der Auflage auf das Münzwesen durch ein Gesetz entspringt, wenn der Plan so entworfen wird, (es kommt nicht darauf an, wie,) daß nicht durch die gänzliche Verlassung der Münzstätte die Absicht vereitelt werden kann.

Ist es nicht aus denen in dem ersten Capitel dargelegten Grundsätzen klar, daß, in diesem Fall, der Werth der Münze steigen muß, nicht allein in Absicht auf den Billon, sondern auch in Absicht auf jede Waare: oder mit andern Worten, daß die Preise der Waaren überhaupt in Absicht auf die Münzbenennungen fallen müssen? denn wer wird eben denselben Preis für eine Waare bezahlen, nach dem er gedacht worden, — pro Cent zu geben, um das einzutauschen, womit er kaufen muß? Sobald aber die große Operation der allgemeinen Ausmünzung vorüber ist, und die Handlung anfängt, ihre vorige Wirkungen zu haben, so werden, so bald als die Bilanz derselben ungünstig bleibt, alle Preise wieder auf ihren vorigen Werth in Absicht auf die

Wie das Münzen auf den Preis der einheimischen Waaren einen Einfluss habe.

die Münzbenennungen, durch die Wirkung eines andern Grundsatzes zurück kommen. Die mit so vielen Kosten verschaffte neue Münze wird alsdenn auf den Preis des Billons herunterkommen, das ist, aller für das Ausmünzen bezahlte Preis wird verlohren seyn, folglich wird auch das Geld auf seinen vorigen Werth zurück kommen; oder mit andern Worten, die Preise werden dadurch zu ihrer vorigen Höhe steigen, weil alsdenn niemand verbunden seyn wird, — pro Cent zu bezahlen, um sich den Preis davor anzuschaffen.

Ein Fall der nicht durch diese Theorie aufgelöst werden kann, und Versuchen überlassen wird, ihn zu bestätigen.

Nun ist aber die durch die Rückkehr einer günstigen Bilanz hervorgebrachte Wirkung auf die Preise, wenn die Münze durch den Einfluß der Handlung einen erhöhten Preis über den Billon wieder gewinnt, dasjenige, wohin eine Theorie nicht reicht. Ich kann keinen Grundsatz entdecken, welcher die Preise der Artikel von der einheimischen Consumption nöthigen kann, mit den Preisen des Billons zu fallen und zu schwanken, weil ich finde, daß sie zu genau auf die Münzbenennungen eingeschränkt sind, und die auswärtige Handlung keinen hinlänglichen Einfluß auf sie hat. Da diese Combination mir zu schwer ist, sie zu entwickeln, so überlasse ich sie der Entscheidung anzustellender Versuche.

Beantwortung eines Einwurfs.

Hier entsteht ein natürlicher Einwurf gegen dasjenige, was in dem zwölften Capitel des ersten Theils gesagt worden, nemlich, daß das Abnützen der englischen Münze die Wirkung habe, den Preis des Kornes auf dem Markt zu erhöhen, welcher bei einer Wiederherstellung der Münze auf das gesetzmäßige Gewicht erniedrigt werden würde. Aber die Antwort ist leicht. In jenem Falle wurde die Verminderung des Werths der Münze als wirklich und bleibend angenommen, in welchem Fall es ohne Zweifel mit der Zeit die Wirkung

Wirkung hat, die Preise zu erhöhen: hier aber ist die Vermehrung nicht wirklich, und die Schwankungen des Werthes der Münze in Abticht auf den Billon sind jederman unmerklich, auſſer den Kaufleuten, und zu gleicher Zeit ſo ungewiß, daß ſie nicht Zeit haben, auf die Preise anderer Waaren zu wirken.

Würde eine Handlungsbilanz lange Zeit günſtig bleiben, und würde die Münze dieſe ganze Zeit über den nehmlichen erhöhten Werth in Abticht auf den Billon behalten, ſo zweifle ich gar nicht, daß in dieſem Falle der Werth jener allgemeinen Waare (Billon) in Verbindung mit den Operationen und dem Einfluß der auswärtigen Handlung, die einheimiſche Märkte erreichen und den Preis der Waaren erniedrigen könnte. Dieſes geſchiehet aber ſelten, (wie ich zu glauben geneigt bin,) und nach Proportion als es oft oder wenig geſchiehet, wird auch die Gebühr für das Münzwesen auf den Preis der Waaren einen Einfluß haben.

Das Münzwesen muß daher bey vielen Gelegenheiten ſo betrachtet werden, als ob es auf den Preis des Billons allein unmittelbar, und auf den Preis der Waaren mittelbar einen Einfluß habe, dahingegen die Verminderung des innerlichen Werths der Münze, indem ſie auf die Preise unmittelbar wirkt, auf den Anſchlag aller Sachen einen Einfluß haben muß, die dafür gegeben werden.

Das Münzwesen hat auf den Preis des Billons einen unmittelbaren, auf den Preis der Waaren aber einen mittelbaren Einfluß.

Wir wollen nun die Folge unterſuchen, die aus der Aufſage auf das Münzwesen durch den Einfluß der Handlungsgrundsätze entſpringt.

Die Methode davon iſt, es einem jeden zu überlaſſen, was er mit ſeiner Münze oder Folge des Preiſes für
D mit

daß Münz- wesen, der mit Einwilligung aufgelegt ist. mit seinem Willon anfangen will. Will er die Münze einschmelzen oder ausführen, so hat er die Freyheit, es zu thun: es darf keine Strafe darauf gesetzt werden, ausser die, welche nothwendig daraus folget, nehmlich, die Unkosten so die Verfertigung einer neuen Münze erfordert.

Um unsere Schlüsse deutlicher zu machen, wollen wir einen Plan in Ansehung eines neuen Reglements der brittischen Münze annehmen.

Die gegenwärtige Verwirrung hat jedermann übereinat, daß eine Verbesserung der Münze nöthig ist, und die Meinungen derer, welche am besten von dieser Sache geschrieben haben, scheinen über einen Haupt = Artikel getheilt zu seyn. Die Metalle sind unproportionirt in der Münze, indem sich da das Gold zu dem Silber verhält wie 1 zu 15. 21, anstatt daß es seyn sollte wie 1 zu 14. 5. Durch das Gesetz werden 113 Gran Gold 1718. 7 Granen Silber gleich gemacht. Die eine Parthie wolte das Silber auf das Gold ajustirt wissen, die andere das Gold auf das Silber. Dieses ist mit wenig Worten die Frage. Nun seze man, es werde ein Mittelweg ergriffen, und der Fuß werde auf die mittlere Proportion dieses gedoppelten Werths gesetzt, das ist, auf den Werth der Hälfte von 1718. 7 Gran feinen Silbers, zu welcher die Hälfte von 113 Gran feinen Goldes addirt werde; welches, wie wir in dem ersten Theil dieses Buchs durch viele Gründe erwiesen haben, die einzige Methode ist, eine Gleichheit in der Geld = Einheit zu erhalten, dieses wird machen, daß das neue Pfund aus 1678. 6 Gran feinen Silbers, und 115. 77 Gran feinen Goldes besteht: und dieses ist auch eine Art eines Mittelwegs zwischen denen zwei Meinungen.

Nach diesem Anschlag müßte das Troypfund gesetzmäßigen Silbers in 63 Schillinge und 6. Pfening ausgemünzt wer-

u. deren Einfl. auf die Geldz. Einb. u. National Int. 51

werden, und das Troypfund gefezmäßigen Goldes in 46 Guineen, oder Pfundstücke, jedes 20 Schillinge werth.

Wenn nun auf beede Sorten für das Münzen eine Auflage von 8. pro Cent solte gelegt werden, (denn dies ses alles wird bloß angenommen, und es kommt nicht darz auf an, nach welchem Anschlag die Auflage gemacht wer de) so müßte der Münzstättepreis für das Troypfund fei nen Silbers auf 63 Schilling 1 $\frac{3}{4}$ Pfennig, und für das Troypfund feinen Goldes auf 45 Pfund 5 Schilling $\frac{3}{4}$ Pfennig Sterling gesezt werden.

Man seze nun, (als ein Exempel) der Münzstättepreis des feinen Billons sey auf 8. pro Cent unter die Münze in England fest gesezt; welcher Grund könnte die Leute vermindern ihren Billon zu bringen, um ihn ausmünzen zu lassen?

Billon wird in die Münzstätte gebracht wenn die Handlung günstig ist.

Ich antworte, wenn die Handlungs-Balanz England günstig ist, so muß diese Bilanz früher oder später in Billon bezahlt werden. Wenn die Handlung fortfährt, günstig zu seyn, nachdem schon die erste Bilanz bezahlt worden, welchen Gebrauch können diejenige, welche Billon besitzen, davon machen, wenn keine Nachfrage darnach ist, um ihn zu Geschirre zu verarbeiten? Ihn auszuführen, zum Gebrauch der Handlung hebt die Schwierigkeit nicht, weil, solang die Bilanz günstig bleibt, immer mehr Billon ins Land kommen muß, als es durch Handlung auszuführen möglich ist, man mag auch soviel ausführen als man will; denn wir können nicht annehmen, daß man ihn ausführt, um ihn umsonst wegzugeben. Demnach muß der Billon, da er nicht zur Ausfuhr verlangt wird, nicht als Geld conversiren darf, und nicht gesucht wird, um Geschirre daraus zu verfertigen, so gebraucht werden, daß es dem Eigenthums herrn auf die eins oder andere Art vortheilhaft werde. Zu

diesem Endzweck muß er im Land ausgeliehen oder angewendet werden, um einige Arten von Gütern zu erkauffen, welche etwas eintragen. Und zu diesem Zweck muß der Billon gemünzt werden, um ihn der Circulation und Vorstellung eines Preises fähig zu machen.

Wenn demnach in einem Land Billon ist, der nicht als Billon gesucht wird, so bringt ihn der Eigenthümer zu allen Zeiten in die Münzstätte, und verkauft ihn nach dem Münzstättepreis, und da dieser Münzstättepreis auf 8. pro Cent unter den Preis der Münze gesetzt ist, so gibt er ihn für den Preis, den er dafür bekommen kan; und dieses thut er ohne Widerwillen, denn wenn er seine Münze den andern Tag wieder in Billon zu verwandeln genöthigt ist, so wird er diesen auf dem Markte um den nemlichen Preis bekommen.

Sollte man ferner einwenden, daß, ehe die Leute ihn um 8. pro Cent Verlust zur Münzstätte bringen, sie ihn vielmehr denen Auswärtigen ausleihen würden, so antwor- te ich, daß, wenn er an die Auswärtige ausgeliehen wird, dieses Ausleihen das, was wir die Handlungs-Balanz nennen, gegen England kehren würde, und alsdenn wird gewiß niemand Billon ausmünzen lassen, denn auf was Art es auch geschieht, daß mehr Billon ausgeführt als eingeführt wird, so muß dennoch der Wechselpreis und der Preis des Billons in jedem Fall steigen, und dieses wird beständig, obwohl uneigentlich, als eine Handlungs-Balanz gegen England angesehen; welches, um es nur im Vorbeygehen anzumerken, eine andere Ursache ist, zu beweisen, wie un- gegründet man gemeinlich die Vortheilhaftigkeit der Hand- lung nach dem Wechselcours beurtheile, weil das Ausleihen des Gelds sowohl als die Bezahlung der Schulden den Wech- sel einem Land gleich ungünstig macht.

Billon

Billon wird also niemals zur Münzstätte gebracht werden, wenn er über den Münzstättepreis angebracht werden kann, und sowohl Theorie als Erfahrung in ganz Europa, wo, England ausgenommen, ein Schlagschatz genommen wird, beweisen doch, daß Billon zur Münzstätte gebracht, und Gewicht für Gewicht von gleichem Gehalt unter dem Preis der Münze verkauft wird.

Indem man den Münzstättepreis auf 8. pro Cent unter dem Werth der Münze setzt, so ist es nicht gerade nothwendig, daß dieser Preis unveränderlich gemacht werde: es kan irgendw von dem Staat jemand Macht gegeben werden, Abweichungen von dem gesetzmäßigen Preise zuzulassen. Es bricht ein Krieg aus; es werden grosse Quantitäten Münze ausgeführt; die Sorten werden rar: kann nicht der Staat zu einer solchen Zeit die Münze in der Münzstätte nach dem gangbaren Preis des Billons ausgeben lassen? Man lasse auch das schlimmste entstehen, der Preis des Billons kann doch ohnmöglich den gegenwärtigen Werth übersteigen, nemlich den Werth der Münze, wenn sie bei ihrem wahren Gewicht erhalten wird. Wird es Friede, und die Handlung wieder günstig, so kann die Münzstätte den Preis desselben nach Beschaffenheit der Umstände wieder erniedrigen. Kurz, die Münzstätte kann den Billon um verschiedene Preise zu verschiedenen Zeiten annehmen, ohne durch solche Veränderungen die geringste Verwirrung in dem innerlichen Werth der Currentforte, welcher beständig gleich seyn muß, zu verursachen. Es hat für niemand der sie empfängt, üble Folgen, ob das Münzwesen nichts, oder ob es 8. pro Cent kostet.

Wie man es geschehen lassen könne, daß sich der Münzstättepreis der Metalle verändere.

Durch diese Methode, den Schlagschatz aufzulegen, können alle Vortheile, die Frankreich erhält, auch von England eingeehndet

Einfluß dieser Methode, einen

Schlagschatz we: den. Man kann den Willon so tief, als aufzulegen, in Frankreich, fallen lassen, wenn die Handlung auf den Preis, in Frankreich, günstig ist. Steigt er durch eine schädliche der Waaren, langung günstig ist. Steigt er durch eine schädliche und den liche Balanz, so darf die Münzstätte nicht Werth des verschlossen werden, wenn es an Münze zum Pfund Ster: Gebrauch des Staats fehlt; und sobald diese linge. nothwendige Nachfrage gestillt ist, kann der Münzstättepreis wieder heruntergesetzt werden.

Ich sehe nicht ein, wie dieser Plan einen Schlagschatz anzulegen auf das Pfund Sterling auf irgend eine Art einen Einfluss haben könne; weil diese Auslage nicht willkürlich ist; und es kann dieses die durch das Gesetz für die Münze bestimmte Masse von Metall weder vermehren noch vermindern.

Der einzig mögliche Einfluss, den ein Schlagschatz auf den Werth des Pfunds Sterlings haben kan, ist, daß er den Preis der Waaren erniedrigt. Hat er diesen Erfolg, so geschehe ich, daß es eben so viel ist, als wenn noch ein Werth zu denen Metallen in der Münze hinzugekommen wäre. Die Erfahrung allein kann diese Frage auflösen, und wenn diese zeigt, daß dieses keinen Einfluss auf die Preise habe, so können wir richtig schliessen, daß keine Veränderung in dem Werth der Geld-Einheit dadurch verursacht worden, folglich auch keine Classe innerhalb des Staats an Ihrem Interesse Schaden geschehen sey.

Dieser Satz erfordert dem ungeachtet einige Einschränkungen. Der Schlagschatz wird gewiß auf die Art, wie man ihn zu machen vorgeschlagen hat, auf den Preis der Waaren keinen unmittelbaren Einfluss haben; ich sage aber nicht, daß er bey gewissen Gelegenheiten nicht nach und nach einen Einfluss haben könne.

Wenn die Handlungs-Balanz irgenb einmal lange für England günstig geblieben seyn; wenn die Münze sich lang

lang und zwar beträchtlich über den Preis des Billons erhalten haben; und folglich, wenn die Münzstätte stark gebraucht worden seyn wird; alsdann können die Operationen der auswärtigen Handlung, wie gesagt worden, auf den Werth der Waaren einen Einfluß haben, und diese im Preis erniedrigt werden. Doch ist auch diese Folge keineswegs gewiß, und zwar aus dieser Ursache, weil das, was die Handlungs = Balanz für eine Nation vortheilhaft macht, die Nachfrage der Fremden nach den Waaren derselben ist; nun aber wie diese Nachfrage den Preis ihrer Münze über ihren Billon erhöht, so erhöht sie auch den Preis ihrer Waaren, indem sie die auswärtige Concurrenz zur Erlangung derselben vermehrt.

Diese Combinationen sind sehr verwickelt, und gehören eigentlicher in die Lehre von der Handlung, als in diejenige, die wir wirklich vor uns haben. Ich habe sie hier eingestreut, um die gegenwärtige Theorie ein wenig ausbreiteter zu machen, und uns in den Stand zu setzen, einige Erscheinungen zu erklären, die auf die Einführung eines Schlagschazes erfolgen können, wenn man es vor dienlich erachten sollte, einen Versuch damit anzustellen.

Cap. 5.

Wie ein Versuch angestellt werden könne,
die wirkliche Folgen des Schlagschazes
mit Gewißheit zu entdecken.

Wir haben uns sehr lang bey diesem Theil unsers Gegenstandes aufgehalten, und nach allen unsern Bemühungen, die Grundsätze aufzuklären, welche entscheiden müssen, ob der Schlagschaz in einem Königreich, das, wie Großbritannien, in einem Handlungs = Verkehre mit Nationen steht, bey welchen der Schlagschaz eingeführt

ist, den Werth des Pfunds Sterling erhöhe oder nicht, sind wir doch immer genöthigt gewesen, die endliche Entscheidung dieser Frage auf einen Versuch der Erfahrung auszusetzen.

Dadurch kann man allein deutlich entdecken, ob eine Auflage auf das Münzwesen die Wirkung haben wird, 1.) die Preise der Waaren zum Nachtheil der Manufacturarter zu erniedrigen; 2.) den Preis des Pfunds Sterling zum Nachtheil aller Classen von denen, die etwas unter der Nation schuldig sind, zu erhöhen; und 3.) der Handlung zu schaden, indem diß England in die Nothwendigkeit setzen würde, theurer zu verkaufen; oder, ob die Waaren bey ihren vorigen Preisen, das Pfund Sterling auf dem nehmlichen Werth bleiben, und England im Stand seyn würde, theurer an die Ausländer zu verkaufen, wenn seine Handlung günstig ist, ohne genöthigt zu seyn, bey andern Gelegenheiten ein Stük theurer, als wirklich, zu verkaufen?

Ich will nun einen Gedanken zu einer schicklichen Methode an die Hand geben, den Versuch anzustellen.

Plan zu dem vorgeschlagenen Versuch.

Man seze, der Friede * werde wieder hergestellt, und die Handlungs-Balanz sey England günstig; die Regierung fasse den Entschluß, eine Münzverbesserung vorzunehmen; sie mache einen Plan zur Verbesserung drey Jahre vorher, ehe sie ihren Anfang nimmt, bekannt, nach demjenigen, was in dem vierzehnten Capitel des ersten Theils vorgeschlagen worden; sie mache mittlerweile eine Veränderung mit dem Münzreglement, indem sie verordnet, daß alle Silbermünze, und alle Guineen, ausgenommen die von R. Georg II. nach dem Gewicht coursiren; sie befehle, daß die Schillinge

* Dieses wurde im Jahr 1761, geschrieben

die Folgen des Schlagschazes sicher zu entdecken. 57

linge zu 65. in dem Troppfund ausgemünzt werden; da in-
dessen der Münzstättepreis, wenn er mit der Münze alpari
ist, in Absicht auf das Gold in seinem gegenwärtigen Zu-
stand bleibt, und in Absicht auf das Silber auf 65 neue
Pfenninge die Unze erhöht wird. Dieses wird, wie ich
mir vorstelle, der Nation Geld = Specien genug verschaffen,
und den gegenwärtigen Werth des Pfunds Sterling nicht
verändern.

So bald als es nur wenige Million oh-
ne Schlagschaz geprägte Silbermünzen gibt,
so verringere man den Münzstättepreis sowohl
des Golds und des Silbers, z. E. um 4 pro
Cent. Dieses wird, wie ich mir vorstelle,
in kurzer Zeit den Preis der Münze vermeh-
ren, und den Preis des Billons erniedrigen,
wordurch hernach alle Guineen des verstorbe-
nen Königs aus Holland und Flandern wieder zurück gezogen
werden; weilen, da die Münze in England theurer ist, als
Billon die Leute lieber cursirende Guineen ihre englische
Schulden zu bezahlen, als Wechselbriefe schicken werden. Dieser
Umstand wird natürlicherweise das Ausmünzen des Goldes
auf eine zeitlang hindern, aber wie die Handelsbalanz fort-
fährt, günstig zu seyn, so muß das Ausmünzen mit der Zeit
wieder in Gang gebracht werden.

Die Folge
davon wird
seyn, daß
die alte Gut-
neen, die
Auswärts
sind, einge-
zogen werde.

Während dieses Zeitpunkts muß man auf
den Zustand der Preise genau Achtung ge-
ben. Es ist klar, daß das verhinderte Aus-
münzen des Golds dieselben nicht erniedrigen
könne, weil die tägliche Vermehrung der
Goldmünze aus fremden Landen, (für welche
man keinen Schlagschaz geben darf) wie ich
mir vorstelle, hinlänglich seyn wird, diesen
Abgang zu ersetzen. Wenn es sich demnach

Während die-
ses Verjuchs
muß man
auf die
Quantität
der Preise
genau ach-
tung geben.

zeigt, daß die Preise demungeachtet sinken, so muß diese Wirkung von einer Verbindung der Kaufleute herrühren. Ein verständiger Staatsmann wird die wahre Beschaffenheit dieses Falls leicht entdecken.

Und wie man, wenn sie sich verändern, die wahre Ursache dieser Veränderung entdecken könne?

Wenn die Erniedrigung des Preises eine notwendige Folge des Schlagschazes ist, so wird sie sich vielleicht selbst durch folgende Zeichen kennbar machen: 1. der Profit der englischen Kaufleute an Ausfuhr-Gütern wird der nehmliche seyn, wie vorher. 2.) Der Preis der Ausfuhr-Güter wird auf fremden Märkten eben so seyn wie vorher. Und 3.) der Wechsel wird um so viel pro Cent für England günstig seyn, als die Güter in ihrem Preise im Lande gefallen sind.

Wenn die Erniedrigung der Preise durch eine Verbindung unter den Kaufleuten erzwungen worden ist, so wird ihr Profit grösser seyn; und es wird wahrscheinlicher Weise sich keine Veränderung an dem Wechsel zu Gunsten Englands zeigen.

Man gebe also auf den Wechselkurs genau Achtung; dieses wird den Minister in den Stand setzen, zu urtheilen, wenn Silber und Gold zur Münzstätte gebracht werden müssen. Sobald der Wechsel und Preis des Billons auf dem Londoner = Markt zeigt, daß die Münze nahe an den vollen Preis des Schlagschazes über den Preis des Billons ist, so nähert sich die Zeit, da die Münzstätte in Gang gebracht werden muß.

Fernere Folgen dieses Versuchs.

Es nuzt nichts, wenn man versucht, die Wirkung dieser Veränderung in der Einrichtung der englischen Münzstätte vorher zu errathen. Wirkungen wird es gewiß haben, welche

die Folgen des Schlagschazes sicher zu entdecken. 79

welche hernach ein jedes so, wie es sein Interesse erfordert, erklären wird. Aber die Handlungs-Grundsätze sind nun zu wohl bekannt. Die englische Minister sind in der Theorie derselben allzugut unterrichtet, und zu scharfsichtig, als daß sie durch den Anschein so'ten können betrogen werden. Ein Versuch von wenigen Jahren wird die Folgen dieser Neuerung völlig klar machen, und ehe die grosse Verbesserung Platz greift, werden die Grundsätze so sehr bestärkt seyn, daß sie nicht den geringsten Zweifel in Ansehung des der zu erwählenden Wegs übrig lassen.

Das in der Zwischenzeit zu 65 Schillingen auf das Troypfund gemünzte Silber kann alsdann nach seinem richtigen Werth in Proportion zu dem neuen Pfund Sterling angeschlagen werden, und durch sich selbst eine Benennung erhalten, welche durch das Gepräge leicht unterschieden werden kann. Sollte es sich zutragen, daß unbequeme Brüche daraus entstünden, so ziehe man es ein, und nehme es in der Münzstätte über den Anschlag des andern Billons an; der Verlust wird nicht beträchtlich seyn, und man darf nicht erwarten, daß ein Plan vorgeschlagen werden könne, der gar keinen Verlust nach sich zöge.

Eine andere Methode ist, während der Zwischenzeit von drey Jahren Schillinge von einem nach dem neuen Reglement eingerichteten Gewichte zu münzen, und ihnen unterdessen einen mit dem gegenwärtigen Cours proportionirten Werth zu geben.

Auf was für Art der Versuch durch eine Auflage auf das Münzen auch angestellet werde, so wird immer für den Staat eine grosse Ausgabe, die Ankosten der Münzstätte, erspart werden. Die Nationalmünze wird im Land behalten, und wenn sie auch ausgeführt wird, so wird sie doch vor dem Schmelztiegel in Sicherheit gesetzt werden. Dieses ist der Fall bey der französischen Münze. Warum sind die
Lous.

Louisd'or in vielen fremden Ländern so viel Werth als die Guineen? Es ist sicher, daß sie ihrem innerlichen Gehalt nach um $4\frac{1}{2}$ pro Cent nicht so viel werth sind, aber in den Augen der Wipper sind sie es wirklich, weil sie, da sie von Frankreich zu einer Zeit ausgeführt worden sind, da die Münze durch eine nachtheilige Balanz ihrer Handlung gefallen war, noch immer einen erhöhten Werth behalten, und zwar aus dieser Ursache, weil sie, wenn sie bey einer Veränderung in der Handlung zurückgesendet werden, besser sind als Willon, um den ganzen erhöhten Preis der französischen Münzen, zu einer Zeit, da ihre Balanz günstig wird; und aus dieser Ursache werden sie gesucht und nach Proportion bezahlt: da hingegen alles andere Willon oder Münze, sie seyen beschaffen, wie sie wollen, eben so gut nach England zu schiffen sind, als dessen eigene Geldsorten; welches macht, daß man die Guineen ohne das geringste Bedauern einschmelzt.

Kann man den Reichthum einer Nation nach der Quantität ihrer Münze schätzen?

Es würde eine curieuse Untersuchung seyn, die Proportion des gemünzten Gelds in England und Frankreich zu erforschen, und die gemünzte Quantitäten mit denen noch existirenden zu vergleichen. Man schätzt gemeinlich den Reichthum einer Nation nach der Quantität ihres gemünzten Gelds. Einige gehen weiter, und bilden sich ein, die Quantität des gemünzten Gelds sey die Vorstellung und selbst das Maas ihres Reichthums. Ich kann nicht dieser Meinung seyn, aus Ursache, die ich an einem andern Ort angezeigt habe; hier will ich allein anmerken, daß die Münze, wie alle andere Sachen, nach der Proportion gemacht wird, nach welcher man sie nöthig hat.

Je mehr Gleichheit zwischen Industrie und Consumtion bei einer Nation ist, desto weniger Münze haben sie im Verhältnis der Veräußerungen, die sie machen, nöthig; je mehr

die Folgen des Schlagschazes sicher zu entdecken. 61

mehr eine Nation Mangel hat, oder dem Schätze Sammeln ergeben ist, desto grösser werden auch in Verhältnis ihre Bedürfnisse seyn, mehr Münze zu haben.

Ein Exempel wird dieses deutlich machen. Man seze, es seyen zween Märkte in einem Lande, wo kein Papier circulirt; auf den einen kommen 1000 Personen in der Absicht zu verkauffen, um wieder zu kauffen; auf den andern kommen 500, allein in der Absicht, zu verkauffen, und 500, allein zu kauffen. Bey dem letztern ist es klar, daß die Preise aller zum Verkauf ausgestellter Güter an Geld-Specien auf den Markt gebracht werden müssen, sonst müßte der eine Theil unbezahlt bleiben: in dem erstern Fall aber wird eine geringere Proportion hinreichend seyn, denn kaum hat einer seine Güter verkauft, so kauft er von einem andern, was er nöthig hat, und auf diese Art circulirt das nemliche Geld von einer Hand in die andere, so, daß, wenn wir annehmen, ein jeder verkauffe gerade für soviel, als er eingekauft hat, ein jeder die nemliche Summe Gelds wieder nach Haus bringen wird, die er hatte, als er auf den Markt kam. Diejenige, welche den Anfang mit dem Verkauf machen, werden ihr eigenes Geld wieder mitbringen, und diejenige, welche mit dem Einkauf anfangen, werden, das was sie hatten, mit der Münze der andern wieder ersetzen.

Nach Proportion des Tausches der Waaren gegen Waaren wird man demnach weniger Geld nöthig haben, und nach Proportion, als die Leute verkauffen, um baar Geld zu besitzen, wird mehr Geld erfordert werden. Als das Schätze sammeln im Gebrauch, und das Ausleyhen auf Zinse wenig bekannt war, war das Verkauffen eben so häufig, als gegenwärtig, und demnach muß die ganze Summe der Münze weit grösser gewesen seyn.

Gegenwärtig legt niemand nichts in den Schatz, wo das Ausleyhen auf Zinse erlaubt ist, ausgenommen bey Nationen.

tionen, wo der Credit nicht fest gegründet ist. Dieses war der Fall in England um das Jahr 1695, und ist es vielleicht wirklich in Frankreich. Das Schätzesammeln ist, wenn es aus diesem Grunde geschieht, schädlicher, als aus jedem andern, weil es zu gleicher Zeit, da es die Nation eines circulirenden Werths beraubt, indem es das Ausleihen der Nationalmünze verhindert, zugleich auch hindert, daß Bilion von benachbarten Staaten ausgeliehen, und von denen zur Münzstätte gebracht wird, welche ihn in Händen haben. Da hingegen das Schätzesammeln aus Geiz keine von diesen Unbequemlichkeiten nach sich zieht; denn wenn der Credit gut ist, so wird allezeit Münze genug gefunden werden; weil eine Nachfrage darnach sie allezeit verschaffen wird.

Eben so, wie wir eines Mannes Vermögen nach der Schwere seines Beutels schätzen können.

Warum ist so wenig Münze in England, nach Proportion dessen, was in Frankreich ist? Bildet sich jemand ein, daß dieses ein Beweis der Armut sey? keineswegs. Der Staat darf nur den Cours des Papiergelds aufheben, so wird die Münze gleich wieder kommen, weil sie alsdenn gesucht werden wird. Aber wirklich vertritt das Papier ihre Stelle, und so geht sie außer Lands, um mehr zu gewinnen, da sie hingegen in Frankreich im Lande bleibt, und nichts gewinnt. Der Reichthum einer Nation kann eben so wenig nach der Quantität ihrer Münze geschätzt werden, als der Reichthum einer Privatperson nach der Schwere ihres Beutels. Würde jemand nach diesem Umstand das Vermögen der Brittischen Hofleute, wenn sie bey Hofe erscheinen, beurtheilen, so würde er sich in seinem Schlusse sehr betrogen finden.

Cap.

Cap. 6.

Vermischte Fragen und Anmerkungen über
die Lehre von Geld und Münze.

Wenn man die Grundsätze von allen Zweigen der Politick ausführen will, so ist es von grosser Wichtigkeit, anfänglich, jeden besonders abzuhandeln; damit man verwickelte Verbindungen der Umstände vermeide, und lerne, wie man zwischen den Operationen des allgemeinen Grundsatzes, von dem die Rede ist, und dem Einfluß eines zufälligen Umstandes, der die Entscheidung eines besondern Falls auf einen von demjenigen, dem wir unsere Aufmerksamkeit alsdann widmen, ganz verschiedenen Grundsatz leiten kan, einen Unterschied machen müsse. Die Verbindung und Verwickelung der Umstände mag noch so gros seyn, so werden dennoch alle und jede derselben beständig unter dem Einfluß des einen oder des andern Grundsatzes stehen.

Die größte Kunst bestehet demnach darinnen, daß man den ganzen Plan der Wissenschaft so gut innen habe, daß man dadurch in den Stand gesetzt wird, jeden Grundsatz auf den vorgelegten Fall anzuwenden, und damit zu verbinden.

Hierdurch entdecken wir, von welcher Erheblichkeit es sey, daß man von Faktis genau unterrichtet werde, und wie äufferst unzureichend die beste Theorie in den Händen einer Person ist, die nicht zu gleicher Zeit in den politischen Wissenschaften ein vollkommener Practicus ist.

Wenn wir die Anwendung der Grundsätze auf besondere Fälle abhandeln, müssen wir uns beständig an diesen angenommenen Satz halten, daß in dem vorgelegten Fall keine unbekante Umstände seyen, welche der genaueren Verbindung

bindung berer, die in unsre Voraussetzung einschlagen, ents gegen sind.

Der Nutzen eines Capitels von vermischem Inhalt an dem Ende einer Materie.

Der Nutzen eines Capitels von vermischem Inhalt, wenn die Entwicklung der allgemeinen Grundsätze vorbei ist, ist demnach dieser, daß es einem zu einer Uebung darüber dienen kann. Dieses geschieht, wenn man Fragen anführt, welche auf die Erläuterung oder Erklärung der bereits abgehandelten Materien abzielen, und welche nicht in die Haupt-Abhandlung eingestreut worden sind, damit nicht die Verbindungen zu sehr verwickelt, und die Aufmerksamkeit von dem Hauptgegenstand der Untersuchung abgezogen würde. Wenn auch ein besonderer Fall einem bekannten Grundsatz zu widersprechen scheint, so kann er hier aneinander gesetzt, das besondere desselben entwickelt, und dem Grundsatz, nach welchem er sich richtet, zugeordnet werden. Es fallen auch denen Lesern solcher Untersuchungen viele Einwürfe ein, welche natürlicher weise auch dem Verfasser einfallen müssen, obwohl er verbunden ist, sie da zur Zeit nicht zu berühren, damit er seine Materie nicht unterbreche; diese sind eine schikliche Stelle in einem Capitel von dieser Art. Indessen ist es vergebens, wenn man sich vornehmen wollte, eine politische Materie zu erschöpfen. Die Verbindungen der Umstände sind unendlich; und daher muß man damit zufrieden seyn, daß man alle Grundsätze darlegt, nach welchen sie aufgelöst werden können, und das übrige der Einsicht des Lesers überlassen.

I. Frage. Warum scheint die Lehre vom Geld so verwickelt?

I. Frage. Die erste Frage, die ich zur Erläuterung dieser Materie vorlegen will, ist diese: Woher kommt es, daß die Lehre vom Geld so ausnehmend schwer und verwickelt ist?

Antw

Antwort. Dieses schreibe ich hauptsächlich der Einführung unverständlicher Ausdrücke bei dem Geld zu, welche von Leuten gebraucht worden sind, die die Besorgung der Münzstätte gehabt haben, oder praktische Kaufleute waren, ohne das geringste von der Theorie ihres Geschäfts zu verstehen.

Antwort. Weil sie mit unverständlichen Terminis verwirrt gemacht wird.

So lang als das Geld nach dem Gewicht coursirte, und als Gold- und Silberbillon betrachtet wurde, so lang blieb die ganze Lehre davon klar und verständlich: aber die Einführung eines numerairn Werths, oder der Benennungen des Gelds, wornach man rechnet, die zu einer Zeit auf die eine Quantität der Metalle, zu einer andern aber auf eine andere eingeschränkt waren, und das Interesse der Prinzen, welches sie bewog, ihre Unterthanen zu überreden zu suchen, das Gepräg der Münze sei hinlänglich, ihr einen Werth zu geben, haben sowohl eine unverständliche Sprache eingeführt, als auch die Sache in so viele fremde Umstände verwickelt, daß man sich, wenn man alles erwäget, über die Verwirrung nicht mehr verwundern wird.

Die Münzbenennungen werden mit dem innerlichen Werth der Münze verwechselt.

Ich will mich nun bemühen, alle diese Verwirrungen unter einige allgemeine Artikel zu bringen.

I.) Das erste ist, daß man Ideen, die an sich selbst ganz verschieden sind, miteinander verwirrt. Die Wörter Gold und Silber, Geld, wornach man rechnet, Münze, Billon und Preis werden oft als gleich gleich vielbedeutend gebraucht und verstanden, obwohl nichts mehr verschieden seyn kann.

Die Wörter Metall, Geld, Münze, Billon, und Preis werden alle als gleich vielbedeutend angesehen.

Was wird unter Metall verstanden? Die Wörter Gold und Silber sollen uns keinen andern Begriff beybringen, als den von reinen physischen Substanzen.

Was durch Geld? Das Wort Geld, wornach man rechnet, stellt einen unveränderlichen Maaßstab zur Ausmessung des Werths vor.

Was durch Münze? Mit der Münze verbinden wir diesen Begriff, daß darinnen durch das obrigkeitliche Ansehen die genaue Proportion des Feinen und des Zusatzes in einem vermischten Metall bestimmt, und der unveränderliche Maaßstab des Gelbs in einem bestimmten Gewicht desselben, bisweilen richtig, bisweilen aber auch unrichtig realisiert werde.

Was durch Billon? Billon bedeutet gewisse bestimmte Mischungen der Metalle, die gemeinlich durch ein beständliches oder anderes Gepräge bezeichnet sind, und einen Werth haben, der genau mit der Proportion des feinen Metalls, das sie enthalten, überein kommt, wobey der Werth der Fabrication als nichts angesehen wird.

Was durch Preis? Preis hingegen, wenn er als aus Münze bestehend betrachtet wird, ist noch ein weit verwikelterer Ausdruck. In ihm ist der Werth der Metalle enthalten; die Auctorität des Geprägs für den Cours; der wirkliche Werth der Münze, als einer Manufakturwaare, über den Werth, den sie als Metall hat; das gewöhnliche und allgemeine Aequivalent aller veräußerten Dinge; und der mittlere Werth des Courfes, wovon man annimmt, daß der Preis genau einige partes aliquotas enthält, wenn es sich gleich vielleicht nicht so verhält.

Die

Die Ideen von Gold und Silber, Geld, Münze, Billon und Preis sind demnach ganz verschieden, sie werden gemeiniglich sowohl im Reden als Schreiben verwechselt, und daher entspringet die erste Ursache der Verwirrung.

2) Die zweite Ursache hat man der gemeinen Methode, den Werth und die Proportionen zwischen Gold und Silber; Münze und Billon; Geld und Waare zu schätzen, zuzuschreiben. Die Wörter, welche man gewöhnlich gebraucht, um solche Combinationen auszudrücken, sind, steigen und fallen, oder dergleichen: man bedient sich dieser Wörter, ohne vorher wegen der Sache übereinkommen, welche man als festgesetzt betrachten sollte. Der Werth des einen von den kostbaren Metallen steht beständig im Verhältnis mit dem andern; und doch sehen wir bisweilen, ohne auf dieses zu merken, bald das Gold, bald das Silber das gemeine Maas an, und indem der eine vom Gold als einem gemeinen Maas redet, sieht es vielleicht die Person, mit welcher er redet, als das Ding an, das gemessen wird. Dieser Mangel der Genauigkeit, da man bisweilen das eine, bisweilen das andere als festgesetzt annimmt, verwickelt uns in grosse Dunkelheiten; besonders wenn wir von solchen Sachen mit denen reden, die keine deutliche Verbindungen der Ideen anstellen können; und wenn drey oder vier Personen sich in ein Gespräch vom Geld eingelassen haben, und eine jede das nämliche Wort in einem verschiedenen Sinn nimmt, so wird die Verwirrung, die dadurch verursacht wird, unauslösllich seyn.

Der unrichtige Gebrauch der Worte fallen und steigen, und der Mangel der Genauigkeit im Reden.

Auf gleiche Weise, wenn wir von Münze und Billon reden, muß dasjenige von denen beyden als festgesetzt betrachtet werden, welches seine Proportion des Werths

in Absicht auf alle andere Waaren am wenigsten ver-
ändert.

Preise hängen sich an die Münzbenennungen.

Würden sich die Preise nach den Granen Silber und Gold richten, so müßte der Billon als der festgesetzte Punct betrachtet werden; da sie sich aber mehr an die Münzbenennungen hängen, so muß man die Münze als den festgesetzten Punct ansehen.

Das Münzen erhöhet den Werth der Münze; ist ein schicklicherer Ausdruck als der: das Münzen erniedrigt den Preis der Waaren.

Ferner, wenn wir von Münze und Waaren reden, so sagen wir zum Exempel, der Schlagschatz erniedrige den Preis der Waaren. Wir reden in diesem Fall nicht genau, weil, wenn irgend etwas als festgesetzt betrachtet werden muß, so ist es die gegenseitige Proportion des Werths unter den verschiedenern Arten der Waaren. In diesem Fall halte ich also für schicklicher, zu sagen: das Münzen erhöhe den Werth der Münze, als, es erniedrige den Werth der Waaren.

Wie solche Zweydeutigkeiten im Reden zu vermeiden seyen.

Steigen und Fallen auf das Steigen und Fallen des Werths des dardurch realisirten Pfunds Sterling hat.

Ein Fall, der nicht durch diese Theorie be-

Um zu verhüten, daß die Zweydeutigkeit solcher Ausdrücke keine Verwirrung verursache, und man doch nicht zu sehr von der gemeinen Sprache abweiche, habe ich oft von den Waaren gesagt, daß sie in ihrem Werth in Absicht auf die Münze steigen und fallen; ich habe aber zugleich den Einfluß bemerkt, den dieses Steigen und Fallen auf das Steigen und Fallen des Werths des dardurch realisirten Pfunds Sterling hat.

Ich habe dem ungeachtet noch nicht mit gleicher Gewisheit geschlossen, daß das Steigen und Fallen in dem Werth des Billons in Absicht auf die Münze eine Veränderung des

des Werths der Geld-Einheit mit sich führen antwortet
 müsse: weil ich nicht im Stand war, zu bes- werden kann
 stimmen, ob die Preise so angesehen werden
 müssen, daß sie sich am meisten auf die Münzbenennun-
 gen, oder auf die Grane der Metalle beziehen; doch einen
 Fall ausgenommen, nemlich, wenn die Quantität der Me-
 talle in der Münze vermehrt oder vermindert wird. In
 diesem Fall habe ich kein Bedenken getragen, zu entschei-
 den, daß der Einfluß der Handlung früher oder später ein
 Steigen oder Fallen in dem gangbaren Werth der Geld-
 Specien zuwege bringen müsse, welches durch ein anseheinen
 des Steigen oder Fallen in dem Preis aller Waaren ange-
 zeigt werden wird.

3.) Daß wir den Werth des Silbers Wir machen
 zuweilen mit dem reinen Metall, zuweilen mit im Reden
 dem, welches mit Zusatz vermischt ist, vergleiche- feinen Unter-
 chen, verwickelt uns auch öfters in eine Spras- schied zwis-
 che, die schwer zu verstehen ist. chen dem
rein n Mes-
 tall, und dem, welches mit Zusatz vermischt ist.

Sagt einer, ein Troppfund Silber sey 67 Schillinge
 werth, so meynt er ein Pfund seines Silber. Wir in
 England, sagt ein anderer, münzen unser Troppfund Sil-
 ber in 62 Schillinge aus. Er meynt das Pfund gesetzmäsig
 beschicktes Silber, welches 18 Pfenning Gewichte Kupfer
 enthält. Ein Dritter sagt, unser Pfund Silber, welches
 wir in 62 Schillinge ausmünzen, ist nicht 57 Schilling,
 6 Pfenning werth. Er versteht die Schillinge seines Sil-
 bers von gleichem Gewicht mit denen von gesetzmäsig be-
 schickten Silber. Ein anderer behauptet, eine Unze von
 solchem Silber, welche in der Münzstätte, und in der
 Münze selbst nicht mehr als 5 Schilling, 2 Pfenning werth
 ist, sey auf dem Markt 5 Schilling, 6 Pfenning werth.
 Er will damit sagen, daß einige sie nach diesem Anschlag
 für Silberbillon bezahlen müssen, wenn sie solche mit zu hoch

angeschlagenem Golde einhandeln. Zuletzt kommt Herr Cantillon, der uns, als einen Beweis der Abnahme der englischen Handlung, in seiner Analysis of Trade p. 133. versichert, daß sowohl Silber als Gold-Billon auf dem Londoner Markt theurer sey, als in der Münze; er hätte aber auch damals gleich die Ursache davon in der Leichtigkeit des cursierenden Gold- und Silber-Gelds zu der Zeit, da er schrieb, finden können; weil dieses sonst von nichts anders herrühren konnte: die neue Guineen mußten damals außer Cronen von 3 Livres, die für 6 Sols coursirt, ist innerlich nicht mehr als $56\frac{1}{2}$ Sols werth; so will er sagen, daß seine Silber, das sie enthalten, sey nicht mehr als $56\frac{1}{2}$ Sols werth, nach dem Münzstättepreis der Metallen.

4) Eine andere Ursache der Bewirrung, wenn man von Münzsachen redt, ist der unglückliche Mißbrauch der Wörter, welche die Münzbenennungen, oder die unneraire Einheit ausdrücken.

Man verwechselt die Münzbenennungen beziehen.

Den französischen Geschichtschreibern ist es sehr gewöhnlich, von Summen Gelds in Livres, Cronen, durch alle Zeitalter der Monarchie hindurch, Meldung zu thun. Der größte Theil der englischen Schriftsteller thut eben das, wenn sie von Pfunden Sterling reden. Und doch ist nichts ver-schiedener, als die Ideen, welche durch das nämliche Wort ausgedruckt werden.

Dieses wird durch ein Exempel erläutert.

Würde jemand, der von Längen und Weiten redet, das Wort Fuß gebrauchen, so daß es bisweilen eine Elle, bisweilen einen Stab, bisweilen eine Ruthe bezeichnet; oder das Wort Meile, um bald eine Grundwegs, bald einen Zoll, bald ein Klafier

Klafter anzuzeigen; wer würde durch seine Erzählung ein Wort von der ganzen Sache verstehen? Würden wir nicht selbst über eine solche Person lachen, welche uns auf diese Art von den Längen und Weiten unterrichten wolte?

Wenn nur die geringste Veränderung an dem Werth der Geld = Einheit eines Landes, welche man ein Pfund nennet, gemacht wird, so kann es, wenn man genau reden will, nach geschehener Veränderung eben so wenig ein Pfund genennet werden, als man es ein Rhinoceros nennen kann.

5.) Eine andere Ursache der Dunkelheit der Kunstwörter bey dem Geld, ist die Art, womit sich die Schriftsteller ausdrücken, wenn sie von den Veränderungen in dem Werth des Gelds reden. So sagt der eine, der König erhöhete das Geld um 5 pro Cent. Was will dieses sagen? Kein Mensch kann diesen Ausdruck verstehen; weil er beides sagen kann, der König erhöhete entweder die Münzbenennung, oder den Werth der Einheit. Erhöhete er die Münzen, so erniedrigte er die Einheit: erniedrigte er die Münze, so erhöhete er die Einheit. Sagt man das 6 Livresstück ist erhöhet, so ist es eben so viel, als wenn man sagte, es sey auf mehr als auf 6 Einheiten gesetzt; folglich, da das Silber in dem Stück sein Gewicht nicht verändert worden, so folgt daraus, daß die Einheit, oder das Geld, wornach man rechnet, vermindert worden. Auf der andern Seite, wenn man sagt, der Livre sey erhöhet, so heißt dieses so viel, als es sey verordnet worden, daß die Krone, welche 6 Livres enthielte, weniger als 6 solche Einheiten enthalten solle; demnach ist der Werth der Einheit erhöhet worden, das ist, es ist verordnet worden, daß sie mehr Silber als vorher enthalte.

Fernere Dunkelheiten aus unrichtigem Gebrauch der Sprache.

Wie man
solchen Miß-
brauch ver-
melden könne.

Schriftsteller sollten demnach, um deut-
lich zu seyn, niemals solche Sachen be-
rühren, ohne die Zweydeutigkeit zum Vor-
theil der Leser von allen Gattungen zu heben.
Zum Exempel: der König erhöhet seine
Münze, und erniedrigte das Geld, wornach
man rechnet. Aus dieser Ursache ist der französische
Ausdruck gut und leicht zu verstehen, augmenter la va-
leur numeraire des especes, dieses enthält nichts dun-
keles.

Eben so gibt es auch zwey Wörter, die von französischen
Schriftstellern gebraucht werden, welche gleichvielbedeutend
scheinen, und dennoch gerade einander entgegen gesetzt sind;
AFFOIBLISSEMENT & DIMINVTION de la mon-
noie. Solche Ausdrücke verwirren, und müssen entwe-
der vermieden, oder beständig erklärt werden. Das erste
bedeutet, daß die Geld-Sorten von der nehmlichen Bes-
nennung leichter in Metall ausgemünzt werden, als vorher;
der andere zeigt an, daß die bereits geschlagene Geld-Sor-
ten, in ihrer Benennung erniedriget werden. Der erste
vermindert demnach, und der zweyte vermehrt den Werth
der Einheit, welche der Livre ist.

2. Frag. Wel-
ches ist der
Unterschied
zwischen
dem Erhöhen
des Werths
der Münze
durch den
Schlagschaz,
und dem Er-
höhen der Benennung derselben.

II. Fragr. Welches ist der Unter-
schied der Wirkungen von der Erhöhung
des Werths der Münze durch den Schlagschaz,
und der Erhöhung der Benennung dersel-
ben? Diese Frage wird als ein ferneres
Hülfsmittel vorgelegt, die Kunstwörter bey
dem Geld verständlich zu machen.

Antw. der Schlagschaz, wenn er der
Münze einen erhöhten Werth über die Me-
talle, die sie enthält, beylegt; ist von demje-
nigen

nigen erhöhten Werth sehr unterschieden, den die Münze zu erlangen scheint, wenn der Fürst ihre Benennung willkürlich erhöht; oder, wie es die Franzosen nennen, wenn er ihren numerairen Werth vermehrt.

und hat einen Einfluß auf fremde Nationen, das andere nicht.

Wenn der Schlagstanz der Münze einen erhöhten Werth über den Billon, der sie enthält, beylegt, so wird dieser Werth reell, und breitet sich selbst auf fremde Nationen aus; das ist, die Münze, welche auf diese Art als eine Waare vermehrt worden, muß mit mehr fremder Münze erkaufte werden, als vormals. Wenn aber die Benennung oder der numeraire Werth vermehrt wird, so wird dieses nehmliche Stück (ob es wohl in der Benennung vermehrt worden) von den Fremden mit eben der Quantität von ihrer Münze, wie vorher, gekauft. Ein Exempel wird dieses deutlich machen.

Wir wollen setzen, die Münze sey in Frankreich zu Kriegszeiten auf den Werth des Billons herunter gekommen, und der Werth einer Crowne von drey Livres sey zu der Zeit nach dem Wechselcours 29 $\frac{1}{2}$ Pfennig schwer Silbergeld Sterling werth; solte aber die französische Handelsbalanz im ganzen günstig werden, und die Münze auf dem Parisermarkt um 8 pro Cent theurer als Billon zu stehen kommen, so würde der Preis der Crowne von drey Livres nach dem Londner Wechselcours um 8 pro Cent über 29 $\frac{1}{2}$ Pfennig schwer Silbergeld Sterling steigen, obwohl zu beyden Seiten weder von England noch von Frankreich eine Balanz in Billon bezahlt werden dürfte. Gesezt aber, der König von Frankreich befehle die Crowne von drey Livres solle in ihrer Benennung auf sechs Livres erhöht werden, und die Münze sey zu der Zeit auf dem Pariser Markt mit dem Billon al pari, so wird alsdann die Crowne von drey Livres, wie vorher mit 29 $\frac{1}{2}$ Pfennig bezahlt werden

werden. Dieses heißt so viel, die Vermehrung der Benennung wird auf den Werth der Münze in andern Ländern keine Wirkung haben, dahingegen die Vermehrung, welche zufolge des Schlagschazes durch die Handlungsoperationen bewürket wird, eine reelle Vermehrung ist, weil sie sich auch auf fremde Nationen erstreckt.

Wie die willkürliche Methode, die Benennung der Münze zu erhöhen, auf die Preise im Land einen Einfluß habe.

Nun ist es gewis und deutlich, daß die Vermehrung des numerairen Werths den ungezweifelten Erfolg habe, den Werth der numerairen Einheit, die in der Münze realisirt ist, zu erniedrigen, und daß wir bey solchen Gelegenheiten sagen sollten, der König habe den Werth des Livre vermindert, und nicht, er habe den Werth der Münze erhöht. Aber der Mißbrauch der Sprache hat gemacht, daß die Leute den Livre als die festgesetzte Sache ansehen, und daher wird die Münze als dasjenige betrachtet, das steigt und fällt. Die Folge davon ist, daß dadurch ein anderer Mißbrauch der Sprache eingeführt wird. Man sagt, die Preise der Waaren steigen: ich frage, in was für einem Bezug? Nicht in Bezug auf die Stärke der Münzen, sondern in Bezug auf die Benennungen, die sie tragen: das ist in Bezug auf die Livres, obwohl der Livre als das festgesetzte Ding betrachtet wird. Es gibt dem ungeachtet eine Ursache, warum sich die Leute auf diese unschickliche Art ausdrücken, welche von der Verwirrung und Verwirrung ihrer Begriffe von Geld herrühren.

Wenn der König in Frankreich den numerairen Werth seiner Münze willkürlich verändert, so siehet man durch eine allgemeine Erfahrung, daß sich die Waaren so genau an die Münzbenennungen halten, daß man glauben könnte, der Wille des Königs, und nicht das Metall,

woraus die Münze gemacht ist, gebe ihr ihren Werth. Aber die Waaren weichen von diesen Benennungen, stufenweise ab, und setzen sich aufs neue selbst auf einen bestimmten Werth der feinen Metalle fest, der mit demjenigen in einem Verhältnis, stehet, was sie bey fremden Nationen gelten. Dieses wird durch die Handlungsoperationen zu wege gebracht; und folglich, da die Preise erst einige Zeit nach der Vermehrung des numerairen Werths der Münzen anfangen zu steigen, so gewöhnt man sich zu sagen, die Vermehrung der Münzbenennung erhöhe die Preisen und die Verminderung der Benennung erniedrige sie. Würden sich aber alle Preise genau an die Grane Willon, die in der Münze enthalten sind, halten, und nicht an die Benennungen des numerairen Werths, so würde die Sprache verändert werden, und niemand würde von dem Steigen und Fallen der Preise reden, sondern von dem Steigen und Fallen der Livres, Sols und Pfening.

Ich hoffe, das was von dem Unterschied zwischen der Erhöhung des Werths der Münze durch den Schlagschaz, und der Erhöhung des Namens-Werths derselben durch die Vermehrung ihrer Benennung oder des numerairen Werths gesagt worden, werde nun vollkommen verstanden werden. Das erste erhöht den Werth der numerairen Einheit, indem es der Münze als einer Waare einen reellen hinzugeskommenen Werth beylegt: das letztere erhöht eine Zeitlang den Werth der numerairen Einheit allein deswegen, weil der Preis der Waaren, da er auf die Benennungen des Gelds, wornach man rechnet, eingeschränkt ist, sich an sie hält, bis die Handlungsoperationen sie wieder auf ihren wahren Stand zurückführen.

Wenn daher die Wörter Steigen und Fallen irgendwo auf den Werth angewandt werden, so wird vorausgesetzt, das, wovon man sagt, daß es steige, sey beweglich; und das, womit es verglichen wird, oder in Verhältnis auf
wels

welches man sagt, daß es steige oder falle, wird als das festgesetzte Ding angenommen. Ein jeder, der Bücher von dieser Materie liest, sollte demnach bey allen Gelegenheiten, wo vom Steigen und Fallen des Preises vom Gold, Silber, Billon, der Münze, dem Wechsel oder der Waaren die Rede ist, seine Augen beständig auf dasjenige richten, welches als das festgesetzte angenommen wird, und wenn er dieses immer in Gedanken behält, wird er seine Begriffe deutlich erhalten.

3. Frage.
Welchen
Einfluß
wird der
Schlagschaz
auf die
Gläubiger
von Groß-
britannien
haben?

III. Frage. Wir wollen annehmen, der Schlagschaz, wenn er geschickt aufgelegt wird, erhöhe den Werth des Pfunds Sterling nicht; und habe folglich auch keinen Einfluß auf das einheimische Interesse Grossbritanniens: so kann man fragen, welchen Einfluß wird dieser Schlagschaz auf das Interesse seiner auswärtigen Gläubiger haben, da es den Wechsel afficiren muß.

Antw.
Wenn sie
noch immer
nach den Be-
nennungen
bezahlt wer-
den, so wer-
den sie ge-
winnen;
werden sie
aber nach-
dem Gewicht
der Metalle
bezahlt, so
werden sie
weder ge-
winnen noch
verlieren.

Antw. Die fremde Gläubiger der Nation werden dadurch gewinnen, wenn anders ihre Interessen noch immer nach den Benennungen des Pfunds Sterling bezahlt werden, und nicht mit einer bestimmten Anzahl Grane der feinen Metalle, wie in dem vierzehnten Capitel des ersten Buchs zu thun vorgeschlagen worden ist. Die Ursache ist klar. So oft die Münze einen größern Werth als der Billon haben wird, werden diejenigen, welche Fonds in England haben, am Wechsel gewinnen. Dieser Gewinnst geschieht aber meiner Meynung nach keineswegs auf Kosten der Nation, sondern auf Kosten dererjenigen Fremden, welche Wechsel nach London nöthig haben.

Ein

Ein Glaubiger Englands (ich will setzen in Holland) trassirt auf tausend Pfund Sterling, (das Interesse seines englischen Fonds); ein Holländer, der in London tausend Pfund schuldig ist, kauft seinen Wechselbrief; muß er nicht dem Glaubiger Englands nicht nur dem innerlichen Werth des Billons, der in den tausend Pfund Sterling enthalten ist, sondern auch die Differenz zwischen den tausend Pfund Sterling in Münze, und dem darinn enthaltenen Billon nach Beschaffenheit seines Preises auf dem Londner Markte bezahlen? Demnach ist diese Differenz, die der Eigenthümer des englischen Fonds empfängt, für ihn klarer Gewinnst, und kein Verlust für die Nation, sondern für den Holländer.

Durch ein Exempel beweisen.

Ferner, ein jeder Holländer, der seine Schulden solchen bezahlt, die sich in England aufhalten, muß den nemlichen Verlust leiden; das ist, er muß den Schlagschatz bezahlen, wovon ihm der Staat gegenwärtig ein Geschenk macht.

Hieraus, dünkt mich, erhelle deutlich, daß, solange die Handlungs-Balanz für England günstig oder al par est, alle Remissen, welche von Fremden geschehen, um ihre englische Schulden zu bezahlen, den Schlagschatz bezahlen müssen.

Die Operation dieses Grundsatzes hat nicht wenig dazu zu beygetragen, die Errichtung des französischen Credits zu erleichtern.

Wenn Frankreich, besonders zu Kriegszeiten entlehnt, so können die Auswärtige das Geld nach Paris schicken, das sie bei nahe al pari mit dem Billon ausleihen. Nachdem bezahlen sie einen geringen, oder gar keinen

Wie der Schlagschatz den Credit Frankreichs erhöhe?

Schlags

Schlagschatz, und wenn der Friede wieder hergestellt wird, und die Münze in ihrem Werthe steigt, so gewinnen sie jährlich verschiedene pro Cent an ihren Eratten für ihr Interesse, nemlich, den ganzen erhöhten Werth der Münze, ohne daß Frankreich einen Verlust leidet.

4. Frage. Ist der von uns vorge- schlagene Plan wirklich darzu dienlich, das Pfund Sterling unveränderlich zu erhalten?

IV. Frage. Ist die Erhaltung des Pfunds Sterling auf dem mittlern Werth eines bestimmten Gewichts an seinem Gold und seinem Silber eine sichere Methode, die Einheit des Gelds, wornach man rechnet, zu realisiren, so daß sie zu allen Zeiten unveränderlich erhalten wird?

IV. Frage. Ist die Erhaltung des Pfunds Sterling unveränderlich zu erhalten?

Antwort. Nein; aber er scheint, der beste in Absicht auf das materielle Geld zu seyn

Antwort. Ich fürchte, er sey es nicht; obwohl er der beste zu seyn scheint, der erfunden werden kann, wenn man annimmt, daß die Metalle die schicklichste Substanz seyen; deren man sich bedienen könne, den Maasstab zu realisiren.

Ich habe in dem Anfang dieses Buchs gesagt, der Gebrauch des Maasstabs bestehe darinnen, den gegenseitigen Werth veräußerlicher Dinge zu messen. Da nun die Metalle selbst von der Zahl der veräußerlichen Dinge sind, und ihre Proportion des Werths gar nicht bestimmt ist, sondern eben so wohl als das gegenseitige Verhältnis des Getreides oder irgend einer andern Waare, Vermehrung oder Verminderung zuläßt: so kann ein Maasstab, welcher auf sie eingeschränkt ist, nichts anders als ihr Gewicht und Feinheit an ihnen messen, und kann folglich auch kein beständiges Maas für irgend etwas anders seyn.

Ein in den Metallen

Wenn der Werth der Waaren in Absicht auf die Grane der feinen Metalle, in eben der

Der Proportion, als sie gegen einander steigen und fallen, auch steigen und fallen würde: so würde der Maasstab genau seyn; aber wenn die Grane der Metalle einer Vermehrung oder Verminderung des Werths von solchen Umständen fähig sind, die ihnen gänzlich eigen sind, so müssen solche Umstände den Maasstab, den sie ausmachen, nach Proportion unzuverlässig machen.

realisirter
Maasstab
des Werths
kann niemals
genau
seyn: weil
sich die Me-
talle selbst
in ihrem
Werth vers-
ändern.

Wir haben nun gesehen, wie der Schlagschaz den Werth der Münze erhöhe. Das Steigen und Fallen des Geld = Interesse hat die nemliche Wirkung. Die Abwechslungen, denen der Credit unterworfen ist, haben einen wunderbaren Einfluß auf den Werth der Metalle. Selbst die Sitten eines Volks, welche durch keinen Grundsatz bestimmt werden können, haben die nemliche Wirkung. Wenn die Leute, zum Exempel, dem Geld = Sammeln ergeben sind, so werden die Metalle mit grösserer Hitze gesucht, das ist, die Concurrenz sie zu erlangen, ist grösser; folglich ist ihr Werth in Absicht auf alle Waaren grösser, als wenn sie nur als Geld, wornach man rechnet, betrachtet werden.

1. Vom Prägen derselbe.
2. Vom Geld = Interesse.
3. Von den Sitten des Volks.

Derjenige Maasstab ist demnach allein der rechte, welcher, indem er den Werth der Metalle gleich jedem andere Ding misst, jedes Individuum eines Staats gleich reich macht, welches ein Eigenthümer von der nemlichen Anzahl der Benennungen der Specien ist, sein Reichthum mag nun in Gold, Silber oder einem andern Eigenthum oder Waare bestehen.

Der einzig
genane
Maasstab
des Werths
ist derjenige,
der die Me-
talle gleich
jeder andern
Waare mes-
sen kan.

Nun

Erklärung dieses Satzes Nun gestehe ich, daß dieses zu einer gewissen Zeit geschehen kann, wenn der Maasstab auf eine schickliche Art mit den Metallen verbunden wird; aber es ist nicht beständig so. Ein bestimmtes Eigenthum an Ländereyen hat bisweilen eine grössere, bisweilen eine geringere Proportion zu einem bestimmten Eigenthum an Gelde. Wenn der Maasstab an die Metalle gebunden ist, so wird derjenige zum Exempel, der tausend Münzbenennungen besitzt, reicher oder ärmer, je nach dem der Werth dieser Waare, der Metalle, steigt oder fällt. Dahingegen, wenn der Maasstab nicht an irgend eine Sorte der Waaren gebunden ist, nichts seine Proportion zu dem Reichthum verändern kann, ausgenommen die Vermehrung oder Verminderung des Werths von dem ganzen Staate. Diese Vorstellung ist nicht so deutlich, wie wie ich wünschte, ich will sie durch ein Exempel erläutern.

Durch ein Exempel. Man setze also drey Associirte (A), (B), (C). Sie errichten einen gemeinschaftlichen Fonds nach gleichen Theilen; (A) liefert tausend Pfund Sterling in Current-Sorten, (B) den nemlichen Werth in Korn; (C) einen gleichen Werth in feinem Tuch. Ich will annehmen, die Maasse dieser Waaren werden mit ihren eigenen Benennungen ausgedruckt, die Metalle durch Grane, das Korn durch Scheffel, das feine Tuch durch Ellen, oder Stäbe. Ich setze, an dem End des Jahrs Jahrs werden an jedem Artikel des Fonds 20. pro Cent gewonnen; das ist, 20 pro Cent Zunahme der Grane Metall, 20 pro Cent bey den Scheffeln Korn, 20 pro Cent bey den Ellen des feinen Tuchs. Dieser angenommene Satz kann zugestanden werden. Ich frage nun, ob dieser Profit nicht mit mehrerer Gleichheit getheilt werden würde, wenn man das Ganze der Grane, Scheffel und Ellen auf den alsdenn wirklichen Werth an Pfund Sterling reducirte, und so theilte, als wenn jeder von der Waare, die

die er, um mit in die Gesellschaft treten zu können, vorgestreckt hatte, seine 20 pro Cent nähme? Diese Methode, alles auf ein gemeines Maas zu reduciren, ist das, was ich unter einem idealen Maasstab des Gelds, wornach man rechnet, verstehe.

Die Bank zu Amsterdam bezahlt niemand weder in Golde und Silbermünze, noch in Billon; folglich kann man nicht sagen, daß der Gulden Banco an die Metalle gebunden sey. Was bestimmt denn also seinen Werth? Ich antworte, daß was er verschaffen kann; und das, was er verschaffen kann, wenn er in Gold oder Silber verwandelt wird, zeigt die Proportion der Metalle zu jeder andern Waare, sie sey, welche sie wolle, zu der Zeit; dieses und dieses allein ist die Natur eines unveränderlichen Maasstabs.

und durch eine Anwendung auf die Bank zu Amsterdam.

Ich gestehe, daß ich nicht im Stand bin, alle verwirrte Handlungsoperationen auf eine so deutliche Art auseinander zu setzen, daß ich zeigen könnte, wie die allgemeine Circulation des Werths in der ganzen handelnden Welt diesen Erfolg wirken sollte; und wie gleichsam das Vergraben einer Quantität Golds und Silbers in einem Gewölbe einem Gulden dessen Werth davon abhänge, einen unveränderlichen Werth geben solle, als wenn das Metall selbst in der Münzsorten circirte.

Wiedas Einschließen der Münze in dieser Bank ihren Werth stecker macht.

So viel, glaube ich, doch einzusehen, daß die Unmöglichkeit von dem unendlichen Werth des einen der Metalle (welches vergraben ist) zu profitiren, darinnen eine Ersezung zu allen Zeiten finden müsse, daß der Verlust an dem andern, welches in seinem Werth sinkt, vermieden wird.

Ferner, das Einschliessen der Münze sowohl in Gold als Silber macht diese zwey Metalle auf gewisse Art zu einer Masse; dieses benimmt ihnen die Veränderung in der Proportion ihres Werths, welches die Einheit ihrer Wirkung als eines Maassstabs vornemlich hindert. Sie können auch nicht als Waaren betrachtet werden, weil sie gänzlich aus der Handlung herausgethan sind; und dennoch bleibt ihr fortdauerender Werth. Hierdurch wird das Bank-Geld versichert, aber es wird nicht darinnen realisirt. In Banken, welche in Münze bezahlen, ist es ganz anders; weil die Benennungen in ihrem Papier allen Schwankungen unterworfen sind, denen die Münze, in deren sie bezahlen, ausgesetzt ist. Das Bankgeld von Amsterdam ist demnach pures Geld, wornach man rechnet, und hat nichts von einer Waare in sich von den Metallen in den Gewölbern. Das Papier aller Banke, welche bezahlen, steigt und fällt im Werth, je nachdem der Cours, worinnen ihre Noten bezahlt werden, beschaffen ist.

Ich überlasse die weitere Erläuterung dieser dunkeln Sache Leuten von grösserer Fähigkeit, und von ausgebreiteterer Kenntniss in diesen Materien, als worauf ich Anspruch machen kann.

Kurz, kein materielles Geld, es mag ausgedacht werden, wie es will, ist frey von Abwechslungen in seinem Werth, als ein Metall. Dieses wird durch das allgemeine Steigen und Fallen in dem Preise der Waaren, nach den Umständen, in welchen sich die Münze findet, bewiesen. Dieses Steigen und Fallen der Preise, sage ich, ist eigentlich das Steigen und Fallen des Werths der Münze, und dieses hinwiederum ist eine Verlängerung und Verkürzung der gleichen Theile des Maassstabs, welcher mit ihr verbunden ist. Nun gibt es keine solche Veränderungen in den Preisen aller Waaren in Absicht auf das Bankgeld, obwohl nichts gewöhnlicher ist, als Schwankungen im *agio*
in

in Absicht auf das Currentgeld; folglich hat das Bankgeld eine Festigkeit und Stätigkeit in sich, welche kein materielles Geld zu erlangen fähig ist, und aus dieser Ursache ist es diesem vorzuziehen, und muß eigentlich als das festgesetzte Ding angesehen werden.

V. Frage. Wird nicht die Einführung eines Schlagschazes in England bey vielen Gelegenheiten verhindern, daß Billon zum Ausmünzen in die Münzstätte gebracht werde, welches gebracht worden seyn würde, wenn das Münzwesen frey wäre?

5. Frage. Wird nicht der einzuführende Schlag schaz in England oft die Münzstätte

still stehen machen?

Antwort. Ohne allen Zweifel. Wenn das Münzwesen frey ist, so lauft jeder, der Billon einführt, damit zur Münzstätte, dort wird es probirt, geschmitten, und nach seinem Willen geprägt, und dieses ohne Unkosten. Zu was End soll nur aller dieser Unkosten; warum soll man diesen Billon zum Ausmünzen bringen, während daß die Handlungs-Balanz gegen eine Nation ist, da dieser Billon doch, samt einem Theil des Nationalfonds der Metalle, wieder ausgeführt werden muß? Außerdem gibt das freye Ausmünzen desselben den Metallen, wenn sie als Manufaktur betrachtet werden nicht den geringsten Werth; folglich geht durch die Ausfuhr der ganze Kosten des Ausmünzens verloren, und der Nationalfonds der Münze wird dadurch nicht vermehrt, noch könnte er auch vermehrt werden, so lange die Handlung ungünstig ist, wenn auch beständig fünf hundert Münzstätte in der Arbeit wären.

Antwort. Allerdings; wenn die Handlungs-Balanz ungünstig ist.

Die Auflage eines Schlagschazes hat demnach diese gute Wirkungen. Zuerst macht sie, daß der Billon nicht gemünzt wird, außer wenn ein solcher gemünzter Billon im Land

Dieses ist aber ein in Ansehung Englands, ein Vortheil. bleib

den Frank- bleiben, und den Nationalfonds der Münze
reich jetzt ge- vermehren kann. Fürs andere, gibt sie,
nießt. wie gesagt worden, der Münze einen weite-
ren Werth, selbst in fremden Ländern, und verhütet dars-
durch, daß sie auswärts nicht eingeschmelzt wird, um wie-
der in andern Münzstätten ausgemünzt zu werden, und auf
diese Art den Fonds der Münze einer Nation, die mit aus-
retteifert, zu vermehren.

Ich glaube nicht, daß jemahlen jemand Louisd'or einführt, um
sie in der englischen Münzstätte münzen zu lassen, (unge-
achtet des Vortheils, den man hat, wenn man Gold von
Frankreich nach England bringt, da dort die Proportion
der Metalle geringer ist); und dennoch ist nichts gewöhn-
lichs, als daß man Guineen um den bloßen Preis des
Willons in alle fremde Münzstätten bringt. Dieses ist die
Ursache, warum so wenig englische und so viel französische
Münze in Ländern, die diesen beyden Nationen fremd sind,
in Circulation gefunden wird.

Die franzö- Louisd'or coursieren, wegen ihres hohen
sische Münze Schlagschazes in der französischen Münzstätte,
coursirt bey fast überall für mehr als ihren innerlichen
andern Na- Werth, selbst wenn sie mit der Münze der
tionen über Nation verglichen werden, wo sie ohne die
ihren Werth, Einwilligung der Obrigkeit circuliren; und
als Metall, wenn diese Obrigkeit ihren Cours nach Bes-
und, kommt schaffenheit ihres innerlichen Werths regulirt,
uneinge- so heißt diese Verordnung eben so viel, als sie
selbzt melzt wie- alle verbieten; denn sobald ein Geldwipper
der nach sie nach dem gesetzten niedrigen Werth in sei-
Frankreich ne Hand bekommt, so läßt er sie nicht mehr
zurük. circuliren, sondern schickt sie entweder nach Frankreich zu-
rück, oder in ein anderes Land, wo sie nach einem durch
die Handlung eingeführten Werth über ihrem innerlichen
Schalt rouliren. So werden die Louisd'or sowohl, als
alle

alle französische Münze vor dem Einschmelzen verwahrt, und so bald die französische Handlungs-Balanz wieder günstig wird, gehen sie wieder nach Frankreich zurück.

VI. Frage. Ist diese Rückkehr der Louis d'or nach Frankreich, wenn die Bilanz ihrer Handlung wieder günstig wird, nicht ein Verlust für Frankreich, weil in diesem Fall ihre Handlungs-Bilanz mit einem geringeren Gewichte von Billon bezahlt wird, als sie bezahlt werden würde, wenn ihre Münze nicht mehr als Billon werth wäre; und zweytens, weil, wenn die Münze ausgeführt wird, um die Bilanz zu bezahlen, sie nach dem Fuß des Billons ausgeführt, und hingegen, wenn sie zurückkehrt, in einem erhöhten Preis bezahlt wird?

6. Frage. Ist diese Rückkehr nicht ein Verlust für Frankreich?

Die Schwierigkeit, diese Frage zu entscheiden, entsteht aus der Verwicklung der Umstände, in welche sie eingehüllt ist; und ich lege sie nur in der Absicht vor, um zu zeigen, wie nöthig es in der Praxi sey, bei politischen Problemen jeden Umstand in Berechnung zu nehmen.

Schwierigkeit dieser Frage.

Ich bemerke also, daß, weil die französische Münze gemeiniglich immer (außer Frankreich) mehr gilt, als ihr innerer Werth beträgt, es sich nicht wohl annehmen lasse, daß selbst während einer schädlichen Bilanz der Französischen Handlung, ihre Münze jemals so sehr fallen könne, daß sie dem Preis des Billons gleich komme; folglich gewinnt der Franzos, wenn er bey solchen Gelegenheiten seine Münze außer Land führt, um so viel als das Gemünzte mehr beträgt, als der Billon. Hierdurch wird also der Verlust (wenn er je einen leidet) bey der Rückkehr der Münze ersetzt. Zweytens, wenn die Bilanz für Frankreich günstig wird, und es vortheilhaft gefunden wird, die französische Münze zurück zu schicken, so

Auflösung derselben.

steigt der Preis derselben in der Circulation wegen der Nachfrage derer, welche sie in fremden Ländern zu sammeln nöthig haben; dieses begünstigt aufs neue die Handlung von Frankreich, und macht den Unterschied, wenn einer eine Schuld an Frankreich in Billon nach dem Marktpreis, oder in Louisd'or nach dem erhöhten Preis bezahlt, ganz unbedeutlich; diß macht also, daß die Kaufleute, bey Zurücksendung grosser Summen davon in Münze keinen grossen Vortheil finden.

Ueberdieß, hat die Münze zwar, wenn sie zurück kommt, einen erhöhten Werth, aber keine erhöhte Benennung. Sie wurde nach ihrem numerairen Werth ausgeführt, und kehrt auf gleichen Fuß wieder zurück. Ferner, wenn die Münze als der Preis der französischen Waare um den nemlichen Werth, den sie in dem Lande hat, zurück kehrt, so kann ich keinen Grund einsehen, durch den man wahrscheinlich machen könnte, daß dieses ein Verlust für Frankreich sey. Der Verlust muß demnach bey der Ausfuhr der Münze und nicht bey ihrer Rückkehr zu suchen seyn. Wir haben aber gesagt, daß, wenn sie um einen höhern Werth ausgeführt wird, als der Billon, den sie enthält, beträgt, so müsse dieses einen Profit für Frankreich anzeigen. Folglich muß der übrige Verlust an der Ausfuhr anscheinend und nicht wirklich seyn: es ist ein Verlust für einen Franzosen, der, wenn er seine Münze um einen geringern Preis, als ihr voller Werth (die Münzkosten mitgerechnet) beträgt, ausführt, einen Theil dessen verliert, was er dem König für das Münzwesen bezahlt hatte; das ist, er verliert in so fern, als er seine Münze

für Frankreich ist es kein Verlust.

nicht nach ihrem vollen Werth von den Ausländern, denen er schuldig ist, wieder zurück bekommt; aber für Frankreich ist es kein Verlust: im Gegentheil, es ist ein Gewinn, in so fern ein Theil der Münzkosten wieder zurück

rük gebracht wird, und dieses geschieht so oft, als die Münze über den Preis des Billons ausgeführt wird.

Ober die Sache auf einer andern Seite zu betrachten. Dieses Ausgehen und Zurückkehren der französischen Münze kann in dieser Rücksicht als ein Verlust für Frankreich angesehen werden, daß, wenn die Handlungs-Balanz ungünstig für sie ist, wenn ihre Münze ihren erhöhten Werth bey denen Bezahlungen verliert, welche denen Fremden für den Preis der auswärtigen Waaren geleistet werden, alsdann diejenige, welche solche Waaren in Frankreich consumiren, dieselbe nur einen für sie selbst erhöhten Preis, aber ohne weiteren Profit vor die Fremden, die sie angeschafft haben, consumiren müssen; weil, was diese letztere anbelangt, die französische Münze, mit welcher, wie wir annehmen, die Waaren bezahlt werden, aller Orten, von ihrem Werth etwas verlohren hat, und man nicht mehr damit soviel als zu andern Zeiten kaufen kann, und folglich auch für den Fremden, der die Waare anschafft, und die Münze empfängt, nicht soviel werth ist. Um das, was hier gesagt worden, desto besser zu verstehen, muß man auf den Unterschied Achtung geben, der zwischen einem National Verlust, und dem Verlust einzelner Personen ist. Die Handlungs-Balanz ist der National-Profit oder National-Verlust, aber der Verlust oder Gewinn einzelner Personen können mit einer der Nation, deren Glieder sie sind, günstigen oder ungünstigen Handlungs-Balanz gar wohl bestehen. Dieses wird weitläufiger erklärt werden, wenn wir auf die Abhandlung vom Wechsel kommen werden.

Ein anderer Gesichtspunct dieser Frage.

In dieser Rücksicht kann man demnach annehmen, daß Frankreich an der Ausfuhr seiner Münze verliere, nemlich in so fern es fremde Waaren um einen erhöhten Werth consumirt; alsdann aber sage ich, daß Frankreich in die-

fem Fall den ganzen Preis der Waaren verliere, nicht den erhöhten Werth allein, weil es die Bilanz seiner Handlung verliert. Will man aber dieses nicht mit in Rechnung nehmen, so sage ich, es verliere nichts. Wer verliert dann den erhöhten Preis? Ich antworte, der Consument oder der Verzehrer der Waare verliert ihn, und ich sage, daß ihn niemand gewinne. Dieses ist es, was in dem achten Capitel des zweyten Buchs ein positiver Verlust genennt wurde, und rührt von der Zernichtung des einen Theils von dem erhöhten Werthe der Münze her, welche die Handlung's Operationen gewürkt haben.

Auf solche Art allein kann Frankreich als der verlierende Theil an der Ausfuhr seiner Münze betrachtet werden; wenn es sie aber um einen über den Preis des Billon erhöhten Werth zurückbekommt, so verschwindet der Verlust völlig, weil der erhöhte Preis alsdann ein wirklicher Werth ist, der der Münze zugewachsen, und für Frankreich ist es einerley, ob es für die Bilanz seiner Handlung hundert Pfund Gewicht von seinen eigenen Louis'd'or bekommt, oder hundert und acht Pfund gesetzmäßiges Gold Billon zu solchen Zeiten, da der Billon gemeinlich in die Münzstätte gebracht wird; weil sowohl das eine als das andere Gewicht der Münze und des Billons denen nemlichen Bedürfnissen auf dem Pariser Markt und in denen meisten handelnden Städten Europens entsprechen wird.

Aus diesen Grundsätzen können wir schließen, wie der Schlaghaz wirklich verhüte, daß die Münze eingeschmelzt werde, wenn man nur sorgfältig Achtung gibt, daß die Münzbenennungen in beiden Sorten bey dem genauen Werthhättniß des Marktpreises der Metalle erhalten werden.

7. Frage.
Wenn die

VII. Frage. Da die zwey Metalle
allein eines durch das andere geschätzt werden,
warum

warum sollten nicht die Franzosen, wenn die Engländer, indem sie ihr Gold höher als die Franzosen anschlagen, die Ausfuhr ihres Silbers verursachen, eben so gut dadurch, daß sie ihr Silber höher als die Engländer schätzen, die Ausfuhr ihres Golds verursachen? Und wenn die Engländer dadurch, daß sie ihr Gold zu hoch anschlagen, es hindern, daß man Silber in ihre Münzstätte zum Ausmünzen bringe, warum sollten nicht auch die Franzosen dadurch, daß sie ihr Silber zu hoch anschlagen, es hindern, daß man Gold in ihre Münzstätte zum Ausmünzen bringe?

Engländer, indem sie ihr Gold zu hoch anschlagen, ihr Silber verlieren, warum sollte nicht Frankreich, wenn es sein Silber zu hoch anschlägt, sein Gold verlieren?

Antwort. Die Engländer schlagen ihr Gold höher an, nicht allein in Ansehung anderer Nationen, sondern auch in Ansehung des Werths, den es auf ihrem eigenen Markt hat; dahingegen die Franzosen in ihren Gold und Silbermünzen die Proportion zwischen den Metallen, wie sie auf ihrem eigenen Markt verkauft werden, ziemlich genau beybehalten.

Antwort. Weil die Engländer ihr Gold höher anschlagen, als der Werth desselben auf ihrem eigenen Markt ist, die Franzosen hingegen

es nicht so mit ihrem Silber machen.

In Frankreich kann niemand Nutzen daraus ziehen, wann er eine von den Sorten einschmelzt, um sie mit Vortheil, als Billon, zu verkaufen; in England hingegen kann man, wenn man die schwere Silbermünze einschmelzt, sie in London für mehr Gold verkaufen, als man damit bekommen würde, wenn sie nicht eingeschmelzt wäre.

Hier wendet man aber ein, daß, wenn auch die Proportion zwischen Gold und Silber in der englischen Münze auf dem Londoner Markt mit der Proportion der Metalle

al Pari gesetzt würden, dennoch einige Sorten mit Profit würden ausgeführt werden können, wenn anders die Proportion bey andern Nationen verschieden wäre.

Dieser Einwurf ist sehr schwach, und wenn er es auch nicht wäre, so würde er nur ein neuer Beweis für den Schlagschatz seyn, weil durch diesen der Ausfuhr einiger Sorten, welche der geringe Unterschied veranlassen könnte, der bisweilen zwischen der Proportion der Metalle auf den verschiedenen europäischen Märkten gefunden wird, vorgebengt würde. Dennoch erfordert dieser Umstand eine genauere Untersuchung.

Es ist ein Grundsatz bey der Handlung, daß die Nachfrage nach einer Waare den Werth derselben erhöhe; und eine jede Nation weiß sich eine solche Nachfrage nach demjenigen, was sie hat, zu Nutzen zu machen.

Wie die Proportion der Metalle auf allen europäischen Märkten bei nahe gleich erhalten wird.

Wenn demnach daß eine der Metalle bey einer Nation einen geringern Werth als bey einer andern hat, so macht dieser geringere Werth, daß diese Sorten von Fremden häufiger gesucht werden, und erhöht folglich, auch selbst im Lande, ihren Werth.

Weil, wenn die einheimische Nachfrage die Proportion in Unordnung bringt die auswärtige Handlung sie wieder gleich macht.

Durch diesen Grundsatz wird die Proportion zwischen den Metallen auf denen Europäischen Märkten beynabe gleich erhalten, und der geringe Unterschied, den man findet, rührt nicht sowohl von der Nachfrage der fremden Handlung her, als von dem Geschmak der Einwohner. Die auswärtige Nachfrage zielel dahin, die Proportion auf allen Märkten gleich zu machen, und die einheimische Nachfrage nach einem Metall vor dem andern macht, daß sie sich verändert.

Das

Das Hin- und Herführen der Metalle ist mit Gefahr und Unkosten begleitet; es ist demnach keine so grosse Gefahr dabei, daß eine Nation einer ihrer Sorten Currentmünze durch eine solche Handlung beraubt werde, als wenn die Proportion des Marktpreises der Metalle im Lande von derjenigen, welche in der Münze bemerkt wird, verschieden ist; weil in dem letztern Fall ein jeder von der Ungleichheit in der Proportion profitiren kann, wenn er die geringe Unkosten anwendet, die steigende Sorten einzuschmelzen.

Hieraus können wir den Schluß machen, daß die Nationen die Proportion der Metalle in ihrer Münze nach der Beschaffenheit ihres Marktpreises im Lande reguliren sollten, ohne darauf zu sehen, wie es bey andern Nationen steht; weil sie versichert seyn können, daß in dem Augenblick, da man anfängt, sich den Unterschied in dem Marktpreis zu Nutzen zu machen, selbst diese Nachfrage die Proportion verändern, und den Marktpreis der Metalle, welche von den Fremden gesucht werden, erhöhen werde. So lang demnach die Münze bey der Proportion des einheimischen Markts erhalten werden kann, und so lang man macht, daß die Benennungen beyder Sorten derselben gleichförmig sind, so wird es ganz unmöglich seyn, daß eine Nation der andern durch irgend einen solchen Handel mit Messallen Schaden könne.

Münze von Gold und Silber sollte nach dem, was sie auf dem einheimischen Markt gilt, proportionirt werden,

Wir können ferner schliessen, daß es zu nichts dient, wenn Nationen durch Verträge wegen einer gewissen Proportion zwischen dem Silber und Gold in ihrem Münzen miteinander übereinkommen; nur die verschiedene Marktpreise an denen Orten können diese Proportion reguliren, und die einzige Methode, die Sache unter ihnen gleich zu erhalten ist,

und die Nationen könen diese Proportion nicht durch irgend einen Vertrag unter sich selbst festsetzen.

daß

daß man die Benennungen beyder Sorten in gleichem Stande mit dem Preiß der Metalle auf dem eigenen Markt erhalten.

Warum ist die Proportion der Metalle in England und Sien so verschieden.

Hier wendet man ferner ein, daß, wenn diese Sätze richtig wären, keine so grosse Ungleichheit gefunden würde, als wirklich zwischen dem Werth des Golds und Silbers in Europa und dem Kayserthum China ist.

Antwort darauf.

Hierauf antworte ich, daß die Sätze richtig seyen, und dieser Unterschied von zufälligen Umständen herrühre, die ich nun beschreiben will.

Erstlich also, kann die Europäische Handlung kaum in dieses so weite Reich eindringen. 2) Die Niedrigkeit der Proportion zwischen Gold und Silber wird durch die starke einheimische Nachfrage nach Silber in China unterstützt. 3) Da die indianische Handlung überall in den Händen der Compagnien ist, so ist keine so grosse Concurrenz zwischen den Verkäufern des Silbers auf dem Chinesischen Markt, als wenn diese Handlung jeder Privatperson, die sie unternehmen wolte, offen stünde; folglich kan der Preis desselben nicht so leicht vermindert werden. 4) und letztes, der Unkosten das Silber dorthin zu führen, und daß es so lang ohne Interesse da ligt, würde diesem Handel ein Ende machen, wenn die Proportion zwischen den Metallen in China steigen sollte. Dieses hindert noch mehr die Concurrenz zwischen oen verschiedenen europäischen Compagnien, und folglich auch das Steigen der Proportion.

Ich glaube, es sey nöthig, anzumerken, daß der Ausdruck steigen der Proportion das Steigen des Silberpreises bedente, so, wie wenn die Proportion von 1 zu 10 auf

10 auf I zu II kommt. Dieser Ausdruck ist bereits erklärt worden.

VIII. Frage. Ist es dem Interesse der Prinzen vorzüglich, daß sie ihren Münzfuß erniedrigen?
8. Frage. Ist es dem Interesse der Prinzen, gemäß, daß sie ihren Münzfuß erniedrigen?

Antwort. Diese Frage ist schon in dem zwölften Capitel des ersten Theils berührt worden. Vielleicht hält man dennoch einige weitere Anmerkungen über dieselbe nicht für überflüssig.

Um sie in ein helles Licht zu setzen, will ich damit anfangen, daß ich sie auf einen bekannten Grundsatz zurückführe.

Da sich die Frage gänzlich auf das Interesse der Fürsten bezieht, so werde ich die Ungerechtigkeit einer solchen Maasregel in Absicht auf ihre Unterthanen nicht berühren, sondern mich ganz allein auf das Interesse einschränken, das sie bey der Ausübung dieses Theils ihrer Vorrechte gemessen können.

Ich antworte also, wie ich oben einen Fingerzeig gegeben habe, daß es ihr Interesse sey, ihren Münzfuß zu erniedrigen, wenn sie Schuldner sind; und daß es ihr Interesse erfordere, den Fuß zu erhöhen, wenn sie sich in dem Stande der Gläubiger befinden. Wenn sie Gläubiger sind, in beiden Fällen aber ungerecht.

Antw. Es ist ihr Interesse ihn zu erniedrigen, wenn sie Schuldner sind, und ihn zu erhöhen.

Die Erniedrigung des Fußes ist, wie ich gezeigt habe die Verminderung des innerlichen Werths der Einheit vor ihrem vorigen Gehalt entweder durch Erhöhung der Benennung,

nung, Vermehrung des Zusatzes, oder Verminderung des Gewichts der Münze.

Da nun die Fürsten ihre Bedienten nach den Benennungen bezahlen, das ist, mit Geld, wornach man rechnet, so werden sie, jemehr sie die Benennung der Münze, die sie besitzen, vermehren, destomehr an demjenigen gewinnen, was sie zu der Zeit haben. Sie verlehren aber nachgehends immer Verhältnißweise an ihren Einkünften; weil die Renten und Gebühre, welche von ihren Untertanen gehoben werden, auch nach Benennungen bezahlt werden, und dadurch verlehrt der Fürst jährlich an seinem Einkommen, was er durch eine einzige Operation gewonnen hatte.

Aus diesem können wir nun einen Grundsatz ziehen, daß Könige, welche angefangen haben, den Fuß erniedrigen, ordentlich alle Jahr weiter gehen müssen, so lang sie finden, daß sie Schuldner sind; und wenn sie ihren Zustand verändern, und in die Classe der Gläubiger kennen, so erfordert es alsdenn ihr Interesse, den Fuß zu erhöhen. Dieses muß ein wenig deutlicher gesagt werden.

Wer Schuldner und wer Gläubiger sey, und wie Fürsten, welche ihre Untertanen berauben, verbüten können, daß sie sich nicht selbst zu gleicher Zeit berauben.

Es ist hinlänglich erwiesen worden, daß die Vermehrung der Benennung, oder die Erniedrigung des Fußes der ganzen Classe der Schuldner beständig vortheilhaft sey; folglich können Fürsten, welche bey gewissen Gelegenheiten genöthiget sind, mehr auszugeben, als sie einnehmen, als solche angesehen werden, welche in diese Classe gehören. Ein jeder, der von einem andern etwas empfangt, das ihm dieser zu bezahlen schuldig ist, kann als ein Gläubiger angesehen werden; und wer einem andern etwas gibt, das dieser berechtiget ist, von ihm zu fordern,

dem, kann als ein Schuldner betrachtet werden. Diesesjenige also, welche sowohl bezahlen, als einnehmen, sind im Ganzen entweder Schuldner oder Gläubiger, je nach dem das eine oder das andere das Uebergewicht hat. Derjenige, welcher verbunden ist, jährlich mehr zu bezahlen, als er jährlich einnimmt, ist genöthiget entweder in Schulden zu gerathen, zu borgen, oder von einem bereits erworbenen Fonds (einem Schatz) etwas zu nehmen. Die Maxime ist demnach diese, zuerst die Schatzkammer mit dem jährlichen Einkommen zu füllen, alsdann den Fuß zu erniedrigen, und endlich, zu bezahlen. Wenn die Schulden bezahlt und die laufende Unkosten zu dem Einkommen geschlagen sind, so ist es Zeit, den Fuß wieder zu erhöhen. Diese Operation ist einem Mauerbrecher gleich, er geht zurück, um mit desto größerer Gewalt wieder anzustoßen.

Der große Meister in der Regierung und Staatswirthschaft versteht diese Lehre gut. Er gibt wirklich seinen Schatz aus, aber nicht sein Einkommen. Er ist wirklich Schuldner, und nach diesem erniedrigt er ordentlich jährlich den Fuß der S—n Münze. Diese Erniedrigung fangt, wie ich voraussetze, ordentlicherweise an, wenn die Steuern erlegt sind. Sobald der Krieg vorüber seyn, und dieser oeconomische Fürst wieder in die Classe der Gläubiger kommen wird, so wird er, wie ich glaube, den Cours alles seines schlechten Gelds unterdrücken, und den Fuß wieder herstellen. Das ist, er hat während des Kriegs die ganze Classe der Gläubiger in fortdauernden Verträgen (den S—n Udel) verderbt, und da der Friede wieder hergestellt ist, so kann sie ihr eigener Fürst, wenn es ihm gefällig ist, dadurch schadlos halten, daß er den vorigen Werth der Einheit wieder herstellt. Die plöbliche

Exempel eines Fürsten, der sich wirklich dieses Hilfsmittels gegen Feinde, nicht gegen seine Unterthanen bedient.

plötzliche Veränderungen sind schädlich, Noth hat aber kein Gebot.*

Dieses ist meiner Meinung nach in wenig Worten die Antwort auf die vorgelegte Frage. Die Fürsten haben seit verschiedenen Jahrhunderten, beynahe in jeder Nation Europens, den Fuß ihrer Geld = Einheit stufenweise erniedrigt, und die Schulden, die sie während der Erniedrigung gemacht, waren beständig ein Grund gegen die Wiederherstellung desselben. Hätten sie aber gleich anfänglich alle ihre Schulden nach dem Fuß der letzten Erniedrigung regulirt, und mit ihren Gläubigern sich verglichen, daß sie sie nach dem Fuß des damaligen Courses bezahlen wolten, das ist, nach der französischen Redensart, au cours du jours des Vertrags, so würden sie alsdann, ohne daß ihren Gläubigern einiger Vortheil zugewachsen wäre, und mit einem grossen Vortheil für sie selbst den Münzfuß wieder hergestellt, und sich auf diese Art das Mittel verschafft haben, bey einem neuen Vorfall die nemliche Operation, wie vormals, vornehmen zu können.

Diejenige, welche gegen diese Praxis, den Münzfuß zu erniedrigen, geschrieben haben, haben sich falscher Beweise bedient, denen Fürsten ein solches Unternehmen abzurathen. Sie haben es fürs erste als schädlich für ihr eigenes Interesse vorgestellt. Wir haben gesehen, daß dieses nicht immer wahr sey. Sie haben sich auch bemüht zu beweisen, daß dieses der Handlung aufs äußerste nachtheilig sey. Dieses ist der große Punkt, den Dutor in seinen Reflexions politiques sur le commerce, aber mit schlechtem Erfolg, auszuführen gesucht. Alle Facta und Gründe, die er daß

* Dieses wurde geschrieben im Jahr 1760.

vorgebracht hat, (durch den Wechselkurs), zu beweisen, daß die Veränderungen, welche in Frankreich an dem gesetzmäßigen Werth ihrer Crone von drey Livres gemacht worden, der Handlung dieser Nation Schaden gebracht hätten, beweisen ganz und gar nichts, welches ich leicht zeigen könnte, wenn es hier der Ort dazu wäre. Der Schaden, den die Manufakturen leiden, ist grösser; da aber solche Errichtungen bey einer handelnden Nation unter dem Einfluß und der Direction der Kaufleute stehen, welche von jeder Folge einer solchen Veränderung wohl unterrichtet sind, so erhöhen die Manufakturisten nach einer sehr kurzen Zeit ihre Preise auf die volle Proportion dessen, was der Münzbenennung zugewachsen.

Die wirkliche Unbequemlichkeiten, welche von dieser Ausübung der Macht herrühren, können auf drey gesetzt werden.

Der guten Gründe dagegen sind drey.

Erstlich. Sie verwirrt die Begriffe einer ganzen Nation vom Werth der Dinge, und verschafft bey allen Contrakten, denen von der Gesellschaft, die rechnen können, vor denen, die es nicht können, einen Vortheil.

1. Sie verwirrt die Begriffe des Volks in Ansehung des Werths.

Zweytens. Sie verraubt die ganze Classe der Schuldner, wenn der Fuß erhöht wird; und die ganze Classe der Gläubiger, wenn er erniedrigt wird.

2) Sie verraubt entweder die Classe der Schuldner, oder die Classe der Gläubiger.

Drittens. Sie zernichtet den Credit; weil niemand in einem Lande borgen oder leihen wird, wo er nicht versichert seyn kann, den Werth seines Darlehens wieder zurück zu bekommen, oder im Stande zu seyn, seine

3) Sie richtet den Credit zu Grunde.

G

eigene

eigene Schuld dadurch zu tilgen, daß er den Werth, den er geborgt hatte, zurückbezahlen könne.

Dieser letzte Umstand wird wahr- scheinlicher Weise der Praxi ein Ende machen.

Dieser letzte Umstand hat den ganzen Entwurf in Frankreich zernichtet. Die Fürsten würden fortfahren, ihren Fuß, wie vormahls, zu erniedrigen, wenn sie dabey ihren Credit erhalten könnten. Wer wird aber einem Fürsten einen Schilling leihen, wenn er sich verächtlich macht, daß er ihm vielleicht sechs Pfennige zurück bezahlen werde? Der oben gemeldte Prinz borgt nicht; und da er der einzige ist, der sich in diesen Umständen befindet, so kann er seinen Fuß erniedrigen, aber andere können diesen Schritt nicht wagen.

9. Frage. Welches ist die beste Form, die man der Münze geben kann?

IX. Frage. Welches ist die beste Form, die man der Münze geben kann?

Unterschied zwischen Medaillen und Münzen

Antwort. Da die Absicht des Münzens vor die Circulatio dahin geht, die Quantität der feinen Metalle in jedem Stück zu bestimmen, und nicht, die Bildnisse der Fürsten vorzustellen: so finden wir einen offenbaren Unterschied zwischen dem Abdruck, der auf die Medaillen, und demjenigen, der auf die Currentmünze geschlagen ist: in den ersten ist das Brustbild erhöht, in den andern aber mit Fleiß ganz flach gemacht.

Von der Vertiefung des Geprägs

Ehmalen war das Gepräge auf denen englischen Münzen ein Kreuz, und da dieses auf den Pfennigen vertieft gemacht wurde, auch statt daß es hätte sollen erhaben seyn, so geschah es oft, daß sie in vier Stücke brachen. Dieses, sagt man, habe der Benennung der Farthings, oder Viertel der Ursprung

Ursprung gegeben. Die Vertiefung des Geprägs auf der Münze ist ohne Zweifel ein Mittel gegen das Abnutzen derselben; da es aber mit andern Unbequemlichkeiten verknüpft, und unsern Sitten zuwider ist, so würde es vielleicht lächerlich seyn, diese Methode vorzuschlagen.

Ich will demnach alles, was ich als einen Zusatz zu dem, was bisher über diese Materie gesagt worden, vorzutragen habe, auf einige wenige Anmerkungen einschränken.

1) Je eine geringere Oberfläche ein Stück im Verhältnis mit seiner Masse hat, desto weniger wird es in der Circulation abgenützt; und da jede Münze cylinder förmig gemacht wird, so muß diejenige, deren Form am nächsten zu dem Cylinder kommt, deren Höhe ihrem Diameter gleich ist, am wenigsten abgenützt werden. Die Münze muß demnach dick gemacht werden, und deswegen sind auch die Louisd'or von einer bessern Form, als die Guineen, und die Guineen von einer weit bessern, als die Ducaten. Wäre es leicht, der Oberfläche eine sphäroidische Form auf beyden Seiten zu geben, daß die Münze in der Mitte dicker würde, als an den Enden, so würde dadurch die Oberfläche ein wenig mehr vermindert.

Je geringer die Oberfläche ist, desto geringer ist auch das Abnutzen.

2) Der grosse Credit, den das Papiergeld in England hat, ist in mancher Absicht ein unermesslicher Vortheil. Er macht die Münze weniger nöthig. So lang dieser Credit besteht, werden grosse Zahlungen allezeit in Papier gemacht; und dieses macht das Ausmünzen des Golds in den gröbsten Sorten weniger nöthig. Demnach sollte die Münze in England auf das leichte Auswechseln der Banknoten, und nicht auf die Absicht, grosse Zahlungen damit zu leisten, eingerichtet wer-

Der Vortheil den grobe Sorten für den größern Theil der Münze haben; dennoch sind Scheidemünzen in gewissen Fällen nützlich, um das

Steigen der Preise zu verhüten. den. Zu diesem Zwecke könnten Sorten von zwey oder drey Pfund Sterling eben so wohl als einzelne Guineen zuträglich seyn, und die halbe Guineen ganz verruffen werden. Geringe Sorten der Goldmünze verleiten zu Ausgaben, und erhöhen leicht die Preise solcher Waaren, welche Leute von Stande gleich aus ihrem eigenen Beutel bezahlen. Was das Silber anbelangt, müssen eben dieselbe Grundsätze beobachtet werden. Kronenstücke sind sehr geschickt bey Bezahlungen, und haben in Ansehung der Oberfläche einen großen Vorzug vor den Schillingen und sechs Pfennigstücken. Die Gewohnheit in Frankreich, den größten Theil des Silbers in solchen Stücken auszumünzen, zeigt hinlänglich, wie wenig von den geringern Sorten, (das ist Schillingen, u. s. w.) zur Circulation nöthig seyen.

Vermischte Metalle sind besser zu Scheidemünzen, als Kupfer, wie die Gewohnheit in Deutschland zeigt. 3) Die Kupfermünze in England ist außerordentlich dick, um einen innern Werth zu haben. Dieses macht, daß sich viele schämen, sie zu führen; folglich vermehrt sich die Ausgabe, und erhöht den Preis vieler Dinge aus der bereits angeführten Ursache.

Welche Unbequemlichkeit könnte es denn seyn, wenn man Pfennige von einem vermischten Metall nach einem geringern Fuß, als die andere Münze, machte. Die Münze wäre nicht so plump, und dennoch könnte der innere Werth erhalten werden. Dieses ist in ganz Deutschland gebräuchlich, die Scheidemünzen sind alle von verschiedener Feinheit oder Korn. Der Fuß für das, was sie Groschen nennen, die 7, die 10, die 17, die 20. Kreuzerstücke, sind alle von verschiedenem Gehalt; und dennoch soll immer in der nemlichen Summe, in was für Sorten man auch zählt, nach der Vorschrift der Geseze, die nemliche Quantität

tität feinen Silbers gefunden werden. Dieses setzt sie in Stand, Stücke von sehr kleinen Benennungen auszumünzen, welche dem ungeachtet einen gleichen innern Werth mit den andern Münzbenennungen haben, und weder allzugroß, noch allzuklein sind. Dieses ist das Reglement in Deutschland: ich sage nicht, daß dieses Reglement gut beobachtet werde.

Farthings von Kupfer sind gut und bequem; es können immer einige wenige zum Vortheil der geringern Leute beygehalten werden, welche dadurch im Stand sind, die Preise der geringen Lebens-Bedürfnisse nieder zu erhalten: eine Sache, die für eine handelnde Nation von der größten Wichtigkeit ist.

Die Nationen sollten von einander ablernen, was gut und tauglich ist, und über die Slavery der kleinen Urtheile für die eingeführte Gewohnheiten erhaben seyn, welche öfters weiter nichts vor sich haben, das sie empfehlen könnte, als die Gewohnheit.

4) Hat man zu beobachten, daß, wenn man das deutsche Reglement in Ansehung der Pfennige annimmt, man nicht gestatten müsse, solche Münze in ein Paquet mit derjenigen Münze zu thun, welche nach dem Gewicht gegeben wird; noch sie als eine gesetzliche Zahlung über den Werth der geringsten Silbermünze anzubieten.

Bermischte Metalle müssen niemals mit feinen zusammengepaßt werden.

Cap. 7.

Von der Einrichtung, die in Frankreich in
Absicht auf Münze, Billon und Gold-
und Silber-Geschirr beobach-
tet wird.

Es ist nun noch allein übrig, daß ich meinen Lesern vorlege, was ich von sichern Händen in Ansehung der Münz-Einrichtungen einiger der vornehmsten Nationen Europens habe sammeln können: und dieses allein in so fern, als es nöthig ist, unsere Materie zu erläutern, und die von uns dargelegte Grundsätze zu bestätigen.

Die Mark ist die Einheit des französischen Gewichts in der Münzstätte.

Die Einheit des Gewichts in der französischen Münzstätte ist die Mark; sie besteht aus acht Unzen, und jede Unze enthält 576 Gran. Die Mark enthält demnach 4608 Gran Pariser Gewicht, welches poids de marc genennt wird.

Was das Vergütungs-Mittel für das Gewicht bey dem Silber sey?

Hiernach wird der Billon den Münz-Fabricanten zugewogen, und die Münze von ihnen in der Münzstätte angenommen, wobey ihnen der König 36 Gran an dem Gewicht jeder Mark Münze, die sie liefern, zu gut kommen läßt. Diese Vergütung wird le Remede de poids genennt.

Ein Mark französischer Silbermünze kann demnach nicht auf 4608 Grane, sondern auf 4572 Grane voll gerechnet werden.

Der Fuß des Feinhalts ist

Der Titel oder Titre, wie es die Franzosen nennen, oder der Fuß ihrer Silbermünze ist

ist 11 Theile Feines zu 1 Theil Zusatz. Nach diesem Anschlag finden wir in dieser Mark der Münze, welche aus 4572 Granen bestehendem Silber besteht, 4191 Grane feinen Silbers, und 381 Grane Zusatz.

11 Feines zu 1 Zusatz.

Die Arbeits-Lente haben aber auch eine Vergütung von 3 Granen auf den Feinhalt, welches eine neue Gleichung hervorbringt?

Was das Vergütungs Mittel des Zusatzes sey?

Man nimmt an die Masse des Silbers in der französischen Münzstätte (wenn wir von der Feine reden) sey in 12 Deniers, und jeder Denier in 24 Grane getheilt, welches beydes wie es hier genommen wird, eine Benennung der Proportion, und nicht des Gewichts ist.

Man muß demnach annehmen, eine jede Masse Silbers, von welchem Gewicht sie auch sey, enthalte 12 Fuß = 288 Grane der Proportion; folglich, wäre der Fuß genau 11 Deniers sein, so würde die Proportion diese seyn 264 Gran Feines zu 24 Zusatz; da aber noch ein Abzug von drey Granen der Proportion ist, welcher le Remede d' alloy genannt wird, so wird dadurch die Proportion wie 261 zu 27. Dieses ist genau der Fuß der französischen Silbermünze, und ist eben so viel als 10 Deniers, und 21 Grane, welches der in der französischen Münzstätte gewöhnliche Ausdruck ist.

Um also die Anzahl der Grane feinen Silbers in einer Mark der französischen Silbermünze zu finden, müssen wir diese Proportion festsetzen: 288:261::4572:4143.38.

Demnach enthält die Mark gemünztes Silber nach allem Abzug für Zusatz, und für das Remede de poids, an feinem Silber 4143.38 Grane poids de marc.

Quantität des feinen Silbers in einer Mark wie sie von

der Münzstätte geliefert wird

In welche
Stücke sie
ausgemünzt
werde.

Diese Mark wird in 8 grosse Cronen und
17 einer Crone, am Werth in der Münze
49 Livres, 16 Sols, ausgemünzt.

Wenn demnach 4143. 38 Gran feinen Silbers 49
Livres 16 Sols werth sind, so werden 4608 Grane (oder
eine Mark feinen Silbers) 55 Livres, 6 Sols, 9 Deniers
werth seyn.

Münzstätte
preise einer
Mark feinen
Silbers.

Über der Münzstättepreis des feinen Sil-
bers ist 51 Livres, 3 Sols, 3 Deniers.

Demnach wird der Unterschied zwischen dem Münz-
stättepreis des feinen Silbers, und dem Preis desselben in
der Münze die Münzkosten genau vor Augen legen, folgen-
lich werden hier für die Kosten des Ausmünzens, und für
die Gebühr für das Münzrecht (welcher ganze Abzug und
Anlage le trait des monnoyes der Schlagschaz, genennt
wird) 4 Livres, 3 Sols, 6 Deniers an jeder Mark feinen
Silbers zurük behalten. Um zu wissen, wie viel dieses pro
Cent ausmache, seze man so,

$$51. 162 : 55. 38 :: 100 : 108. 2.$$

Der Preis
für das Mün-
zen ist 8 $\frac{1}{2}$
pro Cent am
Silber.

So daß in Frankreich für das Ausmün-
zen des Silbers, wie schon gesagt worden,
8. 2 pro Cent abgezogen werden. Ich un-
tersuche nun das Reglement in Ansehung des
Goldes.

Bergütungs-
Mittel für
das Gewicht
im Gold.

Die Mark ist, wie oben, die Einheit des
Gewichts für das Gold, und enthält, wie
gesagt worden, 4608 Grane, von denen 15
Grane an die Arbeitslente für das Remede
de poids überlassen werden; also bleiben von dem gesetz-
mäßig beschiftem Golde 4593 Grane in der Mark.

Der

Der Feinhalt des Golds wird nach Karat (welches kein Gewicht, sondern eine Benennung der Proportion ist) berechnet, wie der Denier bey dem Silber ist. Das feine Gold wird, wie in England, auf 24. Karat angegeben. Der Karat wird in 32 Theil eingetheilt, und so sind 32 Karat = 768, die Theile, worein man annimmt, daß eine jede Masse Golds eingetheilt werde, wenn wir von dem fußmäßigen Feinhalt reden.

Der Gehalt des Golds fußes.

Der Fuß des französischen Golds ist wie der bey dem Silber, nemlich $\frac{1}{3}$ oder 22 Karat fein. Hieran werden denen Arbeits-Leuten $\frac{1}{32}$ Theile eines Karats für das Remede d' alloy gut gerechnet; wodurch der Fuß auf 21 $\frac{2}{3}$ Karat feines zu 1 $\frac{1}{3}$ Karat Zusatz herabgesetzt wird. Wenn dieses nach oben gemeldter Eintheilung ausgedruckt wird, so lautet es so, 692 Theile Feines zu 76 Zusatz.

Das Vergütungsmittel für den Zusatz bey dem Golde.

Um demnach die Anzahl der Grane feinen Golds in einer Mark der Münze zu finden, müssen wir folgendes Verhältnis setzen:

$$768 : 692 :: 4593 : 4138. 48.$$

Die Mark Goldmünze enthält also nach dem allem Abzug 4138. 48 Gran feinen Golds. In welche Stücke die Mark ausgemünzt werde.

Diese Mark wird in 30 Louisdor jeden von 24 Livres, dem ganzen Werth nach auf 720 Livres ausgemünzt.

Wenn demnach 4138. 48 Gran feinen Golds in der Münze 720 Livres werth sind, so wird die Mark feinen Golds, oder 4608 Gran werth sein 801 Livres, 12 Sols.

Münzstätte-
preis einer
Mark feinen Goldes.

Aber der Münzstättepreis des feinen Goldes ist 740 Livres, 9 Sols, 1 Denier.

Folglich wird der Unterschied zwischen dem Münzstättepreis des feinen Goldes, und dem Werth desselben in der Münze (nemlich 61 Livres, 3 Sols, 2 Deniers) der Preis des Ausmünzens genau zeigen.

Fragen wir, wie viel dieses pro Cent ausmache, so können wir es so bestimmen,

$$740.409 : 801.68 :: 100 : 108.2.$$

Der Preis
des Münz-
wesens ist $8\frac{1}{5}$

So wird in Frankreich 8.2 pro Cent für das Ausmünzen des Goldes abgezogen. pro Cent am Gold.

Welches Let-
neswegs das
Münzen
hindert.

Aus den bisherigen Berechnungen erhellet, daß der König für das Ausmünzen des Goldes und Silbers über 8 pro Cent nehme.

Seit vielen Jahren hat man keine gewaltsame Mittel gebraucht, den Willon in die Münzstätte bringen zumachen, und dennoch sehen wir an denen Datis auf der französischen Münze, welche grosse Quantitäten sowohl in Gold als in Silber geschlagen worden. Dieses ist der überzeugendste Beweis, wie mich dünkt, daß der Schlagschatz, wenn er geschickt aufgelegt wird, die Arbeiten der Münzstätte nicht unterbreche; und da dieses ein zuverlässiges Factum ist, so bestärkt es den Grundsatz.

Von der Pro-
portion der
Metalle.

Wir wollen nun das Verhältnis zwischen dem Werth der Metalle, sowohl in der Münze, als in der Münzstätte untersuchen.

Zu

für Münze, Billon, Gold und Silber-Geschirr. 107

Zu diesem Endzweck müssen wir die Münzflättepresse in einer Aequation, und den Werth der Gold und Silbermünze in einer andern miteinander vergleichen.

In der Münzflätte wird eine Mark feinen Silbers mit 51. 162 Livres, und eine Mark feinen Golds mit 740. 409 Livres bezahlt; folglich $51. 162 : 740. 409 :: 1 : 14. 47$.

Wie sie zu entdecken ist.

Eine Mark feinen Silbers in der Münze ist 55. 38 Livres werth; und eine Mark feinen Golds in der Münze ist 801. 68 Livres werth. Wir setzen daher so: $55. 38 : 801. 68 :: 1 : 14. 47$.

Die Proportion ist also in der Münzflätte und in der Münze gleich; und ist beynabe, wie sie die französische Schriftsteller angeben, nemlich, wie 1 zu $14. \frac{2}{3}$, und noch genauer wie 1 zu 14. 47, welches beynabe ist wie 1 zu 14. 5.

Die Proportion ist wie 1 zu 14. 47.

Durch diese Berechnungen finden wir die genaue Quantität des feinen Golds in einem Louisd'or, und des feinen Silbers in einer grossen Crone, oder einem Stück von 6 Livres.

Gold, das in einem Louisd'or, und Silber, das in einer Crone von 6 Livres enthalten ist.

Ein Louisd'or enthält 137. 94 Gran feines, und 153. 1 beschicktes Gold.

Eine grosse Crone enthält 499. 22 feines, und 550. 840 beschicktes Silber.

Ferner finde ich nach denen gewauesten Berechnungen, die ich zu machen im Stande

Verhältnis eines franz. war

frischen Gran- war, nachdem ich die Rechnungen, welche
Gewichts zu die französische Schriftsteller von der Propor-
einem Troy- tion des englischen Troygrans geben, mit des
Gran. nen Granen des Pariserspfunds, und die Rech-
nungen, welche die englische Schriftsteller von der Propor-
tion der französischen Grane geben, mit den Granen des
Troypfunds verglichen habe; und nachdem ich diese Nach-
richten mit den genauesten Versuchen, durch Abwägung und
Annehmung einer durchgängigen mittleren Proportion un-
tersucht habe; daß ein französisches Grau poids de marc
zu einem englischen Troygran sich verhalte, wie 127.
78 zu 100. Man sehe die Tabelle. Welche Schande ist
es, daß man solche Proportion in dem Jahrhundert, in
welchem wir leben, nur durch Approximationen errathen
muß!

Um also die Anzahl der Troyrane feinen Golds in
einem Louisd'or zu entdecken, muß man so setzen, 127. 78:
100 :: 137. 94 : 113. 27.

Verhältnis Nun enthält eine Guinee 118. 651 Troy-
zwischen den gran feinen Golds, und dennoch gilt ein Louis-
Louisd'or und d'or zu Friedenszeiten in ganz Europa so viel
Guineen. als eine Guinee, wenn beyde gewichtig sind.

Dies ist ein bekanntes Factum, und bestärkt zugleich einen
andern Grundsatz, den ich behauptet habe, nemlich, daß
die Auflage auf das Münzwesen den Werth der National-
münze auch in fremden Ländern erhöhe.

Wodenn Fein Der Feinhalt des französischen Silbers,
halt des fran das zu Geschirr verarbeitet wird, ist ver-
zösischen ver- schieden von dem Feinhalt des Silbers in
arbeiteten der Münze. Der Feinhalt der Münze ist,
Silbergeze wie wir gesagt haben, 10 Deniers und 21
schirr. Gran, oder 161 theile seines zu 27 Zusatz;
und der Werth einer solchen Mark (wenn die 36 Gran
als

für Münze, Billon, Gold und Silber-Geschirr. 109

als das Remede du poids abgezogen sind) belauft sich auf 49 Livres, 16 Sols; demnach ist die ganze Mark von 4608 Gran werth 50 Livres, 4 Sols. Der Feinhalt des Geschirrs beträgt $11\frac{1}{2}$ Deniers, oder 274 feines und 14 Zusatz. Um also den Werth des Silbergeschirrs nach dem Anschlag der Münze zu finden, muß man so setzen: 261: 50. 2:: 274: 52. 7; folglich ist die Silberplatte in Frankreich nach dem Anschlag der Münze 52 Livres 14 Sols werth.

Wenn die Goldarbeiter ihr Silbergeschirr verkaufen, so sollten sie für das Metall den Currentpreis des Markts ordentlichweise zu fordern haben; da sich aber dieser beständig verändert, so hat der König, um sie aufzumuntern, den Werth einer solchen Mark auf 52 Livres gesetzt, welches nur 14 Sols auf die Mark unter dem Werth des gemünzten Silbers, die Münzkosten mit eingerechnet, beträgt. Würden demnach die Goldarbeiter die Münze einschmelzen, um Geschirr daraus zu machen, so würden sie außer den Unkosten, die eingeschmelzte Münze auf den Fuß oder Feinhalt des Silbergeschirrs zu setzen, an der Mark 14 Sols verlieren. Demnach werden die Goldarbeiter in Frankreich niemals Münze einschmelzen, wenn sie Billon auf dem Marke haben können, wovon die Mark 14 Sols weniger kostet, als die Münze, und wir haben gesehen, daß der Preis, der auf das Münzwesen gelegt ist, den Billon beynahe auf 8 pro Cent unter den Werth der Münze setzt; gesetzt aber auch, sie werde eingeschmelzt, so verliert doch der Staat nichts darbey, weil die Münzkosten schon bezahlt sind.

Durch diese Verordnung gewinnen die Goldarbeiter bey der Auflage auf das Münzwesen; denn, da der Münzstättepreis des Silbers um 3 pro Cent geringer ist als der Werth der Münze, und dieses den Werth des Billons nieder erhält, so gewinnen die Goldarbeiter an dem Verkauf ihres

Die Goldarbeiter gewinnen bey der Auflage auf das Münzwesen.

ihres verarbeiteten Geschirrs die ganze Differenz zwischen dem Preis, den sie für Billon bezahlen, wenn sie sich damit versehen, und dem Preis, um welchen sie es verkaufen dürfen, wenn es verarbeitet ist.

Aus dieser Verordnung folgt ferner, daß zwischen der Münzstätte und den Goldarbeitern keine Concurrnz zum Nachtheil der letztern verursacht wird. Niemand wird Billon in die Münzstätte bringen, so lang es gesucht wird, um Geschirr daraus zu verfertigen. Diese Folge ist klar.

und kommen wegen der Metalle mit der Münzstätte niemals in Concurrnz.

Billon kann niemals unter den Münzstättepreis herunter sinken; folglich kann die Münzstätte eher so angesehen werden, als ob sie Billon annehme, und sich verbindet, einen gewissen Preis davor zu bezahlen, als daß sie ihn auf dem Markt suche. Demnach wird der Preis des Billons bey der geringsten Nachfrage des Goldschmieds erhöht, wenn er auf dem Münzstättepreis steht; weil derjenige, der ihn hat, ihn gewiß niemand, der es benöthigt ist, geben wird, ohne einigen Vortheil über dasjenige zu erhalten, was ihm die Münzstätte davor geben muß; da aber der Münzstättepreis festgesetzt ist, so kann keine Concurrnz von dieser Seite kommen, und so muß also auch der etwas höhere Preis, den der Goldschmied giebt, sehr gering seyn.

Vortheile der französischen Verordnungen.

Im ganzen betrachtet scheinen die Verordnungen in Frankreich (so weit ich sie einsehe,) vortreflich ausgedenkt zu seyn, um zu allen Endzwecken zu dienen. Sie verhüten das Einschmelzen und Ausführen der Münze; sie machen, daß der Billon nicht ausgemünzt wird, wenn er nicht im Lande bleiben kann; sie erhöhen den Werth desjenigen Theils der Nationalmünze, der zur Bezahlung der Handelsbalanz ausgeführt werden muß, und sie bringen ihn wieder

für Münze, Billon, Gold und Silber-Geschirr. III

wieder ins Land, wenn die Balanz günstig wird. Sie muntern die Arbeitsamkeit der Goldarbeiter auf; sie hindern sie hinlänglich, daß sie die Geldsorten nicht einschmelzen; und die Privatpersonen werden dadurch nicht abgehalten, sich Silbergeschirr machen zu lassen, weil das verarbeitete Silber von dem Goldschmied nur wenig über seinen innerlichen Werth verkauft wird, wenn man es mit der Münze vergleicht.

Das einzige, das verbessert werden könnte, sind die Remedies oder der vergünstigte Abzug an dem Gewicht und Feine, der von dem König verstattet wird, weil er die Berechnungen verwirrt, und nicht unumgänglich nothwendig ist. So lang man die Genauigkeit erhalten kann, sollte man sie auch erhalten, und da die Arbeitsleute gemeiniglich bey jedem Abzug, der ihnen zugestanden wird, gewinnen, so ist dieses ein Beweis, daß man gar nicht nöthig habe, ihnen wegen ihrem Mangel an Geschicklichkeit etwas nachzusehen.

Ich will der Auflage der sogenannten Controle auf verarbeitetes Geschirr nicht gedenken. Diese betrachte ich als einen Necis auf einen Zweig des Luxus, folglich gehöre die Untersuchung in die Lehre von den Taxen, und nicht in die Lehre vom Geld.

Ich habe oben gesagt, daß die Auflage auf das Münzwesen (wordurch verursacht wird, daß die Münze in Frankreich beynah zu allen Zeiten über ihren innerlichen Werth als Billon, und auch selbst in fremden Ländern circulirt) verhüte, daß der Billon auf dem Pariser Markt jemalen auf den Preis der Münze steige. Dieses finde ich auch durch Facta bestätigt.

Fremdes Gold 22 Karat fein wurde auf dem Pariser Markt (den 13ten Decemb. 1760) um 712 Livres die Mark verkauft.	Hoher Preis des Billons auf dem Pariser Markt
--	---

Um

rifer Markt
im Jahr
1760.

Um nun den Werth der Mark feinen Golds zu finden, so setze man $22 : 712 :: 24 : 776,7$. Nun haben wir gesehen, daß die Mark feinen Golds in der Münze 801. 12 Sols sey. So stunde zu der Zeit, als Frankreich in den kostbarsten Kriege verwickelt war, als es täglich ungeheure Summen an Gold und Silber ausschickte, um seine Armeen und Hülfsvölker zu bezahlen, der Preis des Goldbillons auf dem französischen Markte auf 24 Livres 18 Sols die Mark unter dem Werth seiner Münze. Nichts als der erhöhete Werth seines Golds im Cours unter auswärtigen konnte dieses wahrscheinlicher Weise zuwege bringen. Als aber Frankreich im lezt vergangenen September gestämpelte Goldstangen nach Rußland schickte, so stieg der Preis des Goldbillons von 22 Karat auf 734 Livres die Mark; dieses macht für die Mark feinen Golds 800 Livres 14 Sols, welches nur 18 Sols unter dem werth der Münze beträgt. Die Ursache ist klar, die Münze, welche nach Deutschland oder Holland geschickt wird, kommt beständig wieder nach Frankreich, oder kann wenigstens bald wieder zurückkommen, welches den hohen Preis derselben in diesen Ländern erhält; aber nach Rußland wurde purer Willon geschickt.

Ehe ich dieses Capitel schliesse, muß ich noch etwas von dem Abnützen der französischen Münze durch die Circulation sagen.

Gegenwärtige Beschaffenheit des Abnützens der französischen Silbermanze.

Da das Papiergeld in Frankreich durch keine öffentliche Erlaubnis im Cours ist, so muß alles mit Münze bezahlt werden. Zu diesem Endzweck wird das Silber gemeinlich mehr gebraucht, als das Gold; woraus ich schliessen muß, daß das Silber in der Münze nun etwas zu hoch über die Proportion des Goldpreises auf dem Parisermarkt angeschlagen seyn müsse, doch bin ich hierinnen nicht genau unterrichtet.

Das

Das Silber wird in Säken zu 200 grossen Cronen, am Werth von 1200 Livres aufbehalten. Diese Summe wiegt, wenn sie aus der Münzstätte kommt, nach der folgenden Gleichung, 23 Mark, 7 Unzen, 152 Grane. Man setze nun, 8. 3 grosse Cronen = 4572 Gran beschiltes Silber; folglich $200 = 110168. 6 = 23 \text{ Mark, } 7 \text{ Unzen, } 152 \text{ Gran.}$

Diese Säke wägen, so viel ich weiß, beständig wenigstens 23 Mark, 7 Unzen, den Saß ausgenommen, so daß das französische Currentsilber gegenwärtig noch nicht über 152 Gran auf den Saß von 1200 Livres verlohren hat, welches ungefähr $\frac{127}{1000}$ pro Cent beträgt. Dieses ist eine Kleinigkeit bey einer geringen Summe; aber da kein Unterschied, so gering er ist, eine Kleinigkeit bey einer grossen Summe ist, so sollte man der fernern Verminderung des Gewichts an Currentmünzen Gränzen setzen, welches leicht geschehen könnte, wenn man befähle, daß in Zukunft alle Säke von 1200 Livres auf das Gewicht von 23 Mark 7 Unzen eingerichtet werden müßten. Dieses würde nun kein Schade für das Publicum seyn, und es würde auf diese Art für die vieljährige Circulation der Münze genug abgerechnet, und die Abnahme derselben in künftigen Zeiten wirklich verhütet.

Cap. 8.

Von der Einrichtung, die in Ansehung der Münze und des Billons in Holland beobachtet wird.

Ich komme nun in der Ordnung auf die Untersuchung, wie es mit diesen Sachen in denen Staaten der vereinigten Provinzen beschaffen sey, und hiemit will ich schließen.

Gegenwärtiger Zustand des holländischen Current Gelds.

Wir

Wir werden hier die Frage in unendlich mehrere Verbindungen verwickelt antreffen, als bisher. Wir werden finden, wie das in Ansehung der Handlung und des Gelds so vorzüglich einsichtsvolle und klügste Volk in der Welt, mit allen Unbequemlichkeiten eines schlecht eingerichteten Münzwesens und alter abgenützter Silber = Sorten kämpft; seine Rechnungen durch Hülfe des Agio führt; seine Sorten wiegt; für leichtes Gewicht einen Abzug verstatet; Silber mit Silber, und Gold mit Gold kauft, als ob es unmöglich wäre, den Werth dieser Metalle auf eine Gleichung zu bringen; und mit einer unendlichen Menge von Mäklern, Juden, Capirern die Handlung belästigt, ohne deren Hülfe es in Holland unmöglich ist, beträchtliche Summen in materiellem Geld, weder zu bezahlen, noch einzunehmen.

Es ist sehr wahr, daß das, was einem Fremden eine unaufs löbliche Schwierigkeit zu seyn scheint, einem Holländer wirklich ganz und gar keine sey. Die Handlung ist all da so gut in ein System gebracht, und jeder Zweig derselben ist mit Leuten so hinlänglich versehen ihn empor zu bringen, daß es im Ganzen ganz mechanisch geht, und obwohl zu grossen Unkosten der Handlung überhaupt, dennoch nicht für den Kaufmann, weil er ordentlicher weise alle diese außerordentliche Ausgaben von seinem Verkehr abrechnet, ehe er seinen eigenen Profit darzu schlägt. Würden demnach alle diese unnöthige Ausgaben durch ein geschicktes Münzreglement vermieden, so würde dieses daraus erfolgen, daß der Preis der Güter sowohl für Auswärtige als Einheimische vermindert, und die Vortheile der Handlung für die Kaufleute in ihrem vorigen Zustand gelassen, und zugleich auch die Handlung der Republik um ein beträchtliches vermehrt, und sie in Staud gesetzt werden würde, alle Waaren andern Nationen wohlfeiler zu geben, als sie es bey gegenwärtiger Lage der Sachen thun kann. Würde aber dieser Plan ausgeführt, so würde auch daraus folgen, daß
allen

allen denenjenigen das Brod genommen werden würde, die sich von der Unordnung, die man heben sollte, nähren.

Von der Einrichtung der holländischen Münzstätte.

Einrichtung der holländischen Münzstätte.

Die Einheit des Gewichts in der holländischen Münzstätte ist die Mark Hollands Troes, oder Goldgewicht.

Ihre Einheit des Gewichts ist die Mark Hollands Troes.

Dieses Gewicht ist ungefähr $1\frac{1}{2}$ pro Cent leichter als 8 Unzen englisches Gewicht, ohne dabey allzugenau zu seyn.

Diese Mark wird in 8 Unzen eingetheilt, jede Unze in 20 Engels und jeder Engel in 32 Aſſe oder Grane. Die Unze enthält demnach 640, und die Mark 5120 Aſſe. Nach diesem Gewicht wird der Billon gekauft, und die Münze in der Münzstätte ausgeliefert, oder wenn es nöthig ist, in der Circulation gewogen.

Die Münzstätte gibt das Silber nach dem Mark-Gewicht; aber von dem völligen Gewicht wird als ein Neme de ein Engel und ein Aſ, oder 33 Aſſe abgezogen es enthält also die Mark der Münzstätte, nach welcher ausgegeben wird, 5087 Aſſe anstatt 5120.

Das Neme de des Gewichts bey dem Silber.

das Silber

Der Feinhalt des holländischen Silbers ist nach Beschaffenheit der Sorten verschieden. Ich will hier mehrerer Deutlichkeit halber nur des Gehalts der Gulden gedenken; weil es die beste und gesetzmäſſigste Münze ist, die am meisten bey Bezahlung fremder Wechselbriefe ge-

Der Feinhalt des Silbers ist in verschiedenen Münzen verschieden.

braucht wird; die andere Verschiedenheiten ihrer Sorten wollen wir auf eine folgende Betrachtung versparen.

Die Gulden sind $\frac{11}{12}$ Fein mit einem Gran Remede.

Durch Gulden verstehe ich (ausser den Gulden = Strüken, auch die von 30 Strüber, und die drey Gulden = Strüke, deren Fuß ganz gleich ist, nemlich $\frac{11}{12}$ Fein mit einem Gran Remede.

Wie sie ihren Silberfuß berechnen.

Die Masse Silber in der holländischen Münzstätte (wenn wir von dem Feinhalt reden) wird angesehen, als ob sie in 12 Pfenning, und jeder Pfenning in 24 Gran, wie in Frankreich getheilt wäre.

Man nimmt also an, eine Masse Silber von irgend einem Gewicht sey in 288 Theile getheilt; folglich versteht man durch $\frac{11}{12}$ Fein mit einem Gran Remede, daß 263 von diesen Theilen Feines, und das übrige 25 Theile Zusatz seyen. Dieses ist der genaue Fuß der holländischen Gulden.

Um also die Anzahl der Grane feinen Silbers in dem Gewicht einer Mark, wie sie in der Münzstätte ausgegeben wird, zu finden, muß man diese Proportion setzen, 288 : 263 :: 5087 : 4645. 4.

Genauere Quantität feinen Silbers in einer Mark holländischer Gulden,

Demnach enthält die Mark gemünzter Silbergulden nach allem Abzug für Zusatz und das Remede am Gewicht und Gehalt feines Silber 4645. 4 Misse Hollands Troes.

Diese Mark muß in $23\frac{67}{331}$ Gulden ausgemünzt werden. Wann also 4645. 4 Misse feinen Silbers werth sind $23\frac{67}{331}$ oder (in Decimalbrüchen, um die Berechnung zu erleichtern,

der Münze und des Billons in Holland. 117

erleichtern) 23. 2024 Gulden, so wird die volle Mark, oder 5120 Mße feinen Silbers werth seyn, 25. 572 Gulden, und zwar nach dieser Gleichung, 4645. 4 : 23. 2024 :: 5120 : 25. 572.

Der Münzkäufpreis der Mark feinen Silbers aber ist 25. 1 Gulden. Demnach zeigt der Unterschied zwischen dem Münzkäufpreis des feinen Silbers, und dem Preis desselben in der Münze die Unkosten des Münzwesens genau an. Man seze so:

Der Preis einer Mark feinen Silbers
in der Münze - - - - fl. 25. 572

Preis desselben, wie er in der Münz-
stätte bezahlt wird - - - - 25. 1

Preis des Ausmünzens - - - - 2 472

Um zu wissen, wie viel dieses pro Cent ausmacht,
seze man,

$$25. 1 : 25. 472 :: 100 : 101. 48.$$

So daß in Holland nicht ganz $1\frac{1}{2}$ pro Cent an denen Silbergulden für das Ausmünzen abgezogen werden. Wir wollen nun die Verordnungen in Ansehung der Goldmünze untersuchen.

Der Preis des Ausmünzens oder Schlagschatz in Holland ist ungefähr

$1\frac{1}{2}$ pro Cent im Silber.

Es gibt in Holland zwey Sorten an Goldmünzen von verschiedenem Gewicht, Gehalt und Benennungen, nemlich die Dukaten und die Keiter; wir müssen daher jede besonders betrachten.

Von den holländischen Goldmünzen.

Die Dukat
hat keine ge-
sezmäßige
Benennung.

Die Dukat ist das, was sie einen Nes-
gotienpfenning nennen, das ist, eine Mün-
ze, die unter dem Ansehen des Staats in allen
Münzstätten mit einem bestimmten Gewicht
und Gehalt geschlagen wird; sie ist aber kein
gesezmäßiges Geld bey Bezahlungen, weil sie keine gesezmäß-
ige Benennung hat.

Die Dukaten werden wie das Silber nach dem Mark
Gewicht ausbezahlt, es wird aber als ein Remede des Ge-
wichts von jeder Mark ein Engel abgezogen. So daß die
Mark Ducaten, wie sie in der Münzstätte abgegeben wird,
nur 5088 Aße wiegt.

Der Feinhalt
ist 23 Karat,
8 Grane.

Der Feinhalt der Ducaten ist (wie in dem
deutschen Reiche) 23 Karat, 8 Gran; in
Holland aber gibt man noch einen Gran Re-
mede zu.

Wie der Fein-
halt berech-
net werde.

Der Fuß des Golds wird nach Karat und
Granen berechnet: 24 Karat werden fein Gold
genennt, und jeder Karat wird in 12 Grane
eingetheilt; die Masse des Golds mag dem-
nach so groß seyn, als sie will, so nimmt man an, sie ent-
halte 288 Theile, das ist, 12×24 : nach diesem Anschlag
ist der Feinhalt der Ducaten 283 Theile feines Gold, und
5 Theile Zusatz.

Feinhalt der
Ducaten des
Reichs.

Die Kayserliche Ducaten müssen 284 Thei-
le Feines, 3 Theile Silber, und ein Theil
Kupfer seyn, ohne irgend eine Remede; in
Holland aber bringen die Probirer das Gold
auf die Feinheit von 23 Karat und 8 Gran, alsdenn neh-
men sie an, alles, was übrig geblieben sey, seye Silber,
und nehmen ihr Remede, indem sie einen Gran Kupfer
hinzuthun. Demnach sind die holländische Ducaten im Fein-
halt,

halt, aber nicht im Gewicht ein wenig geringer als die Kaiserliche.

Um die Anzahl der Grane feinen Golds in der Mark im Gewichte zu bestimmen, wie sie in der Münzstätte abgegeben wird, müssen wir dieses Verhältnis setzen:

Genau Quantität des feinen Golds in einer Mark am

Gewicht holländischer Ducaten, wie sie von der Münzstätte kommen

$$288 : 283 :: 5088 : 4999.6.$$

Demnach enthält die Mark des in Ducaten ausgemünzten Golds nach allem Abzug für Zusatz, und für das Resmebe des Gewichts und Gehalts 4999.6 Afse feines Golds. Diese Mark muß in 70 Ducaten ausgemünzt werden.

Wenn also 4999.6 Afse feinen Golds 70 Ducaten werth sind, so muß die volle Mark der 5120 Afse feinen Golds werth seyn 71. 687 Ducaten, und zwar nach diesem Verhältnis, 4999.6 : 70 :: 5120 : 71. 687.

Aber der Münzstättepreis der Mark feinen Golds ist 71 Ducaten.

Münzstättepreis des feinen Golds.

Demnach zeigt der Unterschied zwischen dem Werth einer Mark feinen Golds in Ducaten, und dem Preis, der von der Münzstätte für eben dieselbe Quantität feinen Golds Billons gegeben wird, genau die Unkosten des Ausmünzens an. Man setze so,

Preis der Mark feinen Golds in Ducaten	- - - -	71. 687 Ducaten
Münzstättepreis der Mark desselben	- 71	
Preis des Ausmünzens	- - - -	o. 687
	5 4	Um

Um zu wissen, wie viel dieses pro Cent ausmacht, seze man so,

$$71 : 71.687 :: 100 : 100.96.$$

Der Schlag-
schaz bey den
Ducaten ist
ungefähr 1
pro Cent.

So daß in Holland nicht ganz 1 pro Cent für das Ausmünzen der Goldducaten abgezogen wird.

Der Schlag-
schaz für bey
de Sorten
solte gleich
seyn.

An denen Silbergulden aber wird (wie wir gesehen haben) beynah 1 $\frac{1}{2}$ pro Cent abgezogen; folglich gibt man ein $\frac{1}{2}$ pro Cent, um die Leute aufzumuntern, mehr Gold als Silber in die Münzstätte zu bringen, welches, meiner Meinung nach, nicht wohl überlegt ist. Ich gestehe, daß der Kosten, eine Summe an Silber auszumünzen, größer ist, als der Kosten, die nehmliche Summe an Gold auszumünzen; ich halte es aber für besser, der Münzstätte einen mehrern Profit an dem Gold zuzugestehen, als die Gleichheit des innerlichen Werths aufzuheben, welcher in eben derselben Summe, die in Gold und Silber ausgemünzt ist, enthalten seyn solte. In der That aber hat man, wie ich gleich zeigen will, bey der gegenwärtigen Verfassung der holländischen Münzstätte auf diese geringe Unrichtigkeit nicht sonderlich zu sehen.

Der Reiter.

Die Reiter sind eine Münze, die erst seit kurzer Zeit in Holland eingeführt ist. Ehmahls hatten die Holländer keine gesetzmäßige Goldmünze, das Silber war ihr gesetzmäßiges Geld, und die Ducaten suchten als ein Negocienpfenning (wie sie sie nennen) ihren eigenen Werth, da sie, wie wir schon gesagt haben, keine gesetzmäßige bestimmte Benennung haben.

hat allezeit
eine gesetz-

Noch nicht lange aber haben die Staaten diese neue Sorte von Gold geschlagen, und ihr

Ihr eine bestimmte Benennung, und zugleich das Ansehen einer gesetzmäßigen Münze gegeben, daß bey allen Bezahlungen ein drittheil der zu bezahlenden Summe in dieser Sorte gefordert werden könne, die andere zwey drittheile müßten in Silber bezahlt werden. Doch hievon mehr hernach, da wir jezt das Gewicht, die Benennung und den Feinhalt dieser Sorte zu untersuchen haben.

mäßige Benennung, und verhält sich bey Bezahlungen zu ¹/₃ von der Summe.

Die Reiter werden von dem Staat allein ausgemünzt, indem keine Privatperson Billon in die Münzstätte darzu bringt; da also diese nicht für das Publikum offen ist, so ist es vergebens, den Schlagschatz zu untersuchen. Sie werden in der Münzstätte stückweis und nicht nach dem Gewicht ausgegeben; wir müssen also das gesetzmäßige Gewicht, Gehalt und Benennungen dieser Sorte untersuchen, wenn wir die Quantität feinen Golds entdecken wollen, die in dem Gulden dieses Current-Gelds enthalten ist: diese wollen wir mit dem Gulden in dem Dukaten vergleichen, und alsdem zwischen dem Gulden in dieser gesetzmäßigen Münze und in der andern, welche ihren Preis nach Beschaffenheit des Preises des Metalls sucht, aus dem sie besteht, eine Gleichung festsetzen.

und wird also lezt von dem Staat und für den Staat ausgemünzt, so daß kein Schlagschatz da statt finden kann.

Eine Mark feinen Golds, die in Reitern ausgeprägt ist, circulirt für 374 Gulden. Dieses ist die Verordnung in Ansehung des Gewichts.

Verordnungen in Ansehung des Feinhalts der Benennung

und des Gewichts der Reiter.

Der Fuß ist genau $\frac{11}{12}$ fein, oder 22 Karat, ohne ein Remede.

Die Benennung ist 14 Gulden vor jeden Reiter, die halbe Reiter nach Proportion. Damit wir also die Quantität feinen Golds in einem Reiter entdecken, müssen wir zuerst 374 mit 14 dividiren, welches die Anzahl der Reiter in der feinen Mark gibt, nemlich 26. 714 Reiter; alsdenn müssen wir sagen, wenn 26. 714 Reiter eine Mark feines Gold, oder 5120 Aße enthalten, wie viel enthält ein Reiter? Die Antwort ist $\frac{5120}{26.714} = 191.65$.

Quantität
feinen Golds
in einem Gul-
den der Rei-
ter.

Man dividire dieses mit 14, so wird man die Anzahl Aße feinen Golds, die in einem Gulden von diesem Current-Geld enthalten sind, haben, $\frac{191.65}{14} = 13.69$.

Hier haben wir also das genaue Gewicht, das in einem Gulden der Currentmünze in Reitern enthalten ist.

Um einen
Ducaten,
mit denen
Reitern al

Wir wollen nun sehen, wie viel ein Dukat im Cours gelten muß, um mit dem Cours der Reiter al pari zu seyn.

pari zu seyn, sollte er für 5 Gulden $4\frac{1}{8}$ Stüber circuliren.

Wir haben gesehen, daß eine Mark feines Golds in 71. 687 Dukaten ausgemünzt wird. Demnach müste diese Anzahl Dukaten, wenn sie mit den Reitern al pari seyn sollte, 374 Gulden werth seyn. Man dividire also diese letzte Zahl durch die erste, so hat man $\frac{374}{71.687} = 5.217$ Gulden, welches ein wenig mehr ist als 5 Gulden, $4\frac{1}{8}$ Stüber.

Der Nutzen,
daß die Du-
caen keine
festgesetzte
Benennung
haben,

Würden also die Staaten denen Dukaten eine festgesetzte Benennung geben, so müßten sie sie auf diesen Werth setzen; aber die Holländische Handlung erfordert es, daß man diese Münze nach Beschaffenheit der Umstände schwanken lasse. Die gegenwärtige starke Nach-

Nachfrage nach Gold, (1761) um es denen Armeen wegen der Bequemlichkeit des Transport vor dem Silber zuzuschicken, hat den Werth dieses Metalls vielleicht um $\frac{1}{2}$ pro Cent über den Werth, den es sonst haben würde, erhöht. Wenn man also $\frac{1}{2}$ pro Cent hinzuhut, so hat man den gegenwärtigen gangbaren Werth der Dukate, nemlich 5 Gulden $4\frac{3}{8}$ Stüber. Würden also die Dukaten, um ihren Cours al pari mit den Reitern zu bringen, auf 5 Gulden $4\frac{3}{8}$ Stüber gesetzt, so ist klar, daß bey Bezahlungen nichts mehr um diesen Anschlag hinweggeschickt werden würde, wegen dem gegenwärtig erhöhten Werthe des Golds; folglich würden keine mehr geprägt, die Münzstätten würden gesperrt, und die Armeen würden mit Guineen und portugiesischem Gold bezahlt werden, welche einzuschmelzen und wieder auszumünzen, die Münzstätten in Holland in beständiger Arbeit erhalten werden.

Ausserdem, daß eine große Anzahl Menschen dadurch beschäftigt und ernährt wird, wird auch zugleich das holländische Currentgeld, zu einer Zeit, da sie Mangel daran leiden, dadurch vermehrt.

Wir wollen nun das Verhältnis der Metalle in der Münze untersuchen.

Hier müssen wir uns genau an die oben angeführte Verordnungen halten, und allein bestimmen, welches die Proportion der Metalle seyn würde, wenn die holländische sowohl Gold als Silbermünze ein gesetzmäßiges Gewicht hätte, und wenn es üblich wäre, in der Münze die Metalle ohne Unterschied mit dieser oder jener Sorte zu bezahlen. Es darf aber keiner von beyden Sätzen angenommen werden: Der erste nicht,

Wie man die Proportion der Metalle in der holländischen Münze finden müsse, und eine wunderbare Ersetzung in Ansehung des Werths der Ducaten.

weil

weil die Silbermünze ihr gehöriges Gewicht nicht hat; und der zweyte nicht, weil die Münzstätte niemals Goldbillon anders als mit Gold allein, noch Silberbillon anders als mit Silber allein einkauft. Dieses ist die unvermeidliche Folge eines schlecht geordneten Münzwesens, in Ansehung dessen, was sich auf die Proportion der Metalle bezieht, welche verhältnißweise bey beyden verschiedenen Sorten zu einer gleichen Summe gebracht werden solten.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich die Proportion der Metalle in Absicht auf jede Sorte ihrer Münzen untersuchen wolte. Eine solche Untersuchung würde auch bey den Dukaten fehlerhaft seyn, weil diese Sorte keine festgesetzte gesetzmäßige Benennung hat, und die Proportion der Metalle allein durch die Benennungen der Münzen gefunden werden kann.

Die Dukaten kursiren unter dem Volk für 5 Gulden, 5 Stüber; unter den Kaufleuten aber, welche sie als eine Waare kaufen, verändert sich ihr Werth beständig, Gegenwärtig (im September 1761) werden die neugemünzte Dukaten, die in Säcken von der Münzstätte gebracht werden, und nie circulirt haben, für 5 Gulden $4\frac{3}{4}$ Stüber gekauft, so bald sie aber circulirt haben, (wäre es auch nur auf einen Tag) so fallen sie aus diesem einigen Grund auf 5 Gulden $4\frac{3}{4}$ Stüber, welches an ihrem Werth eine Verminderung von beynah $\frac{1}{4}$ pro Cent ist. Diese Erscheinung soll in folgenden untersucht werden.

Hätten alle Münzen ihr völliges Gewicht, so wäre die Proportion wie 1 zu 14.
62.

Da es sich nun so verhält, so bleibt uns kein Weeg übrig, von der Proportion der Metalle in der holländischen Münze zu urtheilen, als die Proportion des feinen Golds und des feinen Silbers, das in eben derselben Summe steht, die mit Gulden von völligem Gewicht, und mit neuen Reich-

terz

ters bezahlt wird, wenn der eine wie der andere nach denen oben angeführten Münzverordnungen geprägt worden ist.

Ich habe gezeigt, daß eine Mark feinen Golds in Reitern für 374 Gulden, und daß eine Mark feinen Silbers in Gulden für 25. 372 circulire; man Dividire das erste durch das letzte, so hat man die Proportion wie 1 zu 14. 62. Wir werden aber nachgehends einen Umstand entdecken, den ich hier nicht angeführt habe, und der die Proportion weiter heruntersetzen wird.

Nach denen obigen Berechnungen können wir leicht die genaue Quantität des feinen Golds und feinen Silbers finden, das der holländische Gulden enthält, es sey nun, daß er in silbernen Guldenstücken, in goldenen Reitern, oder in Dukaten realisirt werde. Da wir dieses benutzen können, wenn wir auf die Untersuchung des Wechselpart kommen, so wird es nichts schaden, wenn ich dem Leser die genaue Beschaffenheit von diesem Umstand vor Augen lege. Ich habe gesagt, daß derjenige, der 24. 572 Gulden in gewichtigen Silbergulden empfängt, eine Mark feinen Silbers empfangen, die 5120 Asse enthält. Man dividire die letzte Summe durch die erste, so hat man 200. 21 Asse feinen Silbers für den Gulden.

Quantität
des feinen
Silbers in
einem Gul-
denstük.

Wer 374 Gulden in goldenen Reitern empfängt, der empfängt eine Mark feinen Golds, die 5120 Asse enthält. Man Dividire die letzte Summe durch die erste, so hat man 13. 69 Asse seines Gold für den Gulden.

Quantität
des feinen
Goldes in et-
nem Gulden
von Reitern.

Wir haben gesehen, daß die Dukaten in ihrem Werth schwanken, weil sie keine gesetz-

tertsun-
g dieser
Proportion
mäßige

in Ansehung mäßige Benennung haben, weshwegen wir der Ducaten. auch den Currentwerth einer Mark an Dukaten auf 71. 687 Dukaten setzen mußten, da wir wegen der unbestimmten Benennung dieser Sorte diesen Werth in Gulden nicht ausdrücken konnten. Wir wollen nun diesen Werth nach drey angenommenen Sätzen in Gulden bestimmen. Erstens, daß der Ducat das werth sey, wofür er von dem Volk angenommen wird, nehmlich 5 Gulden, 5 Stüber. Zwentens, nach dem Werth der neuen Dukaten von der Münzstätte, nehmlich, 5 Gulden, 4⁵/₈ Stüber. Drittens, nach dem Preiß, den die Kaufleute auf die gute Dukaten setzen, welche circulirt haben, nehmlich, 5 Gulden, 4³/₈ Stüber.

In dem ersten Fall, (den Ducaten zu 5 Gulden, 5 Stüber) sind 71. 687 Dukaten werth 376. 35 Gulden, da nun dieses der Werth einer Mark feinen Golds in Dukaten ist, und die Mark 5120 Lisse enthält, so dividire man das letzte, durch das erste, so hat man 13. 604 Lisse feinen Golds für den Gulden.

In dem zweyten Fall, (den Ducaten zu 5 Gulden, 4⁵/₈ Stüber) sind 71. 687 Dukaten werth 375. 04 Gulden, mit dieser Zahl dividire man 5120, wie zuvor, so hat man 13. 651 Lisse feinen Golds für den Gulden.

In dem letzten Fall, (den Ducaten zu 5 Gulden, 4³/₈ Stüber) sind 71. 687 Dukaten werth 374. 11; wenn man nun mit dieser Zahl 5120 dividirt, so hat man 13. 685 Lisse feinen Golds für den Gulden. Dieses beträgt eine Kleinigkeit bey dem Gulden in Reitern.

woraus man siehet, daß der letzte Krieg den

Jetzt aber (im Junio 1762) erfahre ich, daß der Cours der neuen Dukaten von der Münzstätte auf dem holländischen Markt auf 5 Gulden, 5¹/₂ Stüber gestiegen sey, in

in diesem Fall sind 71. 687 Dukaten werth 378. 1 Gulden; wenn man nun, wie zuvor, 5120 mit dieser Zahl dividirt, so hat man 13. 541 Afse feinen Golds für den Gulden. Berth des Golds erhöht, und den Markpreis dieses Metalls in Holland auf 1 zu 14. 785 gesetzt habe.

Wollen wir hier die Proportion zwischen dem Gold und Silber suchen, so müssen wir so setzen. Wenn ein Gulden in Dukaten 13. 541 Afse feinen Golds enthält, und ein Gulden in Silber enthält, wie oben, 200. 21 Afse feinen Silbers, so $13. 541 : 200. 21 :: 1 : 14. 785$. So hat also dieser Krieg bereits so viel gewürkt, daß der Werth des Golds um 1. 12 pro Cent über das erhöht worden, auf das es bey der Ansmünzung der Reiter geschätzt worden war.

Die Proportion in Ansehung der Reiter ist, wie zuvor 1 zu 14. 62. Welches eine Erhöhung an dem Werth des Golds von 1. 12 pro Cent ist.

Die gegenwärtige Proportion in Ansehung der Dukaten ist 1 zu 14. 785.
 $14. 62 : 100 :: 14. 785 : 101. 12$.

Ich muß ferner bey dieser Materie bemerken, daß, obwohl wir gesehen haben, daß die Dukaten, welche eine so gar kurze Zeit circulirt haben, wenn sie um 5 Gulden, 4 $\frac{3}{8}$ Stüber gekauft werden, für den Gulden 13. 685 ausmachen, (welches mehr ist, als die neu gemünzte Dukaten, wenn sie frisch von der Münzstätte kommen, hervorbringen können) wir hieraus nicht schließen dürfen, daß die erstern ihrem innern Werth nach einen geringern Cours haben, als die letztere. Ich habe mir alle nur ersinnliche Mühe gegeben, diese Dukaten gegen andere, die frisch von der Münzstätte kommen, zu wägen, und ihr Gewicht mit dem

dem, was es nach der Verordning halten sollte, zu vergleichen, und ich habe beständig beynahē $\frac{1}{2}$ pro Cent. Unterschied zwischen ihnen gefunden. Dieses ist einig und allein der Natur der Münze zuzuschreiben. Der Dukat hat eine grosse Oberfläche nach seinem Gewicht, er hat einen scharffen Einschnitt voll von kleinen Punkten; der Rand an der Einfassung ist ausserordentlich rau, so daß das geringste abreiben, indem es diese kleine Punkte abbricht, das Gewicht des Preises beynahē um $\frac{1}{2}$ pro Cent. vermindert; und dieses ist klarer Verlust, nicht allein für den Eigenthümer, sondern auch für den Staat, und für die ganze Welt. Ausserdem muß man annehmen, daß diejenige, welche genöthigt sind, in die Münzstätte um neue Dukaten zu gehen, das grösste von der Last des Ausmünzens eines Stücks tragen, welches, da es keine gesetzliche Benennung hat, nachgehends seinen eigenen Werth nach Beschaffenheit des jedesmahligen Preises der Metalle suchen muß.

Der Endzweck dieser genauen Untersuchung ist, damit wir das wirkliche Pari der europäischen Münzen berechnen können.

Da ich diese genane Untersuchung des Gewichts des in dem holländischen Gulden enthaltenen feinen Silbers und feinen Golds deswegen angestellt habe, damit ich die Berechnung des Pari der in denen holländischen Münzen, und denen Münzen anderer Nationen enthaltenen Metalle erleichtern möchte: so muß ich nun der Proportion zwischen den Assen gedenken, worinnen wir das Gewicht der holländischen Sorten ausgedruckt haben, und zwischen denen rauen, die bey einigen der vornehmsten Nationen, mit denen sie handeln, im Gebrauch sind: unter diese rechne ich England, Frankreich und Deutschland.

Proportion zwischen den Münzstätten

Die Gewichte auf eine mathematische Genauigkeit zu bringen, ist über die Kräfte eines Menschen, und jeder, der es jemals versucht

versucht hat, muß dieses eingestehen. Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, diese Gewichte auf eine Gleichung zu bringen, und hier ist das Resultat meiner Untersuchung in dieser Sache.

Gewicht in
Holland,
England,
Frankreich
und Deutsch-
land.

Durch alle Versuche und Berechnungen, die ich angestellt habe, finde ich, daß 5192. 8 Aße Hollands Troes; 3840 Grane englisch Troengewicht; 4676. 35 Grane Pariser Poids de Marc; und 4649. 03 Grane Cölnisch (welches das Goldgewicht des Reichs ist) einander ganz gleich sind.

Ich rechne nach der geringsten Benennung dieser verschiedener Gewichte, nehmlich nach ihren Granen, um die unendliche Verwirrung zu vermindern, wenn man ihre Pfunde, Mark und Unzen in ein Verhältnis bringen will, da sie doch mit ihren Granen in keinem ordentlichen Verhältnis stehen.

Um einige Beispiele dieser Art zu geben, das genaue Vari der in der Münze dieser Nationen enthaltenen Metalle zu berechnen wenn sie auf die holländische Gewichte gesetzt sind, will ich folgende Berechnungen anstellen.

Das Vari eines Pfunds Sterling in gleichartigem Silber mit holländischen Gulden in Reibern ist 11 Gulden 12 Etäber.

Ein Pfund Sterling in Silber ist nach dem Gesetz des 43ten Jahrs der R. Elisabeth 1718. 7 Troy Gran fein; um also zu wissen, wie viel Aße Hollands Troes dieses ausmacht, setze man, $3840 : 5192. 8 :: 1718. 7 : 2324. 1$.

Man Dividire 2324. 1. durch 200. 21 (die Anzahl der in einem Silbergulden enthaltenen Aße) so hat man für das Vari des Pfunds Sterling fl. II. 609.

Das Pari des Pfunds Sterling in Guineen enthält nach dem Gesetz, das die Guineen auf 21 Schillinge setzt, 113 Trohgran Feines; um also zu wissen, wie viel Afse Hollands Troes dieses ausmacht, setze man,

eben demselben ist 11 Gulden, 3 Stüber und $\frac{1}{5}$.

$$3840 : 5192. 8 :: 113 : 152. 8.$$

Man dividire 152. 8 durch 13. 69 (die Anzahl der in einem Gulden in Gold an Reitern enthaltenen Afse) so hat man für das Pari des Pfunds Sterling in Guineen fl. 11. 161.

Das Pari eines französischen Louisd'or enthält 137. 94 Gran poids de Marc feinen Golds; um also zu wissen, wie viel holländische Afse dieses ausmacht, setze man so,

mit ebendem selben Gulden ist 11 Gulden, 3 Stüber und $\frac{3}{4}$.

$$4676. 35 : 5192. 8 :: 137. 94 :: 153. 17.$$

Man dividire 153. 17 durch 13. 69, (die Anzahl der in einem Gulden in Gold an Reitern enthaltenen Afse) so hat man für das Pari der Louisd'or fl. 11. 188.

Das Pari der 24 Livres französisch enthält 1996. 88 Gran Poids de Marc feinen Silbers, um also zu wissen, wie viel holländische Afse dieses ausmacht, setze man,

mit dem nemlichen Gulden ist 11 Gulden, $1\frac{1}{2}$ Stüber.

$$4676. 35 : 5192. 8 :: 1996. 88 : 2217. 4.$$

Man dividire 2217. 4 durch 200. 21, (die Anzahl der Afse in einem Gulden in Silber, so hat man für das Pari der 24 Livres französisch Silber fl. 11. 076.

Das

Das französische Silber hat in Holland einen geringeren Werth, als das Gold: Dieses ist aber kein Beweis, daß die Proportion zwischen den Metallen in den gegenseitigen Münzen dieser zwen Nationen verschieden sey, (wir werden bald sehen, daß sie ganz gleich ist); sondern dieser Vorzug des Golds ist der wegen dem Krieg einige Zeit lang dauenden Nachfrage nach Gold zuzuschreiben, aus welcher Ursache man gegenwärtig in Holland keine französische Silbermünze sieht. Dieses schriebe ich im September 1761.

Große Handlung's Bilanz gegen Frankreich im September 1761.

Ich muß auch anmerken, daß eben zu dieser Zeit der Cours der Louisd'or 11 Gulden, 4 Stüber ist, welches wenig oder gar nichts höher ist, als der Werth des Metalls beträgt, das sie enthalten; welches aber zu Friedenszeiten der Fall nicht ist. Dieses beweist, wie sehr die Handlung Frankreich in Ansehung Hollands entgegen sey, da dieses seine Sorten auf den Preis des Billons heruntergesetzt hat. Mit Deutschland verhält es sich nicht so.

Der geringe Werth, den ein Pfund Sterling nun verschiedene Jahre lang im Wechsel gehabt hat, und der erst seit kurzem geschene grosse Fall seines Werths in Holland, da es auf 10 Gulden, 10 Stüber kam, ist kein Beweis gegen dem hohen Aufschlag, den ich ihm gegeben habe, nemlich 11 Gulden, 12 Stüber. Wäre nichts als Silbermünze in England, und hätte sie alle ein gesetzmäßiges Gewicht, so würde der Wechsel oft in Friedenszeiten auch über diesen Werth steigen, weil die Silbermünze in Holland leicht ist, und ich sie in meiner Berechnung so angesehen habe, als ob sie ihr volles Gewicht hätte.

Geringer Werth des Pfunds Sterling in Holland im Jahr 1761.

Man wird be merken, daß das Pari bey dem Gold nicht ganz auf 11 Gulden, 4 Silber steigt; die Ursache davon ist die große Ungleichheit in der brittischen Münze, zwischen dem inneren Werth eines Pfunds Sterling in Silber und in Gold, wenn beyde ein gesetzmäßiges Gewicht haben; da das letztere beynahе um 5 pro Cent schlechter ist, als das erstere, wenn man annimmt, die Proportion der Metalle sey 1 Gran $14\frac{1}{2}$. Gegenwärtig aber gibt es keine Sterlingpfunde in Silbergeld; es gibt in England kein Silber, das in irgend einem Verhältnis mit der Circulation der Handlung steht, und deswegen ist die Guinee die einzige gangbare Münze, wornach ein Pfund Sterling geschätzt werden kann.

Es ist der damaligen Leichtigkeit der Goldmünze in England zuzuschreiben.

Ich habe gesagt, und wie mich dünkt, auch hinlänglich bewiesen, daß der Preis der Metalle auf dem Markt das Gewicht der coursienden Münze bey Nationen, wo das Münzwesen frey ist, sehr genau anzeige, wenn kein scharfes Gebot (das aber auch in Ausübung gebracht wird) die Ausfuhr der Münze verbietet. Dieses ist, meiner Meinung nach, in England der Fall. Nun ist daselbst das Gold noch nicht lang auf 4 Pfund, 0 Schilling, 8 Pfennig die Unze gestiegen; woraus ich schliesse, daß die Guineen, womit es gekauft wird, oder womit die Banknoten bezahlt werden, gegenwärtig so leicht sind, daß 4 Pfund 0. Schilling 8. Pfund davon nicht über eine Unze wiegen, (die gute Guineen werden angeführt) da hingegen eine Unze an neuen Guineen nicht mehr werth ist, als 3 Pfund 17. Sch. $10\frac{1}{2}$ Pf.

Demnach würde das Gold, das nun für 4 Pfund, 0. Sch. 8. Pf. verkauft wird, gewiß nicht mehr als 3. Pf. 17 Schilling $10\frac{1}{2}$ Pf. werth seyn, wenn die englische Goldmünze ihr gehöriges Gewicht hätte: und der Preis desselben wird

wird wieder auf diesen Werth herunter kommen, je nach dem sich Umstände ereignen werden, wodurch die schwere Guineen wieder ins Land zurück gebracht werden.

Um die Berichtigung dieses Satzes zu erleichtern, will ich zuerst anmerken, daß der Unterschied zwischen 4 Pf. 0. Sch. 8. Pf. und 3. Pf. 17 Sch. 10 $\frac{1}{2}$ Pf., 4. 57 pro Cent beträgt. Demnach muß das englische coursierende Gold zu der Zeit, da das gesetzliche Billon 4 Pf. 0. Sch. 8. Pf. werth war, um 4. 57 pro Cent abgenutzt gewesen seyn. Die Guineen wägen, wenn sie ihr völliges Gewicht haben, 129. 43 Gran Troygewicht; wenn nun solche Guineen um 4. 57 pro Cent abgenutzt sind, so müssen sie nicht mehr wägen, als 123. 23. Troygran. Nun lasse man jemand einen Versuch anstellen, und eine alte Guinee, die ihm von ungefähr in die Hand kommt (und nicht ausgelesen ist) in eine Waagschaale legen, und sehen, ob sie nicht auf 123. 23 Gran abgenutzt sey; man lasse ihn auch untersuchen, ob nicht der größte Theil der Guineen, zu der Zeit, da der Goldbillon einen so hohen Preis erlangt hat, von K. Georg I. und seinen Vorfahren sind? Diese nenne ich alt.

Ausser diesen gibt es noch viele Umstände, auf die man Achtung zu geben hat. Geld-Kipper suchen die schlechteste Guineen aus, wenn sie auf den Markt gehen; oder wenn sie mit Papier kaufen, so können wir daraus schließen, daß die Bank zu der Zeit in Guineen zahle, die im Gewicht nicht über 123. 23 Troygran halten; denn wenn die Bank mit schwerern Guineen bezahle, so würde derjenige, der mit seinem Papier auf dem Markt Goldbillon zu kaufen hat, gewiß eher in die Bank gehen, und nachgehends ihre Guineen einschmelzen. Würde die Bank in England beständig mit gewichtigem Golde bezahlen, und wäre die Ausfuhr der Guineen erlaubt, so wäre es unmöglich, daß das Gold je-

mals über den Münzstättepreis, nemlich über 3 Pf. 17 Sch. 10½ Pf. steigen könnte.

Als eine fernere Bestätigung von der Richtigkeit des von mir auf ein Pfund Sterling von gesetzmäßigem Gewichte in Silber gesetzten hohen Anschlags, will ich anmerken, daß eine Guinee in Holland (zu der Zeit, da der Wechsel auf 10 fl 10 St. ist) für 11 fl 11 St. angenommen wird, und jedermann weiß, daß eine solche Guinee in England den innern Werth eines Pfunds Sterling in Silber, das sein völliges Gewicht hat, nicht übersteigt. Wenn ich also 11 fl 11 St. für eine neue Guinee bekommen kann, so muß ich eben so viel für ein neues Pfund Sterling in Silber bekommen, weil beyde von gleichem innern Werth sind, wenn das Verhältnis des Golds zum Silber wie 1 zu 14½ ist. Nun muß aber diese Guinee noch mehr als 11 fl 11 St. werth seyn, weil die Juden, die sie in die Münzstätte bringen, soviel dafür geben, (ich habe sie selbst den Juden um diesen Preis gegeben *) und da das Ausmünzen der Dukaten, wie wir gesehen haben, beynabe 1 pro Cent kostet, so ist die Guinee eigentlich 2 Stüber mehr werth, das ist, 11 fl 13 St. Wie aber das Gold gegenwärtig einen höhern Werth wegen dem Krieg hat, und die Proportion zwischen Gold und Silber in Holland mehr ist als 1 zu 14½, so erhellet deutlich, warum die Guinee in Holland den innern Werth eines Pfunds Sterling in Silber ein wenig übersteigt, den wir auf fl 11. 609 gesetzt haben; eine Kleinigkeit mehr als 11 fl 12 St.

und nicht ihrer nachtheiligen Handlungsart, wie man vorgibt.

Man erlaube mir, hier gelegentlich zu bemerken, daß bey allen Pfunden, die von Holland nach England remittirt wurden, um die Subscription auf 12 Millionen für das letzte Jahr zu ergänzen, die Remittenten das Pfund Sterling nur ungesähr 10 fl.

* Dieses wurde in Holland geschrieben.

10 fl 10 St. gekostet. Wenn dieser geringe Wechselcourß (wie einige behaupten) einer für England nachtheiligen Handlungs-Balanz und nicht, (wie ich behaupte) der Leichtigkeit des courßirenden Golds zuzuschreiben ist, so müssen wir gestehen, daß die Unkosten des deutschen Kriegs (der allein die Münze aus dem Land zieht) alle Vortheile der englischen Handlung überstiegen haben, welche, wie ich mir vorstelle, gegenwärtig unermesslich sind: und auch alles von fremden geliehene Geld zu dem darlehen der 12 Millionen. Ich überlasse es erfahrnern, zu bestimmen, ob man dieses annehmen könne. Wird es verworffen, so bedenke man, wie thöricht es wäre, zu der Zeit den Fuß des Pfunds Sterling auf den alten Werth zu erhöhen, und solche Summen, welche um den Werth von 10 fl 10 St. geborgt worden, mit 11 fl 12 St. zu bezahlen, oder mit andern Worten, denen holländischen Gläubigern wegen dem darlehen auf ein Jahr, oder zwey, mehr als 11 pro Cent zu geben.

Da ich nun eine so gute Beschreibung von der holländischen Münze gegeben, als ich konnte, in Ansehung der Verordnungen des Staats, so will ich jetzt die Mängel ihres courßirenden Silber-Gelds beschreiben, und die Folgen anführen, die aus denselben entspringen. Was das Gold anbelangt, so ist es gegenwärtig sehr gut regulirt. Die Reiter sind alle genau in ihrem Gewicht, Feinhalt und Benennung; die Dukaten sind alle nach einem gesetzmäßigen Gewicht und Feinhalt wieder aufs neue geprägt worden, und da sie keine festgesetzte Benennung haben, so können sie bey einer handelnden Nation als eine Waare gebraucht werden, deren Gewicht und Gehalt wohl gesichert ist. Der einige Fehler also, den ich bey dem holländischen Current-Gold finden kann, ist die Form der Stücke. Sie haben eine zu grosse Oberfläche zu ihrem Gewicht, und das

Mängel des
Silbergelds
in Holland.

Erpräge ist zu tief, welches beydes vieles zu dem Umfützen be trägt.

Nachricht von diesem Currents-Geld. Das Silber-Geld in Holland besteht aus zwey Sattungen, die Bank-Species, und die Currentsorten. Hier muß ich nicht un- bemerkt lassen, daß man durch Bank-Species kein Banco, oder Bankgeld von der Amsterdamschen Banco verstehe, sondern gewisse Mün- zen, welche Bank-Species genennet werden. Diese sind:

Stücke von 3 holländ. Gulden.
 - - - - - 30 Stübern.
 - - - - - 20 Stübern.

Diese werden groff Gelt genennet, da sie die ante Sorte sind, von der wir bisher allein geredet haben. Die Summen, welche in Banksorten bezahlt werden müssen, müssen mit $\frac{2}{3}$ dieser Current-Specien, und $\frac{1}{3}$ der folgenden bezahlt werden, nemlich mit Reitern von 14 Gulden.

Holländischen halben Cronen von 28 Stüber.
 Sechshalben von $5\frac{1}{2}$ Stüber.

Ich habe die Reiters darzuafsetzt, obwohl sie eine Golds- münze sind, um eine vollständige Beschreibung aller Arten dieser Bank-Specien zu geben.

Vorordnun- gen, wie fremde Wech- selbriefe mit Münze zu bezahlen seyen.

Fremde Wechselbriefe, die nach Rotter- dam in Banco (d. i. in Bank-Specien) tres- sirt werden, werden daselbst oft in einer von den oben angeführten Sorten angenom- men, ohne auf die $\frac{2}{3}$ zu sehen, welche aus groff Gelt bestehen solten; wenn aber der Repräsentant verlangt, daß der Acceptant, (der es auch nicht abschlagen kann) es auf seinen Credit in der Currentbank zu Rotterdam schreibe, und

und er daselbst keinen Fonds oder Blat hat, so muß es mit den oben angeführten Sorten bezahlt werden.

Currentwechselbriefe, die nicht durch das Wort Banco bestimmt sind, werden gemeiniglich nach folgender Proportion bezahlt: Verordnungen in Ansehung der Currentwechselbriefe.

$\frac{3}{10}$ in Schillingen von 6 Stüber.

$\frac{11}{10}$ in Dublettchen von 2 Stüber.

$\frac{6}{10}$ in gut Silber.

Die Waaren werden mit allen Arten holländischen Silbers bezahlt, $\frac{1}{10}$ allein in Dublettchen und $\frac{1}{3}$ Gold, bald mehr, bald weniger, oder bisweilen gar keines, je nachdem es beliebig ist.

Verordnungen in Ansehung der Waaren.

Aus der bisherigen Erläuterung dieser Sache erhellet, daß alle diese Currentsorten einen verschiedenen innern Werth in Ansehung ihrer Benennung haben müssen; woher würde sonst diese Beschwerlichkeit kommen, die Proportion der bey Bezahlungen zu empfangenden Summe zu bestimmen? Dieses rührt von zwey Ursachen her: erstlich von dem Abnutzen der Stücke, zweytens, von der Ungleichheit des Feinhalts bey Stücken, die einerley Gewicht und Benennung haben.

Die Benennungen der verschiednen silbernen Currentmünzen sind nicht ihrem innern Werth proportionirt.

Ursache davon.

Was das erste anbelangt, nemlich das Abnutzen der Münze, muß ich bemerken, daß die drey Benennungen des guten Silbers, nemlich, die 3 Guldenstücke, die 30 Stüberstücke, und die 20 Stüberstücke untereinander in gleiche Fälle gethan werden, da sie gleich

Verordnungen in Ansehung des Wagens der Silberorten in den

Current-
Banken. chen Feinhalt, und folglich auch gleichen Werth nach ihrem Gewicht haben. Jeder dieser Säke enthält 600 Gulden, und das gefezmäßige und volle Gewicht, womit sie in der Currentbank zu Rotterdam gewogen werden, ist 25 Mark, 5 Unzen und 10 Engels. Nun ist das genaue Gewicht eines Gulden zu folge der Verordnung, wie schon gesagt worden, 200. 21 Aſſe fein; also müßten die 600 Gulden 1201. 26 Aſſe feines wägen; dieses beträgt nach dem Fuß von 263 theile feines zu 25 Zusatz, 1315. 45 Aſſe an beschiltem Silber, nach dieser Gleichung, 263 : 1201. 20 :: 288 : 1315. 45; welches gleich ist 25 Mark, 5 Unzen, 10 Engeln, und 13 Aſſen. So ist also das Gewicht in der Bank nur um 13 Aſſe leichter, als es auf das genaueste seyn sollte, welches ein so geringer Unterschied ist, daß auch kaum die Wagschaale einen Ausschlag geben würde, wenn man ein solches Gewicht darein legte. Aus dieser Ursache wird es, glaube ich, weggelassen, damit man bey denen 25 Mark $5\frac{1}{2}$ Unzen eine gleiche Rechnung habe.

Hätten diese Säke Silbermünzen ihr volles Gewicht, so wäre der Silbercours in Holland in Ansehung dieser Stücke gut; da aber der größte theil derselben alt, und mit dem Hammer geschlagen ist, und ein ungleiches Gewicht hat, indem sie (al marco) auf die alte Art gemünzt worden sind, da die Münze nach der Mark, und nicht, wie wirklich, Stück für Stück gewogen wurde, so ist es nicht möglich, daß sie ein gefezmäßiges Gewicht haben können; demnach gibt die Bank, wenn sie diese Säke empfängt, 2 Unzen Remede zu, das ist, sie legt 2 Unzen in die Schaale mit dem Sak, und wenn sie findet, daß der Sak noch leicht ist, und dieser Mangel das Remede nicht um eine Unze übersteigt, so thut man das Geld heraus, und zählt es; ist die Anzahl richtig, und keines von den Stücken beschnitten, so nehmen sie es an, als ob es sein gehöriges Gewicht hätte;

hätte; ist es aber um 3 Unzen zu wenig, so nehmen sie es nicht an.

Hier ist ein handgreiflicher Mißbrauch, der von der Unordnung in der Münze herkommt. Wenn ein Sak auch um noch so ein geringes zu leicht ist, warum läßt man ihn gelten, als ob er sein gehöriges Gewicht hätte? Nichts ist leichter, als zu befehlen, daß ein solcher Mangel durch den, der bezahlen muß, ergänzt werde. Die Gewichte sind wegen der Genauigkeit gemacht, aber die Remede sind ungeschickt und fehlerhaft.

Jeder Nach-
laß für leichtes
Gewicht
ist ein Miß-
brauch.

Dieser Abzug muß in einem Land, wie Holland ist, und wo es beynah keine durch die Maschine geprägte Silbermünze gibt, allen Betrügereyen die Thüre öffnen. Das alte gehämmerte Geld wurde, wie schon gesagt worden, nicht Stück für Stück in der Münzstätte gewogen: es war genug, daß jede Mark mit der gesetzmäßigen Benennung überein kam: bey einem solchen Reglement müssen nun, wie jedermann leicht einseht viele Stücke größer, und viele geringer seyn, als das gesetzmäßige Gewicht beträgt. Darf man annehmen, daß die Geldwipper aus dieser Ungleichheit nicht Vortheil zu ziehen suchen werden, indem sie die schwere Stücke auf ihr gesetzmäßiges Gewicht herunter setzen, wenn sie bey einer solchen Handlung keines Lasters schuldig gemacht werden können? Dieses ist ein Mißbrauch.

Indem sie die schwere Stücke auf ihr gesetzmäßiges Gewicht heruntersetzen, so wird der Cours erniedrigt, weil das, was von diesen genommen wird, dasjenige ersetzen sollte, um welches die andern zu leicht waren. Demnach gibt die Bank, indem sie das Remede zugestehet, dieser Betrügerey eine Art von öffentlichem Schutze.

Betrügerei-
en der Geld-
wipper in
Holland.

Ferner, wenn ein Geldwipper einige Säke bekommt, die das Currentgewicht übersteigen, so ist kein Zweifel, er wird sie auf das niedrigste Gewicht heruntersetzen, das von der Bank angenommen wird. Solte er sich versehen, und sie zu tief heruntersetzen, so hat er immer noch ein Mittel, das Publikum zu betrügen, welches ich gleich anführen will.

Die beste
Silbermün-
ze in Holland
ist nach ein-
nem mitt-
lern Verhält-
niß um 1 pro
Cent zu
leicht.

Nun wollen wir annehmen, die Sorte, wovon wir reden, seye nach einem mittlern Verhältnis, nur um 2 Unzen der Saß geringer als der Fuß. Ist es nicht mehr, so sind die Geldwipper noch sehr ehrlich gewesen. Aber schon dieses beträgt bis auf eine bloße Kleinigkeit 1 pro Cent. Ist dieses nicht eine Sache von grosser Wichtigkeit in Betracht aller Silberforten in Holland; besonders da das Remede, das von der Currentbank gestattet wird, eine stillschweigende Erlaubniß ist, wodurch jedermann, der Geschicklichkeit genug hat, zugestanden wird, so viel von jeder gewichtigen Münze zu rauben?

Voraus
folgt, daß
die wirkliche
Proportion
der Metalle
in ihrer
Münze ist
wie 1 zu 14.
479.

das Silber
durch
lohren hat.

Nun wollen wir bey dieser Gelegenheit die letzte Berechnung, die ich von der Proportion der Metalle in der holländischen Münze gemacht habe, verbessern. Ich habe oben gesagt, daß eine Mark feinen Golds in Keistern für fl 374 circulire, und daß das nehmliche Gewicht Silbers für fl 25. 572 circuliren, welches für die Proportion 1 zu 14. 62 ausmache; hier aber finden wir, daß durch Betrug und Abnützen 1 pro Cent ver-

Da nun die Mark Silber 5120 Afse enthält, und 1 pro Cent verlohren hat, so bleiben 5068. 8 Afse übrig. Wenn also diese 5068. 8 Afse für fl. 25. 572 circuliren, so muß die volle Mark in der Münze fl. 25. 83 werth seyn.

Um also die genaue Proportion der Metalle in dem holländischem Cours zu finden, so müssen wir 374 durch 25. 83 dividiren, anstatt durch 25. 572, wie es seyn sollte, wenn das Silber das volle Gewicht hätte. Nun ist $\frac{374}{25.83} = 14.479$. So ist also die Proportion wie 1 zu 14. 479, welches biß auf eine Kleinigkeit mit der französischen eins ist, denn diese ist wie 1 zu 14. 47. Wenn wir aber auf alle Umstände Achtung geben, so finden wir, daß die Proportion noch geringer sey, als sie die letzte Berechnung angibt; wir haben nemlich die Proportion in Ansehung der besten Silberforten in Holland gesucht, da wir, wenn wir auf das genaueste hätten verfahren wollen, das Gold gegen eine Mischung von $\frac{1}{3}$ geringerer Sorten mit $\frac{2}{3}$ guten hätten berechnen sollen; allein, wenn man die Berechnungen nicht auf das allergenaueste anstellen kan, so soll man billig gar keine Berechnung wagen.

Ehe ich diese Materie von der Ungleichheit des Gewichts in dem holländischen Current = Geld verlasse, muß ich noch eines andern Umstands gedenken, der sehr beträchtlich ist.

Ein anderer Mißbrauch hey der holländischen Silbermünze,

Keine Bezahlungen in Silber, die geringer sind, als 600. fl. haben nöthig gewogen zu werden, eben so wenig als dasjenige, was circulirt, ohne in Säcke gethan zu werden. Wie sind denn nun die Geldwipper in Ansehung dieses Theils des Current = Gelds eingeschränkt? Wenn diese Leute eingepacktes Geld nöthig haben, so tragen sie Sorge, daß diese Sorten ihr gehöriges Gewicht haben, damit sie von der Currentbank angenommen werden; und was die

leichte anbelangt, so gebrauchen sie sie entweder bey Bezah-
lungen, die geringer sind, als 600 fl., oder bringen sie in
die gemeine Circulation. Dieser Umstand macht uns also
mit zwey Gattungen von Silber Currentmünzen in Holland
bekannt, die eine wird eingepakt, und ist gewichtig, die
andere wird nicht eingepakt, und ist leicht.

Wenn wir die Handlung von Holland, und die unge-
heure Quantität der in Currentgeld gemachten Zahlungen
betrachten, so finden wir, daß die Quantität Silbers, die
in ungepakteten Stücken circulirt, gegen demjenigen, das
eingepakt wird, sehr gering ist; demnach ist die Verord-
nung, das Geld zu wägen, von grosser Wichtigkeit; und
wäre dieses nicht, so würde das Currentgeld in sehr kurzer
Zeit schlechter werden. Da aber die Casirer, die die große
Verwalter dieser Current Gelder sind, verbunden sind,
die Säcke in gesetzmäßigen Gewicht zu liefern, so werden
sie dadurch abgehalten, ihre Kunst dabey zu gebrauchen,
und das Einpacken verhütet das Abnutzen ungemein, und er-
hält auf diese Art so ziemlich das Gewicht dieses alten Cur-
rent Gelds an gehämmertem Geld Münze.

Ursache der
grossen an-
scheinenden
Seltenheit
der Silber-
münze in
Holland.

Leuten, welche nicht auf alle diese Um-
stände Achtung geben, scheint das Silber-
Current Geld in Holland ungemein rar zu
seyn. Es ist hier eben so schwer, eine Dukat
auszuwechseln zu lassen, als in England eine
Guinee; und dennoch werden wir bey einer
genauen Untersuchung finden, daß der innere
Werth der Silbermünze, die man gemeinlich
gegen die Goldsorten austauscht, weit unter dem Werth
des Golds ist.

Aufklärung
eines an-
scheinenden

Hier finden wir einen anscheinenden Wi-
derspruch aufzulösen, nemlich, wie kann es
bey handelnden Nationen, wie England und
Holland

Holland sind, geschehen, daß wenn man leichte Silbermünze gegen gewichtige Goldmünze vertauscht, die Leute dennoch so ungern das Silber hergeben, ob es gleich einen weit geringern Werth hat, als das Gold?

Wider-
spruchs.

Dieses ist der Fall in beyden Ländern: so verhält es sich in England, wo so wenig gangbare Silbermünze ist, und in Holland, wo es viel gibt. Ich will mich nun bemühen, diese politische Erscheinungen zu entwickeln.

Seit dem ich den ersten Theil meiner Untersuchung der Grundsätze des Gelds und der Münzen ausgearbeitet habe, habe ich durch verschiedene in Holland mit dem englischen Current Silbergeld angestellte Versuche gefunden, daß die Schillinge gegenwärtig (1761) weit unter dem Gewicht von $\frac{1}{25}$ eines Pfunds Troy stehen, wie es auch seyn mußte, um nach der gegenwärtigen Proportion der Metalle 21 derselben einer Guinee im Werth gleich zu machen. Es fragt sich also:

- 1) wie kommt es, daß solche Schillinge den Werth des englischen Fußes nicht unter den Fuß des Goldes erniedrigen?
- 2) warum sind sie so schwer zu bekommen, auch wenn man neue Guineen, die doch überall einen größern innern Werth haben, dagegen austauschen will? Und
- 3) warum sind die Geldwipper nicht allezeit willig, sie für neue Guineen zu geben?

Diese Zufälle scheinen mit den oben angeführten Grundsätzen zu streiten; und man muß eine Ursache angeben, warum diese Grundsätze bey diesem Exempel nicht anschlagen.

Aufblung desselben. Ich antworte hierauf, daß sich unendlich viele Umstände finden, auf die man Achtung zu geben habe; und es gibt auch in dem vor uns habenden Fall verschiedene besondere Umstände, die man nicht übersehen darf; ich werde sie also in meiner Antwort auf die drey Fragen der Ordnung nach, anführen.

Auf die erste antworte ich, daß diese Schillinge im Verhältniß zu den Goldsorten in so geringer Quantität vorhanden sind, daß sie bey Zahlungen nicht gebraucht werden können. Nun ist oben gesagt worden, daß der Wechsel (bey der Handlung) den Werth des Pfunds Sterling regulire, und ihn als einen bestimmten Werth betrachte, nach Beschaffenheit der Verbindung des innern Werths aller der verschiedenen Current-Sorten, je nachdem die Zahlungen in der einen oder andern geschehen. Nun werden (überhaupt zu reden) keine Handlungs-Schulden in Silber bezahlt. Unter dem Wort Zahlungen verstehe ich nicht die wenige Pfund Sterling, welche die Pächter vom Land schicken, um vielleicht ihren Lehnherren ihre Renten zu bezahlen, noch das, was bey der Bezahlung der Lizen in die öffentliche Kammern kommt. Die Handlung allein und die Bezahlung der Wechsel-Briefe zwischen verschiedenen Ländern ist dasjenige, was den wahren Werth desjenigen Currentgelds, womit die Kaufleute bezahlen, sicher anzeigen kann. Wären diese abgenutzte Schillinge in solcher Menge da, daß man die Wechselbriefe damit auslösen könnte, so zweifle ich nicht im geringsten, sie würden unter den Werth $\frac{1}{2}$, der neuen Guineen herunter kommen; es würde sie jedermann mit größtem Vergnügen für Guineen nach dem Anschlaß ihres Courses hergeben; und denn würde man eben so schwerlich Guineen für Silber bekommen können, als man jetzt Silber für Guineen bekommen kann. Dardurch würde der Fuß immer weiter heruntergesetzt werden, als er gegenwärtig ist, das ist, unter den Werth des Golds; da aber die Zahlungen nicht in Schillingen geleistet werden

werden können, so können sie auch auf den Fuß keinen Einfluß haben.

Die zweyte Frage ist, warum sind sie so schwer zu bekommen, wenn man Guineen, die doch einen größsern Werth haben, dargegen austauschen will?

Hierauf antworte ich, daß es gar nicht dem innern Werth der leichten Schillinge zuzuschreiben sey, daß sie gesucht werden, und so schwer zu bekommen sind; sondern der Nutzen, den sie in der kleinen Circulation verschaffen, und thigt die Leute, ihre Guineen um Scheidemünze von einem geringeren Werth herzugeben. Diese Schillinge betrachte ich jetzt als Marquen, und nicht als materielles Geld, das nach einem Fuß eingerichtet ist. Jedermann weiß den Unterschied zwischen Marquen oder Zahlpennungen, und Geld. Sorten von innerlichem Werthe. Die Kupfermünze der meisten Nationen ist eine Art von Marquen, und coursirt, obwohl sie den innern Werth der Benennung, die sie führt, nicht enthält; man darf aber auch nicht über eine gewisse Summe einem an Zahlungstatt aufdringen. Eine solche Verordnung erhält die Nutzbarkeit solcher Sorten bey der kleinen Circulation, und verhütet zu gleicher Zeit, daß der Fuß nicht durch sie erniedrigt, noch das eigentliche Current-Geld (wie man die Gold und Silbermünzen nennen kann) in Verwirrung gebracht werde, wenn sie wohl proportionirt sind, und ihr gehöriges Gewicht haben.

Aber die Schillinge in England, ob sie wohl wegen ihrer Leichtigkeit wirklich nicht besser sind, als Marquen, bleiben dennoch in den Augen der Obrigkeit ein gesetzmäßiges Geld, und dürfen auch bey Zahlungen angeboten werden. Es ist also viel daran gelegen, daß diese Schillinge nicht zu häufig seyen. Dieses würde geschehen seyn, wenn die Regierung den vorgeschlagenen Plan, Schillinge unter

dem Fuß zu münzen, ausgeführt hätte; solche Schillinge würden auswärts geprägt worden seyn, und zum größten Schaden der Nation England überschwehmt haben; und wenn man sie auch gleich bey Zahlungen bis auf eine gewisse Summe würde verboten haben, so würden sie sich dennoch bey kleinen Zahlungen so sehr vermehrt haben, daß sie Gelegenheit verschafft hätten, die Goldmünze aufzukauffen, und sie um einen geringern Werth aus dem Lande zu führen. Da hingegen die abgenützte Schillinge diese schlimme Wirkung nicht haben, weil sie so selten sind, und es unmöglich ist, sie in fremden Münzstätten nachzumachen. *

Die

* Man glaubt gemeintlich, daß zu Birmingham Schillinge gemünzt werden, und daß die Regierung wegen der grossen Seltenheit dieser Silbermünze in England dieser Unordnung nachsehe. Ich finde aber nach denen angestellten Untersuchungen keinen Grund dieses zu glauben.

Erstlich sagte mir Herr Harris, welcher der beste Münzwardein in Europa ist, es seye ein Sak von solchen Schillingen von den Lords der Schatzkammer in die Münze geschickt worden, daß er sie probiren sollte: er habe gefunden, daß sie auf das allergenaueste nach dem englischen Fuß geschlagen seyen: er könne nicht glauben, daß eine so genaue Beschickung außer der Münzstätte angestellt werden könne, und alle Stempelschneider hätten gesagt, daß es unmöglich seye, einen abgenützten Schilling nachzumachen.

Die Versuche, die ich anstellte, waren von andrerer Beschaffenheit. Ich untersuchte die Schillinge mit einem Vergrößerungsglas; und funde, daß beynahе jeder eben so im Gepräge wie im Gewichte unterschieden war. Bey einigen war die Hinterseite des Haupts abgenützt, bey andern das Gesicht: kurz, keiner war mit dem andern vollkommen gleich abgenützt.

Ich legte eine Handvoll davon in ein Kohlf Feuer; nachdem sie nun glühend geworden, nahm ich sie her-

Die dritte Frage, nehmlich; warum sind die Gelbwipper nicht allezeit willig, alte Schillinge für neue Guineen zu geben? ist aus dem bisher gesagten leicht zu beantworten. Sie können sie nicht unter dem mittlern Werthe des Courses aufklauben, weil sie so stark gesucht werden, um sie gegen Guineen auszutauschen, demnach können sie nichts dabey gewinnen, wenn sie sich zu diesem Endzweck einen Vorrath verschaffen.

Ich habe hiernächst noch eine solche Erscheinung in Holland aufzulösen, wo eine so grosse Quantität Silberforten ist, und wo man doch so schwer eine Dukate zu wechseln Gelegenheit hat, auffer in denen Läden, wo man etwas zu kaufen hat.

Dieses Geheimnis ist leicht aufzulösen. Die grosse Summen von Silber = Geld in Holland bestehen aus dem, was nach den oben angeführten Bestimmungen in Säcke von gehörigem Gewicht gethan wird. Dieser Theil ihres Courant = Gelds ist ungefähr um $\frac{1}{2}$ pro Cent nach seinem innern Werthe besser, als die Dukaten um 5 fl 5 St. für das Stück; und dieses ist ein hinlänglicher Beweggrund, sie nicht um diesen Anschlag gegen die Dukaten auszuwechseln.

aus, und warf sie auf den Heerd; hierauf entdeckte ich deutlich, bey einigen einige Theile des Grossbritannischen Wappens, die quer auf dem Revers in einer von dem Grunde der Münze verschiedenen Farbe erschienen; bey andern aber konnte man in der That gar nichts sehen, welches dem allzustarken Abnützen zuzuschreiben war. Wie ist es also möglich, daß irgend ein Stempel einen Eindruck auf eine Münze mache, der mit allen diesen Bemerkungen übereinkomme?

Ich theilte dem Herrn Harris die Versuche mit, die ich angestellt hatte, und er war durch alles vollkommen überzeugt, daß niemals ein alter Schilling in Birmingham nachgemacht worden seye.

seln. Außer diesen eingepackten Geldsorten aber gibt es noch viele Arten von alten abgenützten Sorten, die ein ungleiches Gewicht und Gehalt haben.

Diese dienen als Marquen bey der kleinen Circulation, und dürfen nicht bey allen Zahlungen, z. E. fremden Wechselbriefen gebraucht werden. Was folgt nun hieraus? Da diese alte Sorten Benennungen über ihren Werth führen, wenn man sie mit der eingepackten Banksilbermünze vergleicht, werden sie darzu gebraucht, das gute Silber, welches in die Circulation kommt, aufzukaufen. Das ist, sie werden gebraucht, die Guldenstücke aufzukauffen oder einzuwechseln, die, wie ich gesagt habe, um $\frac{1}{2}$ pro Cent besser sind, als die Dukaten um 5 fl 5 St. Man trifft freylich solche gute Silberstücke in der Circulation nicht oft an; da es sich aber oft zuträgt, daß Leute, welche Silber in Säken bekommen, um ihre tägliche Ausgaben damit zu bestreiten, nicht an den Unterschied von $\frac{1}{2}$ pro Cent gedenken, und mit dieser guten Münze bezahlen; so circulirt sie eine Zeitlang, bis sie solchen in die Hände kommt, die sie kennen, und wieder einpacken. So geschieht es in Holland wegen der Unordnung in seiner Münze, daß man eine Million Pfund Sterling, wenn man will, in guter Silbermünze bekommen kann, und dennoch ist es so schwer, für eine Dukaten Silber in den leichtesten, geringsten und ungestalteten Stücken, die man nur erdenken kan, zu bekommen. Die schlimme Folgen, die von dieser Unordnung herrühren, sind an ihrem eigentlichen Orte angemerkt worden.

Ende des dritten Buchs.







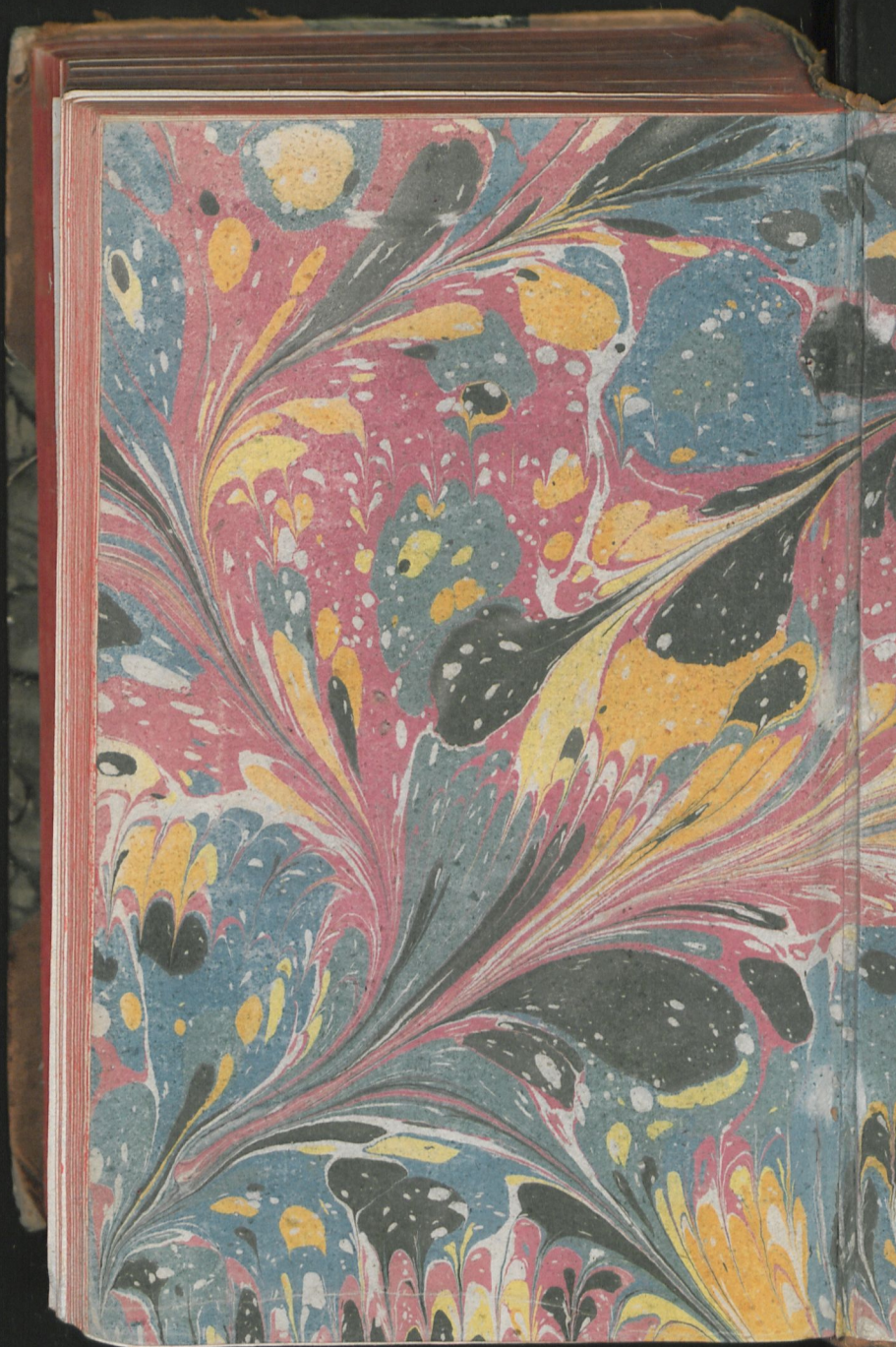
La

W 2772 (1/3, 4)

S

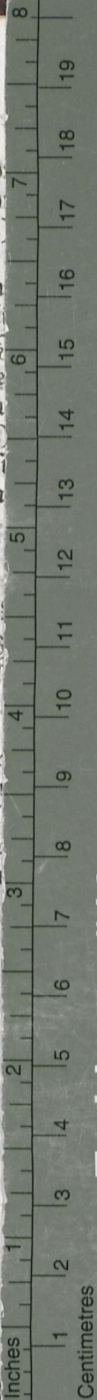
AD: W 2772 (1/3.)

Lb 712a









B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Farbkarte #13

Stewart / Baronets,

Hung der Grund - Sätze

von der

= Wirthschaft

als ein

über die Wissenschaft

von der

erlichen Politik

bei

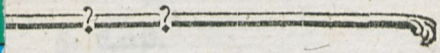
freien Nationen

em Englischen übersezt.

Buch. Zweites Stük.



Fürstl. Sächs. gnäd. Freiheit.



Tübingen,

Johann Georg Cotta

1771.